1

Scherze.

Erster Theil.

J. Theoph. Hoeffel.

Helmstädt und Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1762.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Dem

Wohlgebohrnen und Hochgelahrten

Herrn

Herrn

Johann Andreas Cramer

Herzoglichen Braunschweig Lüneburgschen

Hochverdienten Cammer- und

Berg-Rath

Meinem verehrungswürdigem

Freunde.

Verehrungswürdigster Freund,

Selbst in den vulcanischen Gegenden, wo aeolische Säcke Sturm in die hohen Oe-

fen heulen, wo unter dem schwe-
ren Fall herculischer Eisenhäm-
mer Luppe und Ambos zittern,
pfeifende Künste und lermende
Puchwerke wild die Thäler durch-
schallen; bleibt Ihr Ohr den
sanftern Tönen der Musen un-
verschloßen, und, mitten unter
diesem Getümmel, glückt es den
Dichtern von Ihnen gelesen und
empfunden zu werden. Wenn
der

der Abendstern sein wimmerndes Licht über die Erde verbreitet und der Landmann von der Last des Tages sich schlafend erholet; so rufen Sie noch wachsam Ernst und Scherz der Dichter in die martialischen Thäler, und lesen der Morgenröthe entgegen.

Meine Ueberzeugung schließt

mich zwar von den Dichtern aus, oder räumet mir nur den letzten Platz unter selbigen ein; aber Ihre Leutseligkeit und Ihre lieb- reichen Gesinnungen gegen mich, den Sie als Knabe, Jüngling und Mann Ihrer freundschaftlichen Gewogenheit würdigten und noch würdigen, geben mir dem unge- achtet die Erlaubniß, mit einem Gefolge leichter Scherze in die Ge-

bürge

bürge zu treten, die Dero Gegenwart glücklich macht, wo mich Ihr väterlicher Unterricht mit mineralischen Begriffen segnete, und Sie mir das redlichste Glückauf! sagten.

Ich wage dahero, die Kleinigkeiten, welche diese Blätter unter dem Titel Scherze in sich fassen, Ihnen gehorsamst zu überrei-

 chen,

chen, und auch einmal zu thun, als wenn ich zu dem Vergnügen eines Mannes etwas beytragen könnte, deßen Nahme und Verdienſte der Unſterblichkeit gewiß ſind.

Wenn alſo Phoebus und Moritz Ihr Schmelzer ermüden, die treſeburger Thäler zu erhitzen, kühlende Weſte nun von der Ber-

ge Gipfeln wieder herabsteigen, und Sie alsdann auf einer Klippe in der rauschenden Bude sitzen, den werdenden Abend zu empfinden; so werfen Sie von diesem Richterstuhle einen beurtheilenden Blick auf diese Scherze. Richten Sie selbige. Ist das Urtheil wider mich; so stürzen Sie solche in den reißenden Fluß, daß er sie unter den Roßtrap in ewige Vergessenheit

senheit wirble, oder Moritz schmelze sie zur Schlacke und der Hüttenfuhrmann beßere die holen Wege damit. Ist das Urtheil für mich; so werden Sie und die Welt es mir verzeihen, daß ich Ihnen solche als ein Merkmal der Hochachtung und des zärtlichen Herzens widme, mit denen ich Ihre mir unschätzbare Freundschaft, Ihre Verdienste und patriotischen Gesinnun-

sinnungen bis zur Urne verehren werde, als

Dero

getreugehorsamster Diener
und Freund.

Der Verfaßer dieser kleinen Schriften hat dem Leser nichts zu sagen: er überhebt also denselben der Mühe, eine leere Vorrede zu lesen. Sollte ihm noch etwas einfallen; so wird er solches vor den zweyten Theil schreiben.

Inhalt.

Inhalt.

Die Rumney Höle. S. 1

Einladung nach der Rumney Höle, im Anfang des Frühlings. 42

Die unnützen Dichter. 47

Das Ochsenfest. 65

Der Küster, ein Heldengedicht. 89

Trinklied. 97

Briefwechsel zweener Dichter. 105

Freundschaft und Feindschaft. 116

Die Zeiten sind schlimmer geworden. 119

Trinklied. 133

An den Herrn Vicarius K** 137

Das Ständchen, ein Gedicht in drey Büchern. 147

Briefe gnädiger Damen. 177

An Damons Geburtstage. 191

Briefe

Briefe reicher Frauen. S. 193

Der kleine Matz, an das Fräulein von Z. 209

Hans der Schäferknecht, ein Heldengedicht in sechs Gesängen. 211

Briefe vom gelehrten Adel. 229

Die Schönen an die Comödie. 240

Lied von verliebten Seelen, bey einer Nachtmusic zu singen. 243

Purlepanzioschöffiade, ein Heldengedicht. 247

Winselnde Liebeserklärung. 263

Die Spröde entschließt sich. 265

Versuch einer rabinischen Ode, an den Herrn Rath Kirchhof. 267

Die
Rumney Höle.

HORATIVS.

Laudabunt alii claram Rhodon, aut Mytilenem,
Aut Ephesum, bimarisue Corinthi
Moenia, vel Bacho Thebas, vel Apolline Delphos
Insignes, aut Thessala Tempe.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.

Fern vom Getümmel der Stadt, weit von sich zankenden Männern
Und ihren stolzen Xantippen entfernt;
Empfind ich ruhiger Hayn bey dir den Himmel auf Erden,
Den Rang und Zanksucht den Städten entwandt. *

* Der Ort, welcher in diesem Gedichte beschrieben wird, liegt am Eingange eines Walds. Er mag vor einigen Jahrhunderten ein Steinbruch gewesen seyn: jetzt ist er ganz mit Bäumen verwachsen. Eine Gesellschaft, die ihn zu ihrem Vergnügen erwählte, nennete ihn Rumney Höle, zur Nachahmung der unter diesem Nahmen im Cleveland vorkommenden Höle.

Hier schwebt die Eintracht um mich; hier klopft im zärtlichen Freunde
Ein Herz von ehrlichem Blute durchströmt.
Der Sänger zwitscherndes Chor lockt mich in reitzenden Liedern
Zur Folge seiner Zufriedenheit an.

Die Lerche härmet sich nicht, daß ihre reinen Gesänge
Die kleine Nachtgall harmonisch besiegt:
Und beyde quälet kein Gram, daß GOtt mit glänzendern Farben,
Den disharmonischen Buntspecht gefärbt.

Der

Wer die einen halben Zirkel von wenigstens zwölf Meilen bildende Gegend der Höle kennet, wird es gern zugeben, daß sich nicht alle Schönheiten und Gegenstände derselben in ein Gedicht bringen lassen; und ich muß von dem meinigen gestehen, daß es keine ausführliche Schilderung seines Vorwurfs, sondern nur ein Schattenriß sey, den ich denjenigen Freunden zum Ausmalen übergebe, die mir diese Gegend unvergeslich gemacht haben.

Der Uhu pralet daher, er rühmt sein schreckliches Heulen,
Und seine Jünger bewundern die Kunst.
Getreu heult jeder ihm nach, und schimpft in wiedrigen Tönen,
Aus Neid der Nachtigall göttliches Lied.

Sie hört den Spötter und lacht: und er, vom Schimpfen ermüdet,
Schweigt, da sein Spotten den Künstler nicht rührt.
Er flieht beschämet das Licht; versteckt in dunkelen Klüften
Fühlt er sein Unrecht, und heulet für sich.

So macht es Grosmuth allzeit; so hört ein wahrer Gelehrter
Den Schimpf des strotzenden Pöbels niemals;
Nicht stolz, sich selber bewust, läßt er den Charletan pralen,
Und lacht der lästernden Charletaninn.

Wie glücklich, kleines Geschöpf, lebst du auf
schattigten Bäumen,
Wo keine Zanksucht die Blätter durchbraust!
Dich regt ein endlicher Geist; die Zänker ewige
Seelen;
Und dennoch handelst du klüger als sie.

Bey dir, gefiederte Schaar, bey euch, erlesene
Freunde,
Fühlt meine Seele was Menschen beglückt:
Mit euch im Hayne gepaart erquicket himmlisch
Vergnügen
Das von den Zänkern betäubete Ohr.

Gruft, die ein ewiger Fels gleich hohen Wän-
den umschliesset,
Mit hundertjährigen Moose bedeckt,
Von hohen Bäumen umschirmt, aus deren gra-
sigten Mitte
Des Waldes größeste Buche sich hebt;

O wahre Ehre des Hayns, wo die bekümmerte Seele
Sich oft den nagenden Sorgen entriß
Und wo das Herze des Freunds sich nie dem redlichen Freunde
Aus ungegründetem Argwohn verschloß;

Dir, Höle, sing ich dieß Lied, geweyht am frölichen Tage
Den längst die scherzende Muse besang;
Wo man beym rauschenden Ton der Geig und Chören der Sänger
Auf ewge Zeiten dich Rumney genannt.

Dryade, oder du Gott, Schutz dieses heiligen Waldes,
Und du o schöne Napäe des Quells
Der in der silbernen Flut den zweyten Himmel erschaffet,
Malt selbst die Gegend und Höle durch mich.

Hier, wo aus felsigtem Grund mit jungem Grase bedecket,
Sich kühn der prächtige Buchbaum erhebt,
Schlingt sich im offnen Quadrat um eine Tafel von Rasen
Die von den Freunden erbauete Bank.

Gleichwie vor Philippsburg stolz ein Barwick Schanzen und Bollwerk
Durch viel gebietende Wörter erschafft,
Der Schanzengräber um Geld die scharfe Schaufel ergreiffet,
Und ohne Wiederspruch Berge erbaut:

So sprach im bittenden Ton hier Sch**, zärtliche Freunde,
Kommt, laßt uns Bänke von Rasen erbaun!
Kaum floh sein freundschaftlich Wort die ungeschminketen Lippen,
So stachen Freunde die Rasen schon aus.

Selbst thürmt er Bänke und Tisch; und eh der Abendstern stralte
Trug schon die Freunde die moosigte Bank.
Er, an den Buchbaum gelehnt, ergrif das schäumende Weinglas
Das jetzt die Tafel zum erstenmal drückt.

Er trank, nicht wie ein Student, den von den Ufern der Saale
Die unterdrückete Freyheit wegzwang,
Sich durch das schreckliche Glas, bey Kellerwirthen zur Gottheit,
Bey klügrer Jugend zum Scheusal erhebt.

Erkenntlich trank er den Wein, bewußt wozu er geschaffen
Trank er nach Syrachs und Paulus Gebot;
Und Freunde tranken mit ihm zum Siegel ihres Gelübdes:
Kein Rausch soll jemals die Höle entweyhn!

Mit grüner Ründung erhebt sich ein beschatteter Hügel,
Noch nie vom brennenden Phöbus gesehn,
Auf dem ein scherzender Freund einst Bendix Grabmaal erbaute
Und ihn zum zweyten St. Annenberg schuff. *

An seinen Füssen besang an jenem festlichen Tage
Harmonisch L** die Ehre des Walds;
Und K** männlicher Baß drang in die reinen Accorde
Der prächtig zitternden Saiten hinein.

Wie

* Dieser hieß in älteren Zeiten der Lübbenstein. Man sieht daselbst Kieselsteine von ausserordentlicher Grösse auf einander gelegt, die man nicht ohne Grund für Grabmäler unsrer tapfern heidnischen Vorfahren hält, da sie mit denen auf dem Todtenberge bey Königshayn in der Lausitz, und denen im Holsteinischen die größte Aehnlichkeit haben. Einer meiner Freunde errichtete in der Rumney Höle ein solches Grabmaal im Kleinen.

Wie Orpheus göttliche Leyr die schroffen Felsen
bewegte:
So riß von Rothfischers Händen belebt,
Im sanften zaubrischen Ton, die cremonesische
Geige
Des Waldes horchende Sänger an sich.

Des alten Latiens Freund, des deutschen Alter-
thums Retter,
Die wahre Zierde des deutschen Parnaß,
Der beste redlichste Freund, der weise Eisenhart
ruhte
Entzückt am höheren Hügel gestreckt.

An seiner Rechten saß Meyr, in einer dichtri-
schen Freude
Empfand das Herze der Tonkunst Gewalt.
An dessen Seite gelehnt, paart mit minervischer
Weisheit
Im treuen Flögen sich kriegrische Glut.

Zur

Zur linken horchte C * *, gewöhnet leise zu hören, *
Nach L** Trillern und K * * Cadenz.
Bey dem hob in sich vertieft, ganz in Entzückung vergraben,
Der kleine Wesselhöfft ernsthaft sein Haupt.

Auch S * * fühlte die Macht ihm unnachahmbarer Töne,
Und seufzte dreymal ein zärtliches Ach,
Als ihn der letzte Gesang zu seinen Pflichten ermahnte
Und auf den moosigten Rednerstuhl rief.

Gleichwie ein muthiger Hahn nach kühn erkämpfeten Siegen,
Die Flügel rauschend als Sieger bewegt,
Den Kopf mit Federn gekrönt stolz in die Höhe hinaufstreckt,
Dann dem Besiegten das Sterbelied kräht:

So

* Er war ein zehnjähriger Auditor.

So trat der Redner hervor. Mit einer edelen Freyheit
Schickt er die Rede vom Felsen herab;
Die erste, Freunden zur Lust, des Waldes Bürgern zum Wunder,
In diesem heiligen Hayne gehört.

Nie hast du Marcus dein Rom, wenn du bald Archias Unschuld,
Bald catilinische Bosheit und List
Mit prächtgen Farben gemalt, in solche Freuden versetzet
Als S** seltene Rede uns schuff.

Und nie hat treuer das Volk in römschen Amphiteatern
Dem besten Spiele den Beyfall geklatscht,
Als L * und K * * vereint mit flüchtgen Armen und Bogen
Dem neuen Redner das Plaudite strich.

Die

Die eine felsigte Wand deckt ein beblümeter
Hügel
Wo grün und weiß sich mit blauem vermischt;
Zween Bäume strecken den Ast, schwer von der
Menge der Blätter,
Gekrümmt zu seiner Bedeckung von sich.

Hier staunt die Seele vor Lust: O welch ein
prächtiger Schauplatz
Der sich dem merkenden Auge aufschleußt!
Schön durch die Hand der Natur; schön durch die
Werke der Menschen;
Folgt deinem Anblick Bewundrung und Lust.

Es schlingen Wiesen ihr grün um klare glänzen-
de Teiche
Mit manchen Arten von Fischen erfüllt.
Da schießt tyrannisch ein Hecht schnell durch die
silbernen Fluten
Und wüthet mördrisch im eignen Geschlecht.

Hier

Hier springt ein muthiger Barsch, dort strecken
trägere Karpen
Die offnen Rüssel lautschmatzend herauf;
Dort schwimmt ein jugendlich Heer gesellig
freundlicher Gründeln
Um buntbefleckte Carautschen herum.

Klar wie Blandusiens Quell drängt in vergra=
bene Röhren
Die Hypocrene des Elmes sich ein;
Eilt still die Thäler hinab und stürzt in rau=
schenden Strömen
Aus H** Brunnen sich wieder ans Licht.

Bald springt der muntere Stier auf reichbe=
wachsenen Matten
Und mäht mit schärferer Zunge das Gras;
Bald sinkt er müde dahin und käut in ruhiger
Freude
Gestreckt sein Futter zum zweytenmal durch.

Der frommen Schafe Geblöck durchschallt die
blumigten Thäler
Mit ihres Hirten Gesängen vermengt.
Ein holder Zephir durchfährt die schlanken Spi=
tzen des Grases
Und hebt und stürzt sie wie Wellen des Bachs.

Er würzt die weichende Luft mit Duft balsami=
scher Blumen
Die er wohllüstig im Thale geküßt;
Und mischt ihn in den Geruch gesunder Kräuter
des Waldes
Und den beblümeten Gipfel des Baums.

Da streckt ein mageres Land, das vormals Di=
steln und Trespen
Und unnutzbare Gewächse nur trug,
Nun fett durch Arbeit und Fleiß; auf hochge=
wachsenen Halmen
Die vollen Aehren gedränget empor.

Vereinzelt heben ihr Haupt roth und lasurene Blumen
Kühn mit gesegneten Halmen herauf:
So wie des Häuchlers Gestalt beym ersten Anblick verblendet,
Ist schön und unnütz in ihnen gepaart.

Ein besser Erdreich umziehn zur Linken grünende Wände
Durch Kunst der fleißigen Gärtner erbaut:
Hier sieht Pomona mit Lust auf reich bewachsene Bäume
Und Flora lächelnd auf Blumen herab.

Zur Rechten rauschet vom Teich ein Strom durch hölzerne Rinnen
Und stürzt sich sprudelnd aufs niedrige Rad,
Das durch die Schwere des Falls sich, Kamrad, Trilling und Mühlstein
Schnell nach mechanischen Regeln bewegt.

Mit hohen Mauren umringt erheben prächtge
Gebäude
Die rothen Dächer hochmüthig herauf,
Die ein durchsichtiger Thurm, mit schwarzem
Schiefer bedecket,
Stolz auf die glänzende Fahne beschaut.

In dir, vergrauete Zeit, wo Deutschland Gö-
tzen noch diente
War diese Gegend unwohnbar und wild;
Bis daß ein Heilger hieselbst der Tempel Erst-
ling erbaute
So Niedersachsen der Gottheit geweyht.

Jetzt glänzet Reichthum und Pracht um neuer-
baute Altäre
Die heisse Andacht und Eyfer umgiebt;
Und wo ein frommes Geschlecht nach seiner Leh-
re Gebräuchen
Die ewge Gottheit mit Inbrunst verehrt.

Ein kluger Sonius lehrt zwar hier Gesetze des
Glaubens
Der meine Seele zum Beyfall nicht rührt:
Jedoch er hasset mich nicht um eine andere Lehre
Die überzeugend mein Herze erfüllt.

So weit Erkenntniß mich auch von ihm im
Glauben entfernet,
So liebt mein zärtliches Herz ihn dennoch:
Verstand, ein redliches Herz, Geschmack, Witz,
Wissenschaft, Tugend
Und Sitten machen die Freundschaft zur
Pflicht.

O! wären alle ihm gleich in deren Augen wir
irren,
Und die ein strittiger Glaubenspunct trennt!
Wie ruhig lebten wir dann: wie würden Haß
und Verfolgung
Fern von der streitenden Christenheit seyn.

Vom Kloster eilet mein Blick zum Wall mit schattigten Linden
Der alte Thürme und Mauren umgiebt,
Darin ein anderes Rom auf sieben Hügeln sich blähet,
Zwar klein, doch stolzer als Romulus Stadt.

Hier lobt der Stolze erhitzt der Demuth edle Gesetze
Die seine Seele erkennet, nie hält:
Und donnert wieder den Tand der eingebildeten Ehre
Indeß er zankend und drohend sie sucht.

Der Musen Heiligthum theilt gleich einem prächtigen Tempel
Durch Thürm und hohe Gebäude die Luft:
Die Wahrheit thronet in ihm mit weisen Priestern umgeben
Die sie und himmlische Weisheit beseelt.

Vor ihnen weichet der Duft im Saale pralender Dumheit
Von einem taumelnden Mietling gehaucht.
Der Jüngling lernet durch sie, durch Nacht und Nebel zu dringen,
Und in die Sonne der Wahrheit zu sehn.

O! Jüngling, ehre dein Glück, noch mehr die Schöpfer desselben;
Und eile ihrer Vollkommenheit nach!
Nach ihnen bilde dein Herz; sey ihnen ähnlich im Wissen;
So bist du weise, gelehrt und beglückt.

Entfernt von Phöbus Gebiet erscheint ein schröcklicher Abgrund
Der wie ein Feurberg bald brennet bald raucht:
Hier lagen Zwietracht und Stolz in alten Zeiten gefangen,
Vernunft bewachte die giftige Brut.

Allein die mächtge Vernunft, von Weiber-
schönheit verblendet,
Wich einen Augenblick in sich zurück:
Schnell flogen Zwietracht und Stolz aus dem
vergifteten Schlunde
Zur Wohnung friedlicher Menschen herauf.

Noch für die Männer zu schwach ergriffen bey-
de die Weiber
Und hauchten blähende Gifte um sich:
Gleichwie im heiligen Duft Apoll die Priestrinn
beseelte,
So würkten Zanksucht und Hochmuth in sie.

Beglückt sahn beyde sich bald im neuen Reiche
befestigt,
Und ihre Arbeit mit Früchten belohnt.
Der Janus Tempel sprang auf; die Zwietracht
schwänkte die Fackel
Und riß sabinische Streiter ins Feld.

Ver-

Vergebens kämpfte Vernunft um die entrissene
Herrschaft;
Nur wenig Bürger erkannten sie noch:
Bey diesen blieb sie geschützt und sah aus weibi-
schen Streiten
Triumviralische Kriege entstehn.

Der Stolz wird göttlich verehrt und drängt in
jeder Gesellschaft
Sich mit der Zwietracht zum obersten Sitz;
Macht auf der Nachbarinn Putz die andre Nach-
barinn neidisch
Und flößt ihr Triebe der Lästrung ins Herz.

Alsdann entzündet er Krieg wo scharfe Nägel
verwunden,
Und Weiber Weibern die Wangen zerbläun;
Bringt schwarze Wetter herauf aus denen tödt-
licher Hagel
Von Schimpf, Verläumdung und Schelten
herrauscht.

Wie lang, o Pallas! soll noch das Feur der
Kriege verwüsten?
Wie lang herrscht Zwietracht und Hochmuth
noch da
Wo ehmals wahre Vernunft der Menschen Le=
ben beglückte?
Schick einst die güldenen Zeiten zurück!

Flieh Muse Kriege und Schlacht! verschweig
die Thaten der Sieger
So der ersiegete Lorbeer beschimpft.
Thalestris rüstet ihr Heer mit steifen Fischbein
umpanzert,
Und Scheren drohen dem Dichter den Tod.

Ins ungemessene Feld! da, Muse, dichten wir
sicher,
Wo Stolz, Xantippe und Zanksucht nicht
tobt;
Wo amazonische Wuth noch niemals Schönen
entflammet,
Und keine Männer zu Sclaven gemacht.

Hier

Hier schlingt der ruhige Elm sich um die Rechte der Gegend
Und macht dem forschenden Auge das Ziel;
Da ruht der Wolken Gewicht auf hohen Bergen des Harzes,
Noch höher dringet der Brocken durch sie.

Dort zieht ein bergigter Hayn vom Elm sich zu den Gebürgen
Und schließt mit ihnen der Gegend Figur.
In seinem Mittelpunct führt ein prächtig römisches Kloster *
Das Auge über die Berge hinauf.

Das Thal mit Dörfern erfüllt, von klaren Bächen durchschlungen
Um die der Reichthum des Landmanns sich zieht,
Ziert hier so Kloster als Stadt, die eine optische Blendung
Dicht an die Wurzel des Berges versetzt. **

* Das Kloster Huisburg im Fürstenthum Halberstadt, welches hier verstanden wird, liegt vier Meilen von dieser Gegend.

** Das Kloster des heiligen Lorenz mit der dabey befindlichen Stadt

Dort wirft Lotharius Stadt von hohen glänzenden Mauren
Der Sonne leuchtende Stralen zurück:
Doch wenn durch Hitze die Luft in flüchtgen Wirbeln sich drehet,
Bleibt wie im Nebel die Gegend versteckt.

Am Brocken schimmert ein Punct der, durch die Hülfe der Gläser
In Thürm' und einzelne Häuser vertheilt,
Als Stadt dem Auge erscheint, kaum von demselben erblicket,
Sich plötzlich wieder in Wolken verkreucht. *

Wer malt dich deutlich genug? wer schildert alle die Oerter
Die du, o reitzende Gegend! beglückst?
Dieß wage T * * mein Freund der mit dem römischen Pinsel
Natur und Schönheit in Bildern erschaft.

Ich

Stadt scheinet nahe vor dem Berge zu liegen, auf welchem man Huisburg sieht; beyde sind aber einige Meilen davon entfernet.

* Die hier angemerkte Stadt ist Wernigerode, welche sechs Meilen von der Rumnen Höle liegt.

Ich eile wieder zu euch, geweyhte heilige Bäume,
Die ihr mit Schatten die Höle umringt.
Mein Auge wendet sich jetzt und sucht euch schattigte Gänge
Die ich in ruhiger Freude durchirrt.

Der streckt zur Linken des Teichs sich bis zur steinernen Warte,
Die Sturm und Regen zur Helfte gestürzt,
Die sonst ein tapferes Volk zum Schutz der Gegend bewachte
Und jetzt der Holzdieb zum Schleifstein gebraucht.

Er wetzt die diebische Axt an den zertrümmerten Mauren
Wenn Nacht und Nebel die Erde bedeckt;
Eilt zu dem Buchbaum den er den Tod am Tage bestimmet
Und knüpft den flatternden Küttel um ihn.

Dann

Dann schwingt er herzhaft die Axt an die erzitternde Wurzel
Und scheut den Förster und Holzknecht nicht mehr:
Denn die Erfahrung lehrt ihn, daß von umwundenen Stämmen
Kein Schall zu lauschenden Ohren hineilt.

Auf dem verfallenen Thurm sitzt oft ein frölicher Jüngling
Und trinkt sein Kelchglas den Nymphen zum Wohl;
Gräbt zum Gedächtniß der That den Namen in die Quadrate
Den nach drey Jahren der Leser nicht kennt.

So wollte Babylons Volk sich auch im Thurme verewgen
Der wie ein Pico die Wolken durchstieg:
Allein das Schicksal verwarf den zuverwegnen Gedanken;
Und niemand kennet die Schöpfer des Thurms.

Hier bringt ein anderer Weg mich seitwerts
durch das Gebüsche,
Von dicken Eichen und Buchen beschirmt,
Zur stillen Höle zurück: dann schöpf ich müde
mir Kräfte
Und eile stärker zum Steinbruch hinab.

Tief führt das Ende des Gangs, der von der
Rechten der Höle
Auf ausgewachsenen Wurzeln sich krümmt,
In seinen Abgrund hinein, den ein gewaltiger
Sandfels
Vermengt mit Schichten von Erde umgiebt.

Ihn füllt, wenn Jupiters Keil die heissen Lüfte
durchdonnert
Und schmetternd zitternde Bäume berührt,
Der Juno silberne Fluth aus schwarzen Wolken
gegossen
Und macht den trockenen Boden zum Meer.

Oft ward aus Brettern ein Floß am hohen
Ufer erbauet
Und sank vom steinigten Stapel ins Meer;
Verwegen oder beherzt bestiegen scherzende
Freunde
Mit breiten Rudern das künstliche Schiff.

Gleichwie ein Drake voll Muth in prächtgem
Kriegsschiff die Erde
Mit unerschrockener Seele umfährt,
Auch denn noch herzhaft verbleibt wenn sein
neptunischer Pallast
Im Orcan krachend den Mastbaum verliehrt:

So steurt der Schiffer sein Floß um einen hok-
rigten Quader
Der aus der Mitte des Sees sich erhebt;
Erschrickt nicht vor der Gefahr wenn er schon
nahe am Strande
Sein morsches Ruder am Felsen zerbricht.

Es treibt die silberne Fluth in weiten Cirkeln die Fähre
An einer steinigten Sandbank herdurch:
Sie wankt; der Schiffer verliehrt das Gleichgewichte und sinket
Wie Palinurus vom Schiffe herab.

Tief bis ans männliche Knie steht nun der Steurmann im Wasser
Der vor den rauschenden Wellen geboth;
Er klimmt das Ufer hinan, sieht sein charontisches Fahrzeug
Mit unerschrockenem Muthe entfliehn.

So sah einst Anson aufs Meer wie sein Centurion fehlte
Den Sturm und Wetter den Ankern entriß:
Er sah sein grausam Geschick, und blieb bey aller Empfindung
Noch in dem schröcklichsten Unglück ein Held.*

Jetzt

*Wer Anson sey, darf ich niemand sagen, da dieser tapfere und versuchte Seeheld sich in dem vorigen Kriege einen unsterblichen Nahmen gemacht hat. Meine Leser können zu dieser

Jetzt kam ein freundschaftlich Volk aus Scherz
zu Feinden geworden,
Und maaßte kühnlich des Strandrechts sich an.
Nicht christlich; wie der Barbar am african-
schen Gewässer
Schleppt es den Schiffmann vom Ufer hinweg.

O Schicksal rette ihn doch! wie wird der Ar-
me erzittern
Wenn er sein schröckliches Urtheil anhört!
Schon warten Strafen auf ihn, schon bringt der
Sclave das Werkzeug
Der süssen Rache des Feindes herbey.

Er trägt ein mächtiges Glas mit Traubensafte
gefüllet
Der an den Ufern der Marne gepreßt.
Es wird der Arme verdammt, aufs Wohl der
Feinde zu trinken,
Und Sclav der Tugend und Freundschaft zu seyn.
Er

dieser Strophe dessen Reise um die Welt lesen, die ihnen nicht nur das Gleichniß erklären, sondern sie auch über die Zeit schadlos halten wird, die sie auf diese Kleinigkeit verwendet haben.

Er trinkt sich freudig zum Knecht, wünscht alle Menschen zu Sclaven,
Und sich, auf ewig gefesselt zu seyn.
Weit edlre Bande als die den frommen Vater Aeneas
In Didons finsterer Höle bestrickt!

O! Scherze, die ihr hier wohnt und mit Vergnügen und Freuden
Den kleinsten Umstand uns schätzbar gemacht,
Wie oft habt ihr uns im Hayn noch, wenn der Schläfer schon träumte,
Des Nachts bey lodernden Flammen ergötzt!

Gelobt sey selige Nacht, des frohen Tages Begleitrinn
An dem die Höle den Namen empfing!
Dein Eindruck reitzet mich noch: o! werde von mir geschildert;
Und dann beschliesse die Muse mein Lied.

Es lenkte Phöbus die Fahrt von seinem glänzenden Wagen
Kaum zu den Füssen der Berge hinab;
So färbten westwerts sich schon lasurne Wolken in Purpur
Mit Gold in flammenden Zügen durchwirkt.

Er fuhr die Berge hinab; es wurden Berge im Schatten
Und Schatten glichen den Körpern nicht mehr.
Der Sonne glänzendes Haupt sah nur mit halben Gesichte
Noch über niedrige Hügel daher.

Sie sank noch tiefer ins Thal das unsern Augen verborgen
Und schoß nur einzelne Stralen herauf:
Auch diese kürzten sich ab in zarte feurige Spitzen,
Verschwanden schimmernd und Phöbus war fort.

Die

Die Erde färbte ihr Gras aus grün in dunkele
Schatten;
Den Wald durchschwebte die Farbe der Nacht.
Der Teiche Silber verschwand; ein Vorhang
deckte die Gegend,
Die Thiere schliefen und alles ward still.

Nur Philomele und Frosch erfüllten wechselnd
die Lüfte
Und lockten zärtlich den Gatten herbey:
Sie in dem künstlichsten Ton; er, nicht so zärt=
lich geschaffen,
Quackt in dem Sumpfe sein bäurisches Lied.

Der wenig sichtbare Theil von dem erwärmen=
den Lichte
Wich aus den Ritzen der Erde hinweg.
Ein sanfter Westwind stieg auf, schwang die
ätherischen Flügel
Zur Kühlung säuselnd am Hügel des Hayns.

Nun kam Diana hervor, sah anfangs niedrig
in Wälder,
Bald schreg, drauf höher, dann senkrecht
auf sie;
Schuf einen anderen Tag und malte prächtig
mit Silber
Was Titans goldene Farben verlohr.

Der Himmel mischte sein Blau in das durch-
sichtige Silber,
Die hellen Teiche erschienen wie er.
Diana freute sich selbst, sah in die flüßigen
Spiegel
Und sah ihr zitterndes Bildniß mit Lust.

Der dicke Vorhang verschwand der Aug und
Gegend getrennet,
Sie stand von neuem erleuchtet in ihm;
Das Auge staunte und ließ die frohe Seele im
Zweifel,
Ob Titan oder Diana gesiegt.

Die

Die tiefe Stille der Nacht, vielmehr des Tags
der Diana,
Die treue Freundinn der Freunde des Hayns
Verwehrte alles Geräusch was Freud und ernste Gedanken
An Phöbus lärmenden Tagen verstört.

Nichts tönt im ruhigen Wald als West und
zärtliche Freunde,
Mit holder Freude und Scherzen umringt.
Sie, um ein prasselndes Feur im weiten Cirkel
gestellet,
Entzückte Freundschaft, Vergnügen und Nacht.

Erst klang von Freude beseelt ein Lied zur Ehre
der Höle,
Dann Damons zärtliches Herze und Werth,
Das Glück der Freundschaft, und Lob der ungeschminketen Tugend;
Allein von Doris ertönte kein Lied.

Hierauf durchschallte den Hayn: es lebe CARL unser Schutzgott
Der uns die selige Ruhe erschuf!
Der Gläser schmetternder Ton drang durch die nächtlichen Lüfte,
Und Echo klingte im Walde herum.

Warum entzückende Nacht glichst du geschwinden Minuten!
Warum entflohst du uns Freunden so bald!
Noch niemals haßte ich dich, verwünschter Unbestand, stärker,
Als wenn du Freuden des Hayns mir verkürzt.

Kommt frohe Stunden zurück, die von der Arbeit ermüdet,
Ich hier den redlichsten Freunden geweyht!
Der süssen Ruhe bestimmt, seyd ihr nie müßig verflossen:
Denn auch im Müßiggang lernten wir noch.

Bald

Bald führte Eisenhart uns in die vergraueten
Zeiten
Da Rom drey Theilen der Erde geboth;
Da Hermanns siegendes Heer erkämpften Adlern der Römer
Im Jubel singender Barden nachzog.

Bald in das römische Recht, in die Gebräuche
der Deutschen,
In die Gesetze des päbstlichen Stuhls,
Geschichte, Dichtkunst, Critic, und mehr gesegnete Felder
Von ihm zum Nutzen der Menschen bebaut.

Der ältre Seidel ein Freund sich immer ähnlich im Denken,
Gelehrt und zärtlich zur Anmuth bestimmt;
Bracht in ein fliessendes Deutsch was in den
schöneren Künsten
Franzose, Römer und Wälsche erfand.

Meyr von Horazen befeurt, sang in die römische Leyer
Ein geistig deutsches harmonisches Lied,
Nach Regeln die er geprüft, die weise Griechen erfunden
Und seine Uebung ihm eigen gemacht.

Der kleine denkende Freund, der ernste Wesselhöft schätzte
Der Menschen Handlung nach scharfer Moral;
Bewies in eignem System die Gottheit so wir längst glaubten
Und war schon zeitig ein strenger Pastor.

Mein treuer Flögen war nicht ein rauher Liebling des Krieges
Der bey Gesprächen von Künsten verstummt:
Er macht uns manches Gestirn, entfernte Länder und Städte,
Mit Laufbahn, Lage und Sitten bekannt.

Der jüngre Seidel wies erst der Blumen Namen und Nutzen
Und tausend Segen in Kräutern versteckt;
Alsdann erklärte der Arzt des Körpers künstliches Uhrwerk,
Was seine Räder beschädigt und stärkt.

Und ich? was nutzte ich denn? ich rief den spottenden Satyr
Der für mich lauschend die Menschen behorcht;
Belachte Thoren mit ihm, entriß dem Laster die Larve,
Und sang den Wäldern ein scherzendes Lied.

O! Himmel, setze mich einst in diese selige Gegend
Die mich im Frühling des Lebens beglückt;
Doch nein: flieht Wünsche zurück! wo CARL der Weise regieret,
Ist mir der traurigste Winkel voll Lust.

* * *

Einladung
nach der Rumney Höle
im Anfang des Frühlings.

Kommt Freunde, kommt zu jenen Buchen,
Laßt uns den stillen Grund besuchen,
Wo Ruhe sich mit Freuden paart.
Eilt zur geliebten Rumney Höle,
Wo oft die holde Philomele
Auf unsre Töne neidisch ward.

Zwar deckt kein reicher Halm die Felder,
Und Phöbus sieht noch durch die Wälder,
Wo Laub sonst seinen Stral verhielt:
Doch laßt es uns einmal versuchen,
Ob auch bey unbelaubten Buchen
Das Herz des Sommers Freuden fühlt.

Es hebt vom jung begrastem Hügel
Die Lerche ihre kühnen Flügel
Und singt ihr reitzend Frühlingslied:
Laßt es nicht ungehört erschallen;
Es rührt wenn man die Nachtigallen
Noch nicht in unsern Fluren sieht.

Die Schwalbe merkt ihr Leben wieder,
Es reißt die auferweckten Glieder
Aus Schlamm und Kluft ein mächtger Zug:
Sie putzt die naßgewordnen Schwingen,
Versucht sich in die Luft zu bringen
Und wagt den ersten Zirkelflug.

Der geile Schreyer unsrer Dächer
Verläßt die reichen Bodenlöcher,
Und lockt sein Weib ins junge Gras:
Denn hüpft sie von den grünen Flächen
Mit ihrem Spatz zu reinen Bächen
Und macht im Bad ihn schalkhaft naß.

Der blinde Feind bepflanzter Erde
Fühlt, daß sie oben wärmer werde,
Und läßt jetzo den kalten Grund.
Sein Rüssel bahnt ihm neue Gänge,
Und macht uns ihre Breit und Länge
Durch Ketten kleiner Berge kund.

Wie? wollt ihr weniger empfinden?
Soll sie euch ungebraucht verschwinden,
Die Zeit, die das Geschöpf belebt?
Soll die Natur den nicht entzücken
Der, unter ihren Meisterstücken,
Sich durch den feinern Geist erhebt?

Ja Freunde. Wenn schon Phöbus Stralen
Nur matt die junge Flur bemalen;
Wir wollen dennoch frölich seyn.
Begleitet sie gleich wenig Hitze;
Was schadets uns? kommt es durchblitze
Ein selbstgemachtes Feur den Hayn.

Seht

Seht hier, es steigen Caffedüfte
Schon in die aufgeklärten Lüfte
Aus unsrer stillen Kluft empor.
Die Flamme lodert schon im Hayne,
Es sprudelt über Moos und Steine
Der Funken glühend Heer hervor.

Es stürzen die gefüllten Töpfe
In weiter Schalen engre Köpfe
Gebrannter Bohnen schwarzes Naß:
Wird euch des Trankes heisses rauchen
Kein Zephir von dem Munde hauchen;
So stürmt doch auch kein Boreas.

Es winkt im vollgeschenkten Glase
Euch manche helle Rheinweinblase
Auf die das Licht entzückend stralt,
Und, wie auf wohlgeschliffne Spiegel,
Die ganze Gegend um den Hügel
Mit selbst erzeugten Farben malt. *

Der

* Zur Erklärung dieses Gleichnisses ersuche ich den Leser einen Blick in sein Weinglas zu werfen, und selbst zu erfinden: daß die Weinblasen die Würkung der Hohlspiegel thun, und auf ihrer Halbkugel, so wie jene das Bild einer ganzen Gegend zusammen fassen.

Der Wein erfreut der Menschen Herzen,
Stärkt den Verstand, lehrt feurig scherzen
Und läßt die Augen heller sehn:
Kommt laßt uns Glas und Bilder trinken,
So, daß wir weder taumelnd sinken,
Noch unerfreut vom Becher gehn.

Betrachtet heut des Segens Spuren,
Der auf den fetten schwangern Fluren
Aus Wurzeln zarte Sprossen schlägt.
Seht, jeder frischer Baum ist Zeuge,
Daß in den Knospen schlanker Zweige
Sich schon des Herbstes Reichthum regt.

Natur schaft allemal Vergnügen,
Und lehrt in unzählbaren Zügen
Durch wen sie so entzückend ward:
Drum eilt mit mir zu jenen Buchen,
Laßt uns den stillen Grund besuchen,
Wo Ruhe sich mit Freuden paart.

Die
unnützen Dichter.

CAMPANVS.

Vivunt Carmine inſani Poëtae.

An den

Herrn Hofrath Eisenhart.

Geliebter Eisenhart, Dich schmückt der Dichtkunst Adel,
Und dennoch nennst Du es nicht ungerechten Tadel,
Wenn man die Kunst des Dichters im Ernste brodlos nennt
Und den Begriff des Reichthums von edlen Dichtern trennt.
Auch scheint Dir der Poet nicht vornehm und erhaben
Den weiter nichts erhebt als angebohrne Gaben,
Und dessen flüchtge Muse vor Wissenschaften flieht,
Indeß sein Mund von Küssen, sein Lied von Weine glüht.

Nicht minder ehrst Du den, der in dem kalten Busen
Nicht ehr Begeistrung fühlt, bis seine feilen Musen
Von Haberstroh und Reimen ein Flatterfeur gemacht,
Das sie um ein Paar Gulden begierig angefacht.
Sie sind, dem Staat zur Last, der Erde stolze Bürden,
Die, wären alle klug, gar bald verhungern würden;
Doch da der Thor noch lächelt, da noch das Laster tobt,
So wird nebst Hübners Schülern der Sittenfeind gelobt.
Dein Zorn brennt dieser Schaar, doch laß nach ihren Bildern
Dir ihre Würdigkeit durch meinen Pinsel schildern.
Gefällt Dir mein Gemälde, gefällt Dir Farb und Zug,
So hab ich, weiser Dichter, für mich schon Lob genug.

Chrysippus kühn und stolz, voll irrender Ideen,
In jedes Bild verliebt, so bald er es gesehen,
Dem der Jurist ein Unhold, der Dichter König dünkt,
Ein Freund des grossen Glases in welchem Rheinwein blinkt.
Der bis ins Heiligthum der Trinker sich geschwungen
Und selbst dem Bromius den Vorzug abgedrungen.
Durch dessen weite Kehle kein einzges Tröpfgen sank
Das er nicht reitzend schmeckte, wenn er sich göttlich trank.
Ein anderer Ovid, begierig zum verführen,
Bemüht durch Blick und Lied der Schönen Herz zu rühren;
Gefährlich durch die Weste, Manschetten, Ring und Rock,
Vor andern Stutzern kenntlich am buntgeblümten Stock.

Chrysipp den die Natur mit vielem Witz geschmücket
Und ihm den Dichtertrieb sehr früh ins Herz gedrücket,
Sang schon als Knab auf Schulen von Mägdchens und von Wein,
Schlief bey des Rectors Logic voll Unmuth plötzlich ein,
Verlachte Flaccus Geist samt seinen Dichterlehren,
Las traurig im Virgil, und jähnte bey Homeren:
Warum? weil ihm die Sprache der Dichter unbekannt,
Und er die Uebersetzer noch nicht einmal verstand.
Doch beym Anacreon im leichten deutschen Kleide
Empfand er sich gerührt, sein junges Herz voll Freude,
Das ihn mit sanften Schmäucheln selbst einen Dichter hieß,
Das wilde Feur des Jünglings weit über Regeln prieß;

Und stolz auf seinen Witz sich so entsetzlich blehte;
Daß es frech auf Verstand und Wissenschaften schmähte.
Nunmehr auf hohen Schulen, schwang er sich kühn empor,
Zog klägliche Romane der Sittenlehre vor:
Erfand durch eignen Fleiß und ohne Geisterlehren,
Daß im Champagner Wein gewaltge Geister wären;
Und daß mit ihm der Rheinsche bey nah als eins zu drey
Nach mathematschen Gründen in dem Verhältniß sey.
Die Optic, ach die Kunst die mußt ihm wohlgefallen!
Denn Doris Blick bewies, daß Stralen wiederprallen.
Drauf trieb er die Geschichte mit der Geographie,
Drang in die Alterthümer und die Mythologie,

Aus jenen merkt er sich die größten Liebeshelden
Und las die Blätter nicht die von Catonen melden;
Aus dieser, wie Cytheren das Volk in Paphos frohnt
Und in Arcadschen Fluren die Lieb im Schäfer wohnt;
Da, wie im alten Rom sich junge Stutzer bücken
Und für den Tressenhut ihr Haupt mit Helmen schmücken,
Was an Silenens Bechern für köstlich Schnitzwerk stand
Und wer die Bachus Feste zu allererst erfand;
Hier, wie der bärtge Zevs sich nach dem Schönen sehnte,
Mars und Capiades Vulcanens Stirne krönte,
Wie Genii der Alten nicht mächtger sich gemacht
Als Silphen oder Gnomen die unsre Zeit erdacht.
So reich an Wissenschaft, mit mancher Kunst geschmücket,
Ward die Gerechtigkeit nunmehro angeblicket.

Er ließ sich in den Sälen der Rechtsgelehrten
sehn,
Und blieb nach wengen Wochen in seiner Lauf-
bahn stehn.
Verfluchte Rom und Recht mit allen die es trie-
ben
Und die es im Latein der Nachwelt vorgeschrie-
ben.
Fand er sich ja bisweilen in Vorlesungen ein,
So las er unterdessen den schmutzgen Elbenstein.
Sechs Jahre waren hin: Nun war er Candidate
Zu einem jedem Amt in seines Fürsten Staate.
Allein das flüchtge Glücke ward jetzo ungetreu
Und wies den Mäcenaten wer Herr Chrysippus
sey.
Wen traf jetzt Schimpf und Fluch? gewiß ver-
schwärmte Nächte;
O nein die blieben frey, es traf verschmähte
Rechte;
Und er rief voll Verzweiflung: verflucht seyst
du Latein!
Es leben volle Becher, mein Mägdchen und mein
Wein!

Noch hatt er unbemerkt im Staat herum geschwärmet
Und sein verbuhltes Lied nur Trinkern vorgelärmet;
Doch nun schwur er in Bändern bey dem verliebten Ach:
Anacreon mein Lehrer dir sing ich ewig nach!

Er hält bis jetzt sein Wort, singt nur von Wein und Liebe,
Vom Feur des starken Weins, vom Reitz verbuhlter Triebe,
Und lehrt den jungen Töchtern die Mütter hintergehn
Und mit verstohlnen Blicken die Stutzer anzusehn.
Die Tugend haßt sein Lied, es schmäht die frommen Blöden
So geile Küsse fliehn und nennt sie dumme Spröden:
Doch die ist klug und witzig, die gern den Dichter küßt
Und williger als Thais bey wilden Buhlern ist.

Der Jugend weiches Herz, wie leicht ist es zu rühren!
Man braucht nicht viele Kunst dasselbe zu verführen:
Ein schmäuchelhaftes Loben, ein lasterhafter Zug
Mit falschem Ruhm geschmücket, ist hiezu schon genug.
Er giest sein tödtend Gift in gleisnerischen Scherzen
Den Lesern unvermerkt in unschuldsvolle Herzen;
Verführt die jungen Schönen, befeurt des Jünglings Brust,
Und macht zu Lasterhaften die sonst der Tugend Lust.

Was nützt Chrysipp dem Staat? nichts kann ihm Ruhm erwerben;
Das Laster schickt ihn her, die Unschuld zu verderben,
Den Thoren zu ergötzen der nur an Schalen klebt
Und der mit holdem Lächeln dieß matte Lied erhebt:

„Dem Trunke folg ein Kuß, dem Kusse folgen
Trünke,
„Dem Trunke Kuß und Wein bis ich berauschet
sinke;
„Alsdann so sollen Mägdchens an meiner Seite
seyn
„Und wenn ich dann getrunken so folg ein Kuß
dem Wein.
Wie wird des Weisen Herz hieran Vergnügen
finden?
Nein ein gerechter Zorn wird sich in ihm ent-
zünden.
Er wird den Feind der Tugend als giftge Nat-
tern fliehn,
Und andere zu retten mit Eifer sich bemühn.

Gepriesner Eisenhart, sey selbst der Sache
Richter,
Bestimme Lob und Wehrt von diesem giftgen
Dichter,
Der wie ein Epicurer der Wollust Sclave ist
Und seine Jugendjahre vertrinket und verküßt;

Der

Der längst das Pfund vergrub womit er wuchern sollte,
Den ihm verliehnen Witz mit Fleiß nicht reinigen wollte,
Der, weil er nichts gelernet, auf den Gelehrten schmäht
Und wie der Frosch Aesopens sich bis zum bersten bleht.
Bestimm, erhabner Freund, ob ich das Recht verletze,
Wenn ich Chrysippens Rang noch nach den Pöbel setze;
Und ob ich tadelnswürdig, daß mir der Sittenfeind
Nicht ein erhabner Dichter, dagegen unnütz scheint.

Auch Reimschmid, jener Held, die Lust der Hochzeitsgäste,
Der Trost im Trauerhaus, der Schmuck der Wiegenfeste,
Die Larve eines Dichters, der hirnlos Lieder singt
Daran der Reim wie Schellen auf Narrenkappen klingt;

Ver-

Verdient die Ehre nicht, daß der ihn vornehm
nennet
Dem sein Beruf befiehlt, daß er die Dichtkunst
kennet.
Die Dichtkunst oder Reime sind bey ihm einer-
ley,
Und er ist überzeuget, daß Reimlos Prosa sey.
Der Reim, der edle Reim ist Schöpfer seiner
Töne,
Hans Hübner Mus' und Gott, sein Reimbuch
Hypocrene.
Hier schöpft er schnell den Bogen von leeren
Reimen voll
Wenn er den Mäcenaten um Geld vergöttern
soll.
Darauf wird jedem Reim nach seinem Rang ge-
stellet,
Mit Schweiß und saurer Müh die Zeile zuge-
sellet;
Und dann knüpft Und und Oder Zusammenhang
und Band,
Die in dem neuen Liede allein Herr Reimschmid
fand.

Nie

Nie spürt er Geist und Trieb der in den Dichtern wohnet,
Der das Erhabne wirkt und sie mit Ehre lohnet;
Ihn reitzen niedre Triebe, und Geld ist nur sein Gott,
Dieß zollen ihm die Thoren, er wird der Klugen Spott.

So denkt ein Dichter nicht den Phöbus Geist durchdringet,
Der nur um Ewigkeit und wahre Ehre singet:
Die Dichtkunst ist zu edel, er liebt sie nicht um Geld,
Er dichtet zum Vergnügen, ergötzt und lehrt die Welt.
Wer sie zur Brodkunst macht schimpft sich und Poesie
Und treibt mit Phöbus Geist Poetsche Simonie:
Und wer den Dichter tadelt, daß er sie brodlos nennt;
Verräth sich als ein Reimer der nur den Hübner kennt,

Beweist durch seinen Zorn und ängstliches Errö-
then,
Er sey selbst aus der Zunft nichtswürdiger Poeten;
Und daß sein bös Gewissen ihn durch den Vor-
wurf beißt:
Beruf macht keinen Dichter aus einem kleinen
Geist.

Freund, lieber Eisenhart, so wird die Kunst
verkennet
Und jeder welcher reimt gleich ein Poet genennet;
Der Sittenfeind und Reimer von Thoren hoch-
geschätzt
Wird als erhaben, edel, den Weisen vorgesetzt.
Der Menschen größter Theil sucht nur nach glat-
ten Schalen,
So bald er die erhascht hört man sein stolzes
Pralen.
Forscht man nach Kern und Gründen, so brennt
er lichterloh
Und schreyt aus vollem Halse: genug ich wills
also!

Freund,

Freund, Deutschland längst bekannt durch Deine sanften Töne,
Wie glücklich sind durch Dich der Musen jüngre Söhne!
Da Du sie zu dem Wahren der edlen Dichtkunst führst
Und sie durch mehr als Wörter in deinen Liedern rührst.
Es muß ihr künftigs Lied erhaben reitzend klingen,
Wenn sie durch Dich gelehrt nach richtgen Regeln singen,
Wenn Wissenschaft dem Dichter den Stof zum Liede reicht,
Und wenn sein richtigs Denken dem Feur des Witzes gleicht.
Kein Reimschmid wird den Ort, wo Du Dich zeigst, entehren,
Kein schnöder Sittenfeind wird da die Tugend stören.
Dein und der Alten Muster entdecke jedes Lied;
Wenn in erhabnen Reden man Dich und Seideln sieht.

Sieh

Sieh Dichter die Du zogst: Virgil' in Heldenliedern,
Dem Uebertriebnen gramm, und Feinde von dem Niedern;
Horaze, deren Ode vom heilgen Feuer glüht,
Für deren salzge Lieder das schwarze Laster flieht.

Freund, Dessen edles Herz längst meine Brust entzückte,
Durch Güte mich gewann, durch Freundschaft mich beglückte,
Du weyhtest mich zum Diener der Themis ehmals ein,
Laß in der Kunst des Dichters mich auch Dein Lehrling seyn.
Werd ich von Dir geführt mich aus dem Niedern schwingen;
Wird mir durch Dich gestärkt dereinst ein Lied gelingen;
So sey es Dir geweyhet, so sing es Deinen Wehrt,
Und wie durch Wissenschaften sich Deine Dichtkunst ehrt.

Das

Ochsenfest.

Viſcera toſta ferunt taurorum, onerantque caniſtris
Dona laboratae Cereris, Bacchumque miniſtrant,
Veſcitur Aeneas, ſimul et Trojana juventus
Perpetui tergo bovis, et luſtralibus extis.

VIRGILIVS LIB. VIII. AENEID.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Es ist so weit mit mir gekommen, daß ich dieses Jahr nicht im Stande bin, einzuschlachten: die Noth zwinget mich also, auf Mittel zu denken, die künftig meinen Credit und mein Ansehen durch einen Ochsen wieder herstellen können. Ich habe nichts gelernet, als brauen und Verse machen: von einer Kunst erwarte ich mein künftiges Glück. Baar Geld besitze ich nicht; Malz und Holz creditiret mir niemand; folglich bleibt für mich nichts über, als der Reim. Dieser muß mich zum Ochsen helfen, und das geht leicht an.

Funfzehn hundert Exemplare habe ich von diesen Gedichten abdrucken lassen; das Stück gilt einen guten Groschen; Summa zwey und sechzig Thaler und zwölf gute

Groschen. Wenn nun gleich einige hundert Exemplare liegen bleiben; so kann ich dennoch künftiges Jahr wieder einschlachten und Credit bekommen. Helft, geneigte Leser, einem Mann, der sich arm geschlachtet hat! Kauft eilig und viel; ihr sollt denn auch meinen großen Ochsen sehn. Der ich bin

EUR

Geschrieben in dem Ochsenmarkte, da Hennig Dachstein den größten Ochsen hatte.

Hülfebedürftiger

Brauer und Poet.

Erzählung.

Sanct Gallus Ochsenfest, die große Bürgerlust
Erfüllt mit Wuth und Grimm des dicken Fleischers Brust:
Er wetzt die schwere Axt, durch die er groß geworden,
Und schleift den scharfen Stahl, die Opfer zu ermorden,
So er am Schlachtaltar, bey dieser heilgen Zeit,
Dem niemals satten Gott, dem leeren Magen weyht.
Sein mächtig Beyspiel hat die besten Patrioten
Zu gleich erhabner That, zum Opfern aufgeboten.
Es sieht sein Opferthier schon mancher Ehrenmann
Mit mehr Zufriedenheit als seine Schöne an;

Lobt seine weise Wahl und dankt es dem Verstande,
Daß sein gehörntes Thier das feisteste im Lande.
Die ganze Nachbarschaft nimmt an der Freude Theil,
Bewundert Fleisch und Fett, wünscht zur Verzehrung Heyl;
Geht um den Ochsen her, besieht die fetten Nieren,
Und lacht, daß roth und gelb die weichen Seiten zieren.

Ich selber mußte jüngst ein fettes Thier besehn,
Und, wie die Pflicht es heischt, desselben Werth erhöhn:
Da war Gevatter, Freund, Herr Vetter, Schwager, Muhme,
Und stritten um den Rang in ihres Vorwurfs Ruhme,
Die Mutter Liese sprach: Gott gebs dem Thier zu gut!
Er hielt sechs Schläge aus und gab vortreflich Blut.

Ja

Ja, Baase, sprach Hans Puff, das will fürwahr nichts sagen:
Mein Ochse hielt sich frisch; der ließ sich zwölfmal schlagen,
Fiel und sprang wieder auf; zween Schlächter riß er um,
Und zog, der Teufel hohl! die Thorwegssäule krumm.
Doch Jürgen Kortegast, dem Kerl muß man es lassen,
Der weiß den rechten Fleck mit seiner Axt zu faßen!
Schlug also auf ihn zu, daß er auf einen Schlag
So todt als eine Maus vor seinen Füßen lag.

Ey Vetter, sprach Curt Bauch, wer wollt' ein Thier so quälen,
Ich pflege jedesmal den Schlächtern zu befehlen:
Schlagt, daß beym ersten Schlag das Thier die Beine streckt,
Und nicht die kleinste Spur vom Leben mehr entdeckt.

Gevatter ihr habt recht, ließ sich Clas Narhans
hören,
Doch hört mich auch einmal, ich will euch etwas lehren.
Dirk Wurstkraut seliger verstand auch einen
Schlag,
Doch wenn der Ochse gleich beym ersten niederlag;
Schalt er den Schlächter aus, sprach: Das sind
dumme Sachen!
Könnt ihr den Jungen nicht etwas zu lachen
machen.
Meint ihr, daß sie umsonst hier um den Ochsen
stehn?
Ein Schlag! das lohnt sich nicht, nach einem
Schlag zu sehn.
Ihr schlagt ja, wie ein Ochs. Den Teufel mögt
ihr schlagen?
Ich möchte meinen Kopf vor eure Axt nicht
wagen.
Denn schrie das junge Volk den groben Schlächter aus,
Und ließ mit Frölichkeit des selgen Wurstkrauts
Haus.

Gevat-

Gevatter glaubt es mir, Spaß ist nicht zu verachten;
Man läßt ja nur im Jahr den einen Ochsen schlachten.

Ganz recht, versetzte Bauch, Spaß muß getrieben seyn!
Mir fällt ein artger Streich vom Hinrick Kopfsleisch ein:
Der Schalk rieb Pfeffermehl den Ochsen in die Nasen;
Da schnoben sie verflucht und fiengen an zu rasen.
Saun Deiv, sprach Tike Schleif, hat mich einmal ein Deirt
Up eine gliche Art zur Dullheit auch verfeirt:
Es leip als sy es dull durch all' und jede Straten,
Daß ick es noch zuläßt most gar todtschießen laten.
Mein Thier hängt, sprach der Herr, nun werd es immer toll;
Ich weis, daß es gewiß nicht mehr entlaufen soll.

Frau Baase, fühle sie einmal mit ihren Händen,
Ich weis, sie hat Verstand, wie fett sind Brust
und Lenden.
Den Ochsen möcht ich sehn, der so mit Ruhm
bestand!
Ich glaube Schlachtner kauft nicht mit so viel
Verstand.
Ja, Vedder, et iß recht als wenn er seinen Oßen
Mit Botter un mit Speck ganz hedde obergoßen:
Ick habe Schlachtners Beust ok heute hangen
seihn;
Allein dat schenkt gewiß noch gegen dieses ein.

Clas Rarhans fiel ins Wort: Acht Centner
muß er wägen!
Wenn sie das Nierentalg mit auf die Schale
legen.
Das weis ich jederzeit, das hab ich am Gesicht:
Glaubt Vetter, was ich sag; es trügt wahrhaf-
tig nicht!
Wohl tausend hab ich schon dem Auge nach ge-
schätzet,
Und des Gewichtes Zahl allzeit gewiß gesetzet.

Mann,

Mann, rief die Hausfrau aus, iß dine Hut
verkoft?
Herr Stockfleit dey hier iß hat mick füf Dahler
lovt.
Nicht unter sechse Frau! Das Leder ist gestie-
gen:
Herr Stockfleit giebt er die; so kann er meines
kriegen.
Herr, seßtehalb ist Geld: ick hebbe sie beschaut,
Will hey? so schlag er tau; sonst lat ich ihm
dey Haut.
Fünf Thaler und drey Ort. — Nu dey will
ich betalen:
Hier iß dat Geld, dey Haut laß ich von Abend
halen.

Nun wünschten alle Glück, zum glücklichen
Verkauf
Und dafür zog der Herr den Kork der Flasche auf.
Gleich stürzt ins weiße Glas die Fluth der ro-
then Trauben;
Ein jeder Ochsengast sprach freundlich: sie er-
lauben

Ihr

Ihr Wohlseyn! trank mit Macht und schenkte
wieder voll,
Und sprach, noch eins, mit Gunst, auch auf
des Ochsen Wohl!
Ihr Diener! o ihr Knecht! ließ sich der Haus-
herr hören,
Ich danke, daß sie mich mit so viel Gunst beeh-
ren!
Drauf ward noch manches Glas gefüllt und
ausgeleert,
Und durch das Feur des Weins des Ochsen
Ruhm vermehrt:
Bis daß Mann, Weib und Kind berauscht zu
Boden sanken
Und noch einmal im Fall des Ochsen Wohlseyn
tranken.

Lieder auf das Ochsenfest.

Hennig Dachstein singet.

Lobt Metzgers Weisheit mir nicht mehr,
Ich weis jetzt selbst den Pfiff:
Am Bug und an dem Bauche her,
Das ist der rechte Griff.

Fett ist mein Ochse, treflich fett,
Wie Butter seine Brust:
Wenn Kauf und Kunst also geräth;
So ist das Schlachten Lust.

Seht hier den Ochsen, Nachbar Fritz;
Sagt an, was fehlet mir?
Der Donner, Hagel und der Blitz
Nie saht ihr solch ein Thier.

Ich Hennig Dachstein, Castens Sohn,
Erzeugt bey Fleisch und Wurst,
Ein Bürger und auch Meister schon,
Beym Breyhahn lauter Durst;

Ich sag' es, ich, ich ganz allein
Erfand mit eigner Hand,
Der Ochse müßte fetter seyn
Als alles Vieh im Land.

Gleich schlug ich drauf mit grossem Schall
Tief in des Bremers Faust:
Kein Handklatsch hat mit solchem Knall
Jemals die Luft durchbraust.

Mein war der Ochse. Alsobald
Traf ihn des Schlächters Beil.
Um funfzig Thaler, die er galt,
Ist Haut und Talg kaum feil.

So kaufte nie ein Bürgersmann,
War er gleich noch so klug.
Prost! lieber Nachbar nehmt doch an,
Ihr sehts, hoch schäumt der Krug.

Trinkt auf des größten Ochsen Wohl,
Und schließet mich mit ein.
Von Braunbier, Wein und Ochsen voll
Will ich heut frölich seyn.

Halsbraten, Fleisch im Salz und Rauch,
Caldaunen, Herz und Hirn,
Bratwürste, Kopffleisch, Magenschlauch
Und Lungenmus mit Birn;

Euch alle schmeck ich zum voraus,
Und werd euch niemals satt:
O! dreymal selig ist das Haus,
Das einen Ochsen hat.

Danklied.

Du großer Ochsen Schutzpatron,
St. Gallus sey gepreist:
Denn du hast deinen treuen Sohn
Aufs ganze Jahr gespeist.

Auch Nahrung und Credit belebt
Dein fettes Fleisch zugleich:
Denn wem ein Ochs am Seile schwebt,
Der Hausherr, der ist reich.

Mit Nachbar Kunzen ist es aus:
Warum? er schlachtet nicht.
Arm ist des Vetter Brandans Haus,
Weil trucken Fleisch gebricht.

Ich aber habe dieses Jahr
Geschlachtet recht mit Glück!
Geschlachtet hab ich euch fürwahr!
Das beste Thier am Strick.

Drum tausend Dank St. Gallus dir!
Ich und mein Haus sind reich;
Gieb auch im künftgen Jahr ein Thier,
Ganz diesem Ochsen gleich!

Dir steige täglich Dampf und Rauch
In meiner Küch' empor!
Es dehne sich mein feister Bauch
Zu deinem Ruhm hervor!

Erkenntlich sing am Sonntagsschmaus
Im frohen Jubelschall,
Bey trucknem Fleisch mein sattes Haus;
Gelobet sey St. Gall!

Ochsen Cantate.

Hennig Dackstein un dey Jungens.

Tutti.

Alarm! Alarm! dey Oße will starben.
Alarm! Alarm! Alarm.

Arie.

Geyrs Junge singet.

Jungens lopet, Dackfteins Hennig
Treckt ein grot fett Beust herut:
'T iß en Oßе! holt hey wennig;
Holt hey seßtein Pücke ut.
Kortegast hat ehn an Stricke,
Dempen will ehn Lietentied.
Lopet Jungens, tellt dey Pücke
Eyr hey fällt un wenn hey liet.

Tutti.

Alarm! Alarm! dey Oße will starben.
Alarm! Alarm! Alarm!

Recit.

Hennig Dackstein.

Hier Jürgen Kortegast schel jü den Oßen schlan
Un hier Marenze schast du mit der Molle stahn.
Schlat tau:
Doch schlaet sau;

Dat et veel Pücke gift,
Un nich dey Oße glieck von ersten nedder stift.
Dey Jungens sind umsüß nich her elopen;
Up Pücke daut sey hopen!
Beschimpt den Oßen nich; bringt ehn un mick tau Ehren;
Schlat erst en maler teyn ehn vor dey groten Hören,
Denn drept en maler seße
Ehn vor dey witte Bleße;
Sau fallt hey, wie et sick vor grote Oßen hört,
Sau will ick et, sau iß 't der Meue wehrt.

Tutti.

Alarm! Alarm! dey Oße will starben.
Alarm! Alarm! Alarm!

Accompagnement.

Geyrs Junge.

Een — Twey — Drey — Veire —
Füwe — Seße — Sebben — Achte —

Neggen — Teine — Elwe — Twolwe — hey fallt — Dritteine — Verteine — hey fallt — Fofteine — Seßteine — nu fallt hey — Sebbenteine — Achtteine — Neggenteine — Twintig.

Tutti.

Hey liet! hey liet! dey Oße dey liet.
Lopt ober dat Marcht, lopt ober dey Strate:
Et hängt er kein grötter
Et hängt er kein better
Juch! Jungens dit iß en Muschate. *

Recit.

Hennig Dackstein.

Sau Jürgen Kortegast, sau was et recht gedahn;
Jü schelt mick alle Jahr den groten Oßen schlan.
Et iß im ganßen Jahr vorwahr dey beste Tied,
Wenn man syn grote Beust mit Ehren fallen sieht.

Jü

* Ist der beste Ochse einer Heerde.

Jü Jungens heft geseihn, et iß mit Raum be-
stahn,
Et heilt er twintig ut. Dat heit ick rechtlig
schlan!
Seiht, wie dat rohe Blaut glick up den ersten
Schnitt
Ut siner Strote schütt.
Hört wie hey dumpig bölkt! ick will ehm lehren
brüllen,
Wenn hey mick werd den Buk mit Fett un
Fleische füllen.

Arie.

Fretet Puddick, Fricassey,
Uetschen Lennen un Haschey,
Dat gift keine Kraft.
Aber Fleisch mit Rook beschmoket,
Peckelfleisch mit Grupe koket,
Lennenknokenmark,
Dat gift Büke, dat makt stark;
Dat gift Lebenssaft.

Recit.

Vorwahr dat Beust ist gut!
Dey Oß' iß ile Fett, dey Kop fallt vaken ut.
Syd lustig, Jungens, raupt, dat et dey Lüe
hört;
Saun Oß' als diße Oß' iß Ummetrummelns
wehrt.

Tutti.

Tau hope! Tau hope!
Wer lopen kann, lope,
Un kape den Oßen hier an.
Mit Bost und mit Weiste,
Gott segn' er dem Beuste!
Kann Dackstein bestahn.

Arie.

Hennig Dackstein.

Det Hilmeschen Calenders
Un eines Ehrenständers
Iß diße Oße wehrt.

Un

Ut dusend Freischen Rindern,
Vertellt et Fru und Kindern,
Hebb' ick ehn ut gekört.

Tutti.

Tau hope! tau hope!
Wer lopen kann, lope,
Un kape den Oszen hier an.
Mit Bost un mit Weiske,
Gott segn' et dem Beuske!
Kann Dackstein bestahn.

Arie.

Hennig Dackstein.

Ut drege Fleisch und Braen
Schall jeder kostend raen,
Dat Dackstein hat Verstand.
Det groten Oszens Sohne,
Du bist der Oszen Krone;
Gelovt sy min Verstand.

Tutti.

Tau hope! Tau hope!
Wer lopen kann, lope,
Un kape den Oßen hier an.
Mit Bost und mit Weiste,
Gott segn' et dem Beuste!
Kann Dackstein bestahn.

Der Küster

ein

Heldengedicht.

Dignum laude Virum Musa vetat mori.

* * * * * * * * * *

An den

Herrn Pastor S*.

Die angenehme Erinnerung der vergnügten Stunden, die ich in Ew. Hochehrwürden Gesellschaft zuzubringen die Ehre gehabt habe, macht mich heut auf diejenigen neidisch, welchen das Glück vergönnet, Ihnen die Wünsche mündlich zu sagen, die Dero Geburtstag in allen Herzen Ihrer redlichgesinneten Freunde erzeuget.

Mein jetziger Wohnort ist zwar an Häusern zahlreich und groß; an Mäcenaten aber desto kleiner. So lang ich hier bin, ist noch kein Geburtstag gefeyert worden, als am Hofe: allein da kann ein

ehr-

ehrlicher Gildedichter nicht hinzukommen. Wie mir dieses zu Herzen gehen muß, können Ew. Hochehrwürden sich leicht vorstellen. An Ihrem Orte war ich ein großer Gildedichter: was bin ich jetzo? Leider! nichts. Dort verdienete ich noch bisweilen mit der edlen Dichtkunst einen oder ein Paar Dreyer: was bekomme ich jetzt? nicht allein nichts; sondern ich habe hier schon mehr für Gedichte ausgeben müssen, als ich ehmals eingenommen habe.

Bey so schlimmen Zeiten würde mir gewiß alle Lust zum Dichten vergehen, und ich würde alle Kräfte verlieren, auf den Parnaß zu steigen; wenn ich nicht das Vertrauen zu meinen alten versuchten und geprüften Mäcenaten haben dürfte,

daß

daß sie mir, auch abwesend, ein klein Trinkgeld werden zufliessen lassen, um meine ausgetrocknete Hypocrene wieder anfüllen zu können.

In dieser Absicht und in dieser festen Hofnung, widme ich Ew. Hochehrwürden nach Gildegebrauch ein neues, und zwar ein großes Heldengedicht, das der Größe seines Helden völlig gleich ist, und dem ich den Wunsch beyfüge, daß es Ihnen zur Ergötzung, mir aber zum Verdienst gereichen möge.

Der poetische Himmel erfülle dieses auf meiner Seite: der wahre Himmel aber mache Ihnen den heutigen Tag so lang freudig und festlich, als es Dichter geben wird, die gern ein Trinkgeld verdienen; und laße aus meiner Asche einen

Gildedichter aufstehen, der Ihnen noch funfzig Jahre nach meinem Tode, an dem heutigen Tage in Prosa und Ligata versichert, daß ich lebend und todt mit der größten Hochachtung und zärtlichsten Freundschaft Ihnen alles Glück, alle Freude und alles Vergnügen wünsche und wahrhaftig sey

Ew. Hochehrwürden

gehorsamster Diener
und Gratulant.

Der Küster
ein
Heldengedicht.

Dir, Urbild aller deutschen Küster,
Dir sing ich Ruhm und Ewigkeit.
Auf heliconisches Geschwister!
Begeistre meine Blödigkeit.

Drängt, Fürsten, euch durch Schwerdt und Siege
Ins Buch der ewgen Helden ein:
Mein Held wird ohne blutge Kriege,
So ewig als ihr alle seyn.

Er wies sein hageres Gebeine
Als Küster funfzig Jahr im Chor,
Und sang der christlichen Gemeine
Gedankenlos die Lieder vor.

Er öfnete des Tempels Thüren,
Er schmückte Kanzel und Altar,
Und sammlete die Amtsgebühren
Mit Freuden viermal alle Jahr.

O! Nachwelt laß mein Lied dir melden,
Wie er die Ewigkeit erwarb:
Hört Zeiten! hört! sie ward des Helden
Sobald sein alter Körper starb.

Trinklied.

Lyeus kömmt, ihr Brüder trinkt,
Und jauchzt und trinkt dem Gott entgegen:
Sein Auge das uns lächelnd winkt,
Bedeutet jedem Trinker Segen.
In seinem Faß braust Traubensaft
Der an des Rheinstroms Ufern reifte,
Und deßen Feur und deßen Kraft
Schon unsrer Ahnen Schenkel steifte,

Die Ahnen die ihn oft mit Blut
Besiegter Gallier vermischten,
Die ihren Schimpf mit Heldenmuth
Durch Gläser oder Schwerdt abwischten,
Die Helden aus dem Alterthum
Der deutschen Freyheit Schutz und Rächer,
Die tranken schon zu Deutschlands Ruhm
Von diesem Wein den ersten Becher.

Ihr Brüder seht den Wein, er quillt,
Der Weinschlauch drohet zu zerspringen.
Silen der seine Schale füllt
Trinkt sie, und kömmt sie uns zu bringen.
Geschwind bringt Schal und Becher her,
Füllt sie bis auf den Rand, und trinket
So lange bis der Weinschlauch leer
Und ihr berauscht zu Boden sinket.

Dir, Vater Bacchus, gilt dieß Glas!
Du Gott und Ursprung edler Reben:
Dein Göttertrank, dein göttlich Naß
Verdient mit dir ein ewigs Leben.
Was wär' ich ohne dich und Wein?
Was wärst du selber ohne Reben?
Auf Brüder stimmet mit mir ein:
Der Weingott und der Wein soll leben!

Dir, dreymal hoch! gepriesner Saft,
Der oft den Stolz der Helden beugte,
Und deßen göttlichstarke Kraft
Dem Calchas künftge Dinge zeigte.
Den Feigen machst du Helden gleich,
Der Bettler wird durch dich gefürstet,
Du machst das Herz des Wütrichs weich,
Der nach dem Blut der Niedern dürstet.

Staats-Bibliothek Bamberg

Dem Muselmann schmeckt sein Sorbet;
Kaum trinkt er dich, Saft edler Trauben;
Verschwört er schnell beym Mahomet
Sorbet und allen Aberglauben.
Er droht, den Säbel in der Hand,
Die Baßen in die Gruft zu schicken,
Und fodert Krieg am Donaustrand
Um bey Tockai sich zu erquicken.

Dort härmt sich ein Sanguineus,
Dem Doris Hand und Kuß versagte:
Er trinkt dich und vergißt den Kuß,
Um den sein Herz sich sorgsam nagte.
Er trinkt, auf seiner Schönen Gunst,
Sein Kummer weicht dem vollen Römer;
Vergißt die Lieb', und hält die Kunst
Zu trinken tausendmal bequemer.

Aus Faulheit flieht der Faule dich
Und scheut die Last der schweren Becher:
Doch endlich wagt er langsam sich,
Er trinkt und wird ein fleißger Zecher.
Sein wäßrig Blut durch dich erwärmt,
Fängt in den Adern an zu wallen;
Er fühlts, wird feurig, jauchzt und lärmt
Und läßt des Weingotts Lob erschallen.

Da sitzt ein finstrer Erdenfeind
Trinkt erst aus Haß das Blut der Reben,
Trinkt wieder, wird ein Menschenfreund
Und läßt beym sechstem Glas sie leben.
Hier trinkt der Trotzige sein Glas
Und schnaubet wie ein Menschenwürger;
Er trinkt noch eins, sein Zorn wird laß,
Und er der allerfrömmste Bürger.

Dort herrscht der Krieg und sprudelnd Blut
Strömt rauschend aus zerhaunen Gliedern,
Und tapfrer Deutschen Heldenmuth
Färbt Bley und Stahl in eignen Brüdern:
Doch schmecket der erhitzte Held
Dich, Rebensaft, in vollen Zügen;
So läßt er Schwerdter, Schlacht und Feld
Und will durch dich den Feind besiegen.

Selbst Ludwig trank nach Schlacht und Krieg,
Er trank zum Wohl dem deutschen Kayser,
Und schlang nach dem erfochtnen Sieg
Ums Glas die grünen Lorbeerreiser.
Sein Volk trank sich den Heldenmuth
Am Rheinstromsufer wo es fochte,
Und schuf in sich das tapfre Blut,
Das in den alten Franken pochte.

Der Kayser trinkt, und Benedict
Der heilge Vater ist ein Zecher,
Und Friedrich den der Lorbeer schmückt,
Trinkt mit den Helden seinen Becher.
Der Lehr- und Wehr- und Nehrstand trinkt
Und trinkt sich nach der Arbeit frölich;
Der unter der Verzweiflung sinkt,
Dünkt sich sogar im Trunke selig.

So wirkst du Nektar unsrer Zeit
Und thust in jedem Trinker Wunder.
Auf Brüder trinkt die Frölichkeit,
Im Wein liegt ihres Feuers Zunder.
Trinkt auf das Wohl der besten Welt,
Wo Rheinwein und Champagner fließen,
Wo Schönen Kuß und Wein gefällt,
Und Schönen selbst zu trinken wißen.

Trinkt auf des besten Fürsten Wohl
Und wünscht euch seine vollen Fäßer!
Schenkt eure Gläser wieder voll
Und trinkt die guten Zeiten beßer!
Erfindet was kein Mensch erfand!
Trinkt euch gelehrt im Saft der Rebe.
O! Göttertrank du giebst Verstand!
Den Becher her! mein Rheinwein lebe!

Briefwechsel zweener Dichter.

Im Phöbus geliebter Freund,

Ich habe gestern Falerner Wein getrunken. O welch ein göttliches Getränk! Unser Rheinwein ist Waßer dagegen; Champagner und Burgunder schmecken wie Covent; und der Heremitage, der ist gar nicht mehr zu trinken. Ach! welch ein göttliches Getränk!

Freund ein belebender Zug dem mächtigen Kelchglas entschöpfet
Rauscht kaum zum wartenden Magen hinab;
So schießt mit blitzendem Feur mein Blick vom kühndenkenden ὕψος
Stolz in das kriechende βατος hinab.

Ach! geliebter Freund, ja keinen Champagner mehr, keinen Burgunder, keinen Rheinwein, sondern lauter Falerner getrunken; Falerner der so alt als wir. Welch ein wäßriger Gedanke!

Rhein-

Rheinwein sehn in Gläsern blinken,
Ohne sie nicht auszutrinken,
Und dabey sich glücklich dünken;
Das ist schwerer als man meint.

Vor mir kann er so viel blinken als er will; er wird mich nicht in Versuchung führen. Er mag immer stehen bleiben. Niedrige Dichter mögen ihn trinken; ich habe Falerner gekostet. Weg mit unheiligem Getränk.

Quo semel imbuta est recens servabit odorem
Testa diu.

Wer einmal weis, quantum distet a Rhenano, Falernum; wird sich nach keinem niedrigem Getränk mehr sehnen. Ach! mein Freund, folgen Sie meinem Exempel; kommen Sie, kommen Sie!

Es schäumet der Becher Silens voll Feur Dir wartend entgegen
Und sprudelt dichtrische Perlen Dir zu.

Kommen

Kommen Sie, trinken Sie, nunc est bibendum nunc pede libero pulsanda tellus. Ich bin Ihr begeisterter Freund.

Mein Freund,

Um des Himmels willen! wo nehmen Sie den Falerner her? und wie sind Sie auf einmal so eckel und bös auf den Champagner und Rheinwein geworden, die Sie meines Wißens nur selten bey Ihren Mäcenaten trinken. Wollten die Götter! ich könnte von meiner Dichtkunst nur Franzwein haben; wie zufrieden, wie vergnügt würde ich seyn.

Sie wißen aus Ihren eignen Umständen, was mit der Poesie zu verdienen ist: stirbt man nicht Hungers; so ist alles Glück erreicht, das des Dichters wartet. Ich begreife also nicht, wo Sie Falerner, einen Wein, der in Deutsch-

land nur dem Nahmen nach bekannt ist, herneh-
men. Führte ihn unser Weinhändler; so glaub-
te ich, Sie hätten seinen Nahmens- oder Ge-
burtstag besungen und dafür eine Flasche zum
Geschenk erhalten. Allein ich weis er hat kei-
nen, und ist mit seinen Weingeschenken nicht so
freygebig: denn er weis wir Dichter nehmen
gern mit Franzwein fürlieb; ob wir gleich in
unsern Gedichten nichts als Rheinwein, Bur-
gunder und Champagner trinken. Doch den
Scherz bey Seite gesetzet: Haben Sie würklich
Falerner? ich möchte mich gern damit begei-
stern, weil ich auf Morgen ein Hochzeitscarmen
verfertigen soll, dazu ich erst eine Strophe ge-
macht habe.

Ach Horaz! Horaz! in wie glücklichen
Zeiten lebtest du! da floß der Falerner wie
Waßer, anstatt wir ihn jetzt kaum nennen hören.
Ich schmecke schon zum voraus: welch ein gött-
liches Getränk! aber, aber mein Freund, wo
haben Sie den Falerner bekommen? ich traue
Ihnen nicht. Wer weis, was das für Wein ist,

den

den Sie Falerner nennen. Es könnte — Leben Sie wohl; ich komme nicht.

Was? ich hätte keinen Falerner? das sollte mir ein andrer als Sie sagen; ich wüßte was ich thun wollte. Haben Sie es denn aus meinem Briefe nicht gemerket, daß ich welchen getrunken habe; ich müßte Sie nicht kennen, wenn ich das glaubte.

Betrachten Sie doch nur meine erhabenen Gedanken.

Freund ein belebender Zug; ach! was das für ein Gedanke ist! — ein belebender Zug! ach! dem mächtigen Kelchglas entschöpfet. Ein entschöpfter, ein belebender entschöpfter Zug, was das für ein Zug seyn muß! — ist das nicht ein recht schöpfrischer Gedanke? Rauscht kaum zum wartenden Magen hinab. Ach! hin-

hinab — rauscht hinab — ich höre ihn recht rauschen; gleichsam wie ein Mühlenrad. Zum wartenden Magen — Ach! stellen Sie sich einmal einen wartenden Magen vor. Wie dichtrisch! — So schießt mit blitzendem Feur mein Blick vom kühndenkenden ὕψος — Ach welche Gedanken! rechte Urgedanken! In dieser Zeile ist das rechte ὕψος, das Erhabene, das Edle, das Denkende, das Malerische, kurz alles Schöne angebracht. Der Blick schießt mit Feur herab. Wie malerisch! recht als wenn es blizzet. Vom kühndenkenden ὕψος — gleichsam wie der Blitz aus einer Gewitterwolke. Stolz in das kriechende βατος hinab. Stolz; gleichsam donnernd, in das kriechende βατος — recht als wenn ein Regenwurm vom Blitz erschlagen wird. Hinab — ach hinab! was das für ein Gedanke ist! vom ὕψος in das βατος hinab! Wahrhaftig! mein Freund, ohne Falerner läßt sich nicht also denken. Lesen Sie meinen Brief nur noch einmal durch: ich weis Sie zweiflen nicht länger an meinem Falerner. Sie kommen ganz gewiß. Ich will Ihnen auch, wenn wir

begei-

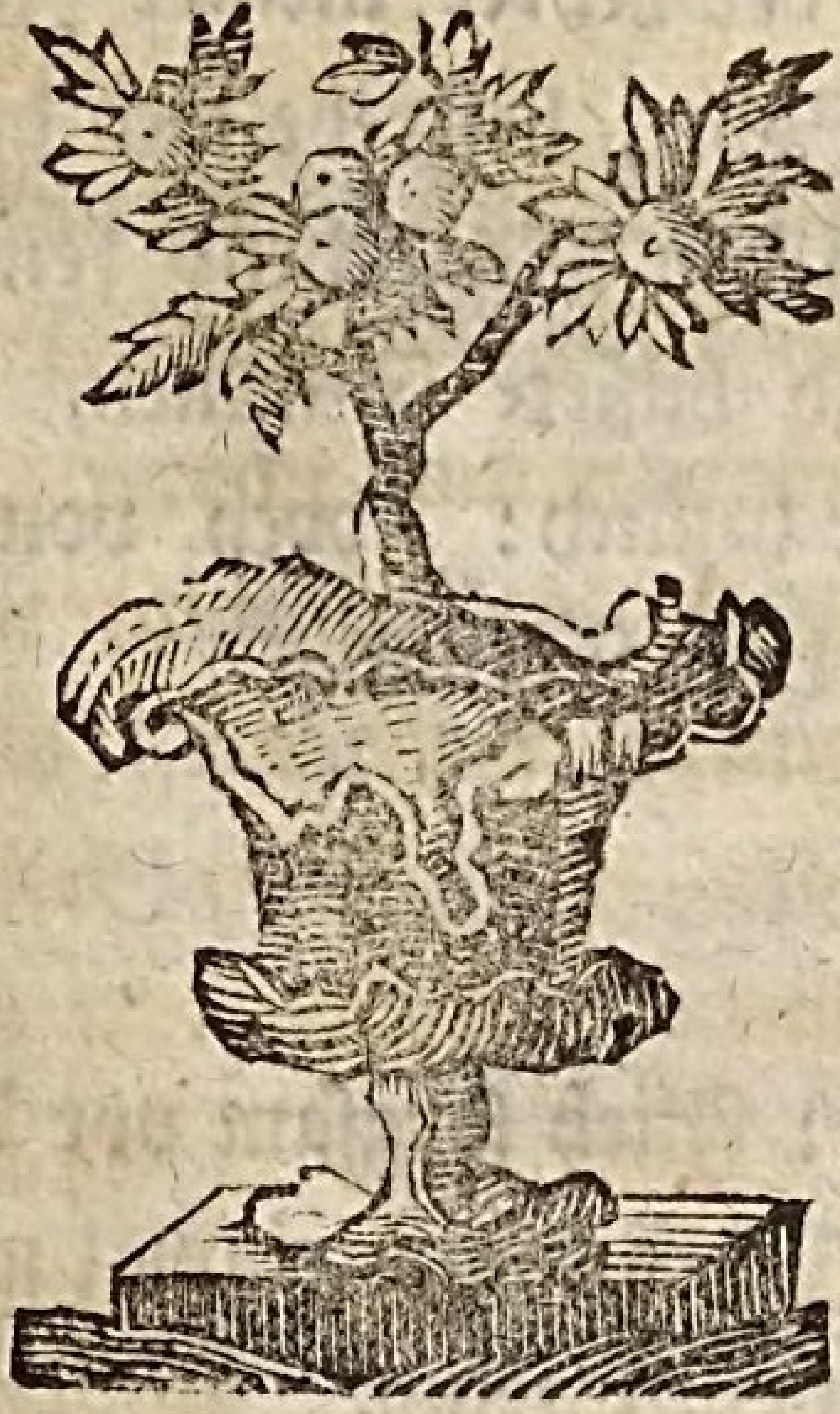
begeistert sind, ein Paar neue Gedichte vorlesen, über die Sie erstaunen sollen. Ich und mein Kelchglas sehen Ihnen wartend entgegen. Ich bin.

Boshafter!

Mit Ihrem verdammten Falerner! Ach! mein Magen, mein Kopf, mein Hochzeitscarmen, meine Brust! welche Schmerzen! welch Unglück! Um zween Gulden bringt mich der verdammte Falerner. Krätzer, Jenaischer Landwein mag er gewesen seyn. Falern hat er niemals gesehen. Mit Syrup, Honig oder Zucker ist er süß gemacht worden, und Brandwein hat ihm den Stern und die Perlen gegeben. Hölle und Verdammniß verdienet derjenige, der Ihnen den verfluchten Trank für Falerner gegeben hat. GOtt bewahre einen

jeden Dichter vor Falerner! Aber so geht es, und es ist die gerechte Strafe. Wir Dichter sollten uns schämen, daß wir vom Wein begeistert seyn wollen; von Weinen, die wir niemals gesehen, vielweniger getrunken haben. Wäre es uns nicht tausendmal mehr Ehre, wenn wir sängen: Von Witz und Verstand oder von Vernunft begeistert singe ich deine Tugend; als daß wir lügen: vom Falerner, vom Rheinwein begeistert. Ich bekenne Ihnen und der ganzen Welt hiemit: daß ich in meinem ganzen Leben weder Champagner, Burgunder, Falerner, noch Rheinwein getrunken habe; und dennoch mehr als hundertmal in meinen Gedichten von diesen Weinen berauschet gewesen bin. Wollte der Himmel! es gienge allen Dichtern, die in ihren Gedichten nichts als Rheinwein, Champagner und Burgunder trinken, also, wie es mir nach dem verdammten Falerner gegangen ist. Ich habe ohnedem das liebe Brodt nicht im Hause, und muß durch das schändliche Getränk noch um das Lohn für mein zu machendes Carmen kommen.

men. O! mein Kopf! es sterbe Ihr Falerner! Ihr falernscher Giftbecher! und alle die an meinem Unglück schuldig sind! ich bin todtkrank und entgeistert.



Freundschaft und Feindschaft.

Es sprach der Lehrer meiner Jugend:
Mein Sohn, bestrebe dich der Tugend
Und sey den Mägdchens feind.
Ich thats und haßete Climenen,
Denn sie war heßlich: doch von Schönen
Ward ich der beste Freund.

Er sprach: Flieh sorgsam vor den Dichtern,
Sie sind des Jahrs kaum einmal nüchtern
Und aller Wahrheit feind.
Ich floh sie: Doch die sanften Lieder
Entzückten meine Seel und Glieder;
Ich ward ihr bester Freund.

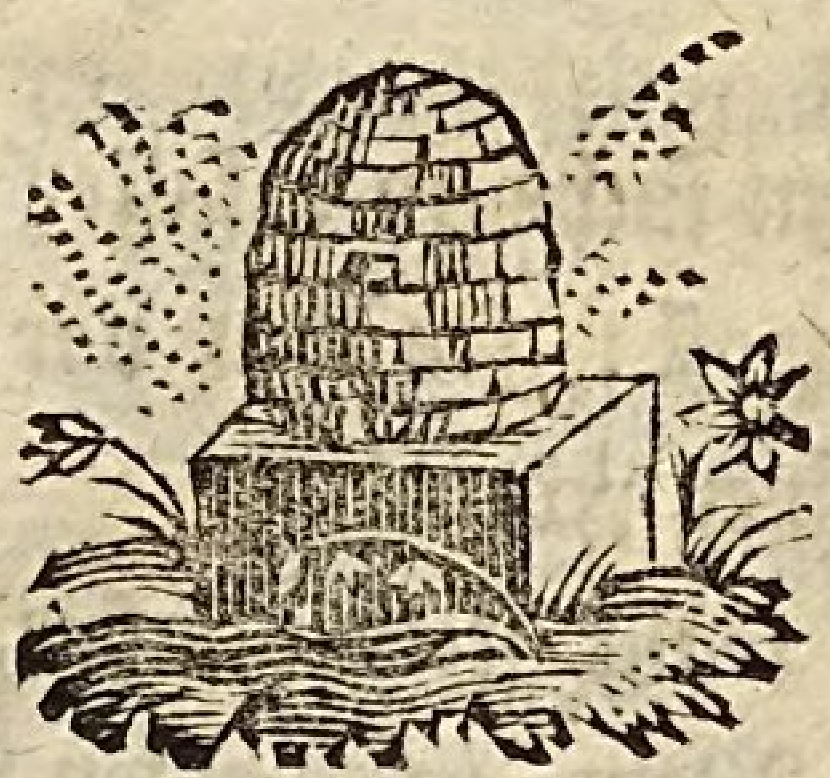
Geselle dich nicht zu den Zechern;
Sey ihrem Wein und großen Bechern
Ein abgesagter Feind.
Doch Damon sprach: Trink nur zween Züge;
Ich trank, und fühlte schon zur Gnüge,
Ich sey des Trunkes Freund.

Von Männern in den Staatscaroßen
Behängt mit Dienern und sechs Roßen,
Sey Diener, Knecht und Freund.
Ich thats mit tausend Reverenzen,
Und blieb als Knecht der Excellenzen
Dennoch dem Schmäucheln feind.

Dem Oheim suche zu gefallen:
Sein Geld ist groß; sey ihm vor allen
Ein dienstgeflißner Freund.
Allein der Alte trank stets Waßer,
Schalt meinen Wein, mich einen Praßer;
Ich floh und ward sein Feind.

Crispin hat zu drey Tonnen Goldes,
Zwo Töchter: ist das nicht was holdes!
Sey ja der Leute Freund!
Ich sah die garstigen Statüen,
Und ward, trotz allen Revenüen,
Ihr und des Vaters Feind.

Mir, sprach er, der dich redlich leitet,
Wenn deine wilde Jugend gleitet,
Sey ein dankbarer Freund.
Ja, dacht ich, dein Moralisiren
Wird das mich einst zur Freude führen;
So bin ich dir nicht feind.



Die

Die Zeiten
sind schlimmer geworden.

HORATIVS.

Aetas parentum peior avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Mein Herr,

Sie behaupteten neulich in Gegenwart einer großen Anzahl Matronen, daß die Zeiten immer beßer würden; da sich diese ehrlichen alten Damen für das Gegentheil hätten todtschlagen laßen.

Wie konnten Sie das über Ihr sonst so zärtliches Herz bringen? Ich will nicht von der Sünde sagen, die Sie auf sich luden, indem Sie einem Grundsatze des Alters widersprachen; sondern Ihnen nur zu Gemüthe führen, daß Sie wider beßer Wißen und Gewißen geredet haben. Wie können Sie behaupten, daß die Zeiten beßer werden, da uns doch die Erfahrung täglich eines andern überführet. Nein, nein! das kann nicht ungeahndet hingehen; ich muß Ihnen widersprechen und Sie für Ihre

Sünde mit einem langen Briefe strafen. Ich will Sie widerlegen und zwar einzig und allein aus der Geschichte und Erfahrung; und ich will Ihnen beweisen, daß Menschen und Vieh, so lange die Welt steht, nicht beßer; sondern böser geworden sind.

Wir wollen einen Blick in die vergangenen Zeiten werfen und die Gegenstände mit unsern neuen vergleichen.

Eva und Adam, unser aller Aeltern, und Sie mit Ihrer Schönen, sollen mir die erste Betrachtung geben. Sie werden es aus der Bibel noch wohl wißen, daß den beyden ersten Bewohnern der Erde verboten war, von dem Baume des Erkenntnißes des Guten und des Bösen zu eßen. Dieses Verbot zu übertreten, wäre dem Adam nicht eingefallen, wenn ihm Eva keine Gelegenheit dazu gegeben hätte. Eine angebohrne Neubegierde trieb sie an, die gefährliche Frucht zu besehen; sie gefiel ihr, und die Schlange ward Bürge für den guten Geschmack

schmack und die Folgen davon. Sie machte einige Einwendungen; diese wurden widerlegt und ihre Neugier oder Lüsternheit stieg auf den höchsten Gipfel; sie wagte es, nahm eine Frucht, besah sie, und aß. Sie schmeckte gut: und wen laßen die Schönen wohl lieber an dem guten Geschmacke Theil nehmen als ihre Liebhaber? Sie eilte zum Adam, bat und liebkosete ihn so lange, bis er durch die Liebe bewogen auch einmal anbiß und sich der Uebertretung theilhaftig machte.

Nun, mein Herr, kommen Sie mit Ihrer Schönen auf den Schauplatz.

Wie wir im vergangenen Jahre bey dem Herrn Damon speiseten, hatte der Arzt Ihrer Schönen verboten, Obst zu eßen. Man setzte eine Schüßel mit Abricosen auf, die um die Jahrszeit rar waren. Die Frau Damon nöthigte Ihre Geliebte; sie weigerte sich und schützte die Verordnung des Arztes vor. Es ward ihr schärfer zugesetzet, und das Versprechen für den

Scha-

Schaden gut zu seyn, bewegte sie eine Abricose anzunehmen: sie theilte solche und reichte Ihnen mit dem zärtlichsten Blicke die eine Helfte. Sie versicherten, daß Sie niemals Obst äßen; allein Ihre Schöne gab Ihnen einen Kuß und sprach die herzrührenden Worte: O! mir zur Liebe nur ein Viertheil! Sie aßen gleich und wurden am andern Tage mit Ihrer zärtlichen Verführerinn krank.

Zwischen diesen beyden Geschichten ist kein Unterscheid, als einmal der Zwischenraum von beynahe sechstausend Jahren; das andremal, daß die unglückliche Abricose nicht, wie die ungewiße Frucht der Eva, das ganze menschliche Geschlecht krank machte, und daß die Frau Damon die Stelle der Schlange vertrat. Außerdem war Ihre Schöne so lüstern und vorwitzig als Eva, und Sie, mein Herr, waren so verliebt und gutwillig als Adam, die Nachkommen aber schlimmer als die Stammältern; weil sie deren klägliches Beyspiel schon zur Warnung vor sich hatten.

Horaz war um nichts mehr besorgt, als sich die Gnade des Mäcenas durch seine schmäuchelnden Gedichte zu erhalten, damit es ihm nicht an Falerner Wein und guten Mahlzeiten fehlen möchte. Dem Ovidius lag nichts so sehr am Herzen, als mit seinen Gedichten verliebte Eroberungen zu machen. Anatomiren Sie, mein Herr, einmal unsre Poeten; halten Sie solche Stückweise gegen diese; Sie werden selbige in schlimmern Umständen finden als jene. Horaz wählete sich einen Fürsten, einen großen Minister, einen Liebling des Kaysers zu seinem Schutze: unsre Poeten müßen sich bald mit Tartüfen, bald mit Großpralern begnügen, die viel versprechen aber nichts halten. Horaz konnte von seiner Gelegenheitsdichterey Chier Wein haben: unsre Dichter müßen sich mit Franzwein begnügen. Ovid stieg mit seinen Eroberungen bis zum Kayserlichen Throne: das Glück unsrer Poeten erstrecket sich oft kaum bis in die Kramladen. Horaz und Ovid setzten ihre gröste Glückseligkeit auf Mägdchens und Wein: und jener deutsche Dichter würde sich vergöttert hal-

ten,

ten, wenn er nach dem Ausspruche seines Mäcenaten, Lebenslang an einem rieselnden Bache zwischen seiner Phillis und einer Flasche Burgunder sitzen und wechselweise von beyden die Früchte einerndten könnte. Welcher von diesen hat beßere Zeiten? gewiß die beyden ersten, und ungeachtet letztere dieselbigen Neigungen haben; so sind doch die Zeiten so schlimm geworden, daß ein wahrer Mäcenas jetzo so rar ist, als ein Phönix.

Die römischen Damen waren große Freundinnen der Schauspiele. Ovid giebt in seiner Kunst zu lieben hievon die Ursache an, da er schreibt:

Spectatum veniunt veniunt spectentur
ut ipsae.
Sie kommen zu sehen um sich sehen zu
laßen.

Er giebt vor siebenzehnhundert Jahren den römschen jungen Herren den Rath, sich dieser Gelegenheit zu ihren Liebeshändeln zu bedienen; er

ver-

verspricht selbigen den glücklichsten Erfolg in der Versicherung, daß die Schönen deswegen da sind, um sich Bewundrer und Verehrer zu erwerben. Sollte ich diesem Erzvater in der Kunst zu lieben keinen Glauben beymeßen? das wäre eine Sünde, die kein junger Herr vergeben kann. Nein, mein Herr, ich glaube alles, was er hievon sagt, und Sie werden so wie ich davon überzeuget werden, wenn Sie sich so viele Gewalt anthun können, Reibhands Schauspiele zu besuchen. Wie wäre es möglich, daß unsre deutschen Schönen ein elendes zehnmal aufgeführtes Spiel, bey dem sich wenig oder nichts denken läßt, zum eilftenmal mit heiterem Gesicht ansehen könnten, wenn nicht ein verborgener Bewegungsgrund sie dazu brächte; es wäre wahrlich ein Schimpf für sie und die ganze Nation, wenn man das erste glauben wollte. Nein lieber die Wahrheit gerade heraus gesagt; als die Ehre des Vaterlands verletzet: Veniunt spectentur ut ipsae. Und gewiß es würde um Reibhanden und alle schlechte Schauspieler längst gethan seyn, wenn unsre artigen Kinder der al-

ten

ten ovidischen Wahrheit nicht nachlebten. Denn wenn sich die Schönen nicht wollten sehen lassen; welcher junger Herr, welcher Liebhaber würde einen Faust, einen Lederhändler von Pergamo u. s. f. sehen wollen; gewiß keiner.

Worin aber, werden Sie mich fragen, besteht denn hier die Verschlimmerung der Zeit, da die römschen und deutschen Damen nach einem Grundsatze handeln? Ich will Ihnen antworten. Wenn unsre Zeiten hierin auch auf keine andre Art schlimmer geworden sind; so ist es schon schlimm genug, daß wir, um unsre Schönen zu sehen, uns den Zwang anthun müßen, eine unnatürliche Vorstellung von Hexereyen und ein Chaos von Unsinn zu betrachten, da vor diesem ein junger Römer Meisterstücke hörte, die ihn schadlos hielten, wenn seine Göttinn eine schöne Statüe war.

Der Amalekiter, welcher dem Könige David Sauls Tod verkündigte, war ein großpralender Narr, weil er sich diesen Mord andichtete und

und sich schmäuchelte, man würde ihm solchen als eine Heldenthat anrechnen. David aber ließ ihm seinen verdienten Lohn geben.

Cleanth, ein bekannter Thor, erzählet in allen Gesellschaften, daß er einen Marquis, der sich bis jetzo noch sehr wohl befindet, a la place royale, wie er des Abends von Madame Marquise gekommen, nach einem harten Gefechte entleibet hat; daß er von einem gewißen Könige als Spion gebraucht worden, und Städte und Länder verrathen habe.

Sind unsre Zeiten nicht schlimmer als die alten? Hätte Cleanth dieses zu Davids Zeiten geredet, seine erlogenen Schandthaten wären gewiß bestrafet worden, anstatt man ihn jetzt frey herumlaufen und der Erde und ihren Bewohnern zur Last seyn läßt.

Dina kam durch den Sichem um ihre Ehre. Diese Begebenheit war damals so seltsam, daß die Söhne Jacobs die Schande ihrer Schwester an dem Sichem und allen männlichen Einwoh-

nern der Stadt mit dem Schwerdte blutig rächeten. Allein in unsern Zeiten hat dergleichen nichts zu bedeuten. Sie finden monathlich wenigstens zweymal in den Geburtslisten Kinder ohne Geschlechtsnamen: sollte ein jedes so scharf gerächet werden; wie würde es um unsre Mitbürger aussehen. Gewiß die Lust und das Vermögen zu solchen Ausschweifungen wären selbigen längst benommen. Allein dergleichen Unglücksfälle des Frauenzimmers pflegen in unsern Tagen bey den mehresten keine andre Bewegung zu würken, als daß sie etwa dem Sancho Pansa in der deutschen Oper Donquixiotte lächelnd nachsprechen:

O verdammte Zaubereyen!

Sind dieses aber nicht böse Zeiten? Werden Ihnen meine Beyspiele davon nicht zu Herzen gehen? Werden Sie künftig nicht andrer Meinung seyn? Ich hoffe es, mein Herr. Sollten Sie sich aber noch nicht bekehret haben; so getraue ich mich, Ihnen die Verschlimmerung der Zeiten mathematisch zu beweisen und meine verglichenen

glichenen Exempel in Demonstrationes zu verwandeln; da es denn ungefehr lauten möchte: Ihre Schöne verhält sich zu der Eva wie 2. zu 1. und Adam zu Ihnen wie 1. zu 2. 2 † 2. ist = 4. und 4. ist = der schlimmsten Zeit.

Jedoch ich bin Ihnen noch den Beweis schuldig, daß das Vieh auch schlimmer wird. Ein Beyspiel soll es wahr machen, und alsdann will ich schließen, damit ich Sie nicht gar zu hart für die Sünde des Widerspruchs strafe.

Wie Sie vor zwey Jahren die artige Doris küßen wollten, brummte Ihr Mopshündchen, um Sie zu warnen; Sie kehrten sich daran nicht und küßeten: indem Sie aber diesen Kuß wagten; sprang die kleine Bestie zu und biß Sie in den Fuß, um Ihre Verwegenheit zu strafen. Thaten das die Thiere vor diesem?

Nunmehr, denke ich, können Sie es wohl als bewiesen annehmen, daß Menschen und Vieh böser und die Zeiten schlimmer geworden sind.

Mein langer Brief mag also die alten Damen, denen Sie so hitzig widersprachen, genug gerächet haben. Verletzen Sie Ihr Gewißen nur nicht wieder so vorsetzlich als damals; sonst kommen der Briefe von dieser Art noch mehr. Ein Freund ist schuldig für das Beste des andern zu sorgen und ihn aus seinen Irrthümern zu reissen. Dieses ist nebst der Rache eine Hauptabsicht bey meinem Schreiben gewesen. Wollte doch der Himmel! daß ich diesen Endzweck so gewiß erreichen möchte, als es wahr ist, daß ich mit den aufrichtigsten Gesinnungen und der zärtlichsten Freundschaft ewig der Ihrige seyn werde.

Trinklied.

Zweymal darfst du mir nicht winken:
Vater Bachus, soll ich trinken;
Ist mir einmal schon genug.
Seh ich deinen Nektar blinken,
Fängt die Feder an zu sinken,
Und verschließt sich schnell mein Buch.

Doch will mich vom Glas und Trinken
Pallas zu der Arbeit winken;
Ist mir zehnmal nicht genug.
Zwingt mich ihrer Lanze Blinken
Zu den Büchern hinzusinken,
Oefn' ich langsam jedes Buch.

Reiche, Vater kühner Zecher,
Doch Minerven deinen Becher!
O! vielleicht berauscht sie sich.
Vater, wenn dir dieses glückte?
Welcher Lorbeer, der dich schmückte!
Welcher Ruhm für dich und mich!

Wenn sie dann dich taumelnd ehrte,
Und im Trunk uns nicht mehr störte,
O wie herrlich wäre das!
Alle Weisen würden Zecher,
Aus den Büchern wüchsen Becher,
Pallas Sturmhelm würd' ein Glas.

Daß mein Wunsch dem Weingott glücke,
Daß Minerven Epheu schmücke;
Großer Becher leer' ich dich.
Ach! erscheint ihr güldnen Zeiten,
Da nicht mehr uns durstgen Leuten
Fleiß und Weisheit hinderlich.

Brüder, weyht die Bücherbretter
Gleich zum Dienste beyder Götter!
Pallas trinkt schon Bachus Wein.
Bachus reicht ihr Epheukronen;
Sie, ihn dankbar zu belohnen,
Mischt dem Weingeist Weisheit ein.

Gebt den Büchern Geist und Stärke,
Setzet zwischen eure Werke
Fäßer Wein in Folio.
Lernt aus diesen Folianten;
Trinkt aus gläsernen Quartanten
Euch gelehrt, beredt und froh.

Kommt, es paaren in den Fächern
Bücher sich mit schweren Bechern;
Daß der Boden kracht und sinkt:
Eilt, die Bretter wollen brechen;
Laßt die Last uns leichter zechen;
Nehmt den Becher, jauchzt und trinkt.

Dieser im Rojal Formate
Gilt dem neugeschaffnen Staate,
Da Minerv und Bachus thront.
Dieser schäumende Quartante,
Gilt dir, schöne Attalante,
Die mein Lieben küßend lohnt.

Laßt die glänzenden Cristallen
Schmetternd Ruf und Wunsch durchschallen:
Weise Trinker lebet froh!
Trinket in Octav: sie leben!
Dann laßt euch Quartanten geben,
Und beschließt in Folio.

Trinkt, die Wahrheit zu erfinden,
Trinkt, die Weisheit zu ergründen,
Die nunmehr mit Wein sich deckt.
Trinkt, daß Fleiß und Bücher beben,
Trinkt, die ganze Welt soll leben,
Die im Wein Minerven schmeckt!

An den

Herrn Vicarius K**.

Hochzuehrender Herr Vicarius,

Wenn ich den heutigen Tag mit Stillschweigen vorüber gehen ließe, würde ich die Freundschaft beleidigen, die ich mit Ihnen seit geraumer Zeit unterhalten habe, und die mir ein wahres Vergnügen ist. Allein Ihnen heute, nach dem alten Herkommen, mit einem förmlichen Gelegenheitsgedichte aufzuwarten, ist mir nach einem einmal gefaßten Schluße nicht möglich.

Wozu nützet es auch, daß man diejenigen Gedanken in Reime bringet, die uns bey Gelegenheit

genheit einer Hochzeit, eines Begräbnißes oder an andern merkwürdigen Tagen einfallen? Es kann bey solchen Fällen fast nichts mehr gesagt werden, das nicht schon vielmal gesagt worden ist; und aus einem Gelegenheitsgedichte läßt sich der Inhalt von tausenden errathen, ohne daß man sie liest. Ueberdieses sind diese Gedichte mit Recht in das Lächerliche gerathen. Niedrige Schmäucheleyen, übertriebene Lobeserhebungen, thörichte Wünsche, und eingestreueter Unwitz haben sie dahin gebracht.

So viele Freundschaft ich auch für Sie hege; so muß ich dennoch gestehen, daß solche nicht stark genug ist, mich im Ernst unter den Schwarm der Gelegenheitsdichter zu bringen. Ich will Ihnen also lieber ein Lied widmen, das

ich

ich auf eine meiner Schönen gemacht habe, die wahrscheinlicher Weise nur in der Einbildung lebt. Sie, als ein geschickter Musikverständiger, können eine Melodie dazu machen, und es Ihrer Jungfer Braut, oder von heute an Ihrer lieben Frau, vorsingen. Ich sang es neulich nach meiner Art in eignem Ton; da klang es nicht wie es sollte. Ob dieses an mir lag oder an dem Liede, weis ich nicht: ich glaube fast an dem letzten; denn ich bin, wie Sie wißen, ein starker Sänger, der Sie öfters zum Lachen gereizet hat, wenn ich entweder: Blicke mich mit Sanftmuth an; oder: Und als nun kam die Zeit und Stund; sang.

Ich wollte gern an Ihrem Hochzeitstage mit einem gedruckten Bogen erscheinen und dennoch

noch kein Gelegenheitsdichter seyn: Beydes ist erreicht. Hier ist der Bogen; hier ist das Lied. Dieses gehört nunmehr Ihnen, und ich will es nicht eher wieder singen, bis Sie mich daßelbe singen gelehrt haben. Ihre Freundschaft ist mir für deßen gute Aufnahme ein sicherer Bürge, und ich habe also weiter nichts zu sagen, als daß ich ohne Hochzeitswunsch dennoch mit der größten Hochachtung der Ihrige bin.

An Doris.

Dir schlägt mein Herz, dir, holder Engel,
Dir, schöne Freundinn ohne Mängel,
Dir Doris, dir mein ganzes Glück.
Dein edles Herz voll reiner Tugend,
Dein sanfter Blick, dein Reiz der Jugend
Versüßt mir jeden Augenblick.

Welch Glück, wenn ich an deiner Seite
Um den geliebten Vorzug streite,
Wer unter uns der treuste ist.
Du weißt ich kann nicht treuer lieben;
Doch scheint es dich noch zu betrüben,
Daß du mir gleich im Lieben bist.

Entzückt von deinen schönen Zügen,
Schaft einen Himmel voll Vergnügen
Mir deiner Unschuld reiner Kuß.
Doch was mein Herz noch mehr entzücket,
Ist, daß der Seele, die dich schmücket,
Des Körpers Schönheit weichen muß.

Wenn sich dein redend Auge reget,
Indem die Zunge sich beweget,
Was ist dann meiner Freude gleich?
Das Glück von dir geliebt zu werden,
Ist mehr als alles Glück der Erden,
Und wehrter als ein Königreich.

O! Doris, was kann ich empfinden;
Was kann mein Herz noch wohl entzünden;
Da es für deine Schönheit brennt?
Nichts: Dein sind Seele, Herz und Triebe;
Und fühlbar bin ich deiner Liebe
Noch, wenn der Tod mich von dir trennt.

Doch laß uns nicht daran gedenken.
Kein fernes Schicksal soll uns kränken
Durch allzufrühe Sorgsamkeit.
Die Liebe winket uns zur Freude:
Komm Doris, jetzt ist für uns beyde
Der treuen Liebe Erndtezeit.

Laß uns der Jugendzeit genießen;
Laß uns bey Scherzen, Lust und Küßen,
Stolz auf die Daur der Treue seyn.
Kein Zufall soll uns daran hindern;
Kein Unfall soll die Glut vermindern,
Durch die du mein, ich ewig dein.

So soll der Frühling uns ergötzen!
Und von der Liebe reichen Schätzen
Sey keiner von uns ungebraucht.
Der Sommer gleiche diesen Zeiten,
Und bring uns so viel Süßigkeiten
Als Lieb und West im Frühling haucht.

Und wenn der Jahre Lenz verschwunden,
Kind, so gedenk an diese Stunden,
Die unsre Jugend froh durchscherzt.
Erfreue dich ob unserm Glücke,
Daß jedes Jahr wie Augenblicke
Verschwand und uns kein Gram geschmerzt.

So wird durch dich mein ganzes Leben
Mit Anmuth, Freud und Lust umgeben,
Und schätzbar jeder Augenblick:
Denn schöne Freundinn ohne Mängel,
Geliebte Doris, holder Engel,
Du schafst und bist mein ganzes Glück.

Das Ständchen

ein

Gedicht in drey Büchern.

An
den Herrn von M**.

Vor Ew. Hochwohlgebohrnen erscheine ich als ein demüthiger Client, der seinem Mäcenas in tiefster Ehrfurcht ein Gedicht zu Füßen legt, wodurch er verblümt zu verstehen giebt, er leide Hunger und Durst. Sie werden sagen, das ist kein Wunder: ihr Poeten seyd lüderliche Teufel; was ihr heute verdienet, habt ihr morgen schon vertrunken. Halten Sie zu Gnaden, gnädiger Herr Mäcenas, es hat mit mir und der Gratulantengilde eine ganz andre Bewandniß. Wir dichten uns fast aus dem Athem, wir lesen täglich die Calender durch, ob wir nicht einen zu feyernden Nahmenstag entdecken können; wir sind ärger als Spions hinter die Geburtstage großer Männer her; aber was haben wir davon? nichts

als Unkosten, Schweiß und saure Arbeit. Ein Holzhauer bekömmt seine vier Groschen, wenn er ein Fuder Holz zerspaltet hat: Glücklicher Stand! du erhälst die Gesundheit und giebst zugleich Brodt! wie glücklich sind die Menschen, welche dich erwählet haben, und wie unglücklich sind wir Dichter! Wenn wir uns krumm und schief gedichtet haben; so bekommen wir manchesmal für zween Bogen kaum halb so viel als der Holzhauer für ein Fuder Holz, und wir können mit allem Dichten nicht das truckene Brodt erwerben. An wem liegt es? Weßen ist die Schuld? Gewiß nicht an uns: wir laßen es an Gedichten nie fehlen: und wollte jemand auch ein Fuder haben; so sind wir im Stande es zu liefern. Aber ihr, große Mäcenaten, ihr seyd diejenigen, die uns in diese betrübten Umstände setzen. Wenn wir euch bis an den Himmel erheben; so ist alles, was wir zu gewarten haben, ein Glas Wein und ein großer Dank. Die sind zwar nicht zu verachten: allein davon können wir nicht leben. Geld! Geld! ist unser Wunsch; Geld! Geld! ist die Triebfeder unsrer Dichtkunst.

Verzeihen Sie, gnädiger Herr, daß ich meine Noth so gerade heraus sage: Ihre Gnade und Freygebigkeit sind mir bekannt, und ich bin überzeuget, Hochdieselben werden mir wenigstens ein paar Pistolen schenken. Sehen Sie einmal, wie theuer ein Gedicht, wie dieses ist, einem armen Gratulanten zu stehen kömmt.

	Thl.	ggl.	pf.
Papier - - -	-	3	-
Abzuschreiben - - -	-	4	-
Einzubinden - - -	-	4	-
Das Gildeküßen, auf dem wir die Gedichte überreichen, im Stande zu erhalten und auszubeßern	-	2	-
Die Zueignungsschrift - -	-	-	-
Das Gedicht - - - - -	-	-	-
Weil unsre Arbeiten unschätzbar sind; so laßen wir den Wehrt auf den Mäcenas ankommen, wenn er nur den Preis in die Thaler Claße schreibt, und die Summa wenigstens also aussieht.			
Summa - -	10	13	-

Ich weiß, es geht Ew. Hochwohlgebohrnen nahe, daß wir so wenig und so selten nach Verdiensten bezahlet werden, und daß wir mehr aufwenden müßen, als wir verdienen. Helfen Sie also heute, an Dero hohen und erfreulichen Geburtstage, durch Ihre Geschenke sowohl meinen, als der übrigen Gildedichter verfallenen Umständen gnädigst auf. Wir wollen Ihnen, wenn der Himmel beßere Zeiten giebt, gern einmal ein Gedicht umsonst machen: solche Werke aber als das gegenwärtige, kann niemand umsonst verlangen. Jedoch was soll ich Ihnen dieses weitläuftig vorstellen; ich bin versichert, die Dichter werden heute reich von Ihnen kommen, und mit zufriednen Herzen die Wünsche wiederholen, die sie ihren Gedichten oder Zueignungsschriften einverleibet haben. Es fehlet also an dieser Dedication nichts, als der Wunsch auf den heutigen Tag. Hier ist er:

Der Himmel beglücke die lange Reihe Ihrer Jahre bis in das höchste Alter mit beständiger Gesundheit! Er gebe Ew. Hochwohlgebohrnen eine

eine vernünftige, schöne und gnädige Gemahlinn! Er lasse Ihnen die Enkel Ihrer Urenkel sehen! Er erhalte Ihnen diese gewünschte Gemahlinn, die Sie ohne Zweifel, auch der Mode zum Trutz, lieben werden, bis an Ihr Ende! Er setze Sie und Dero ganzes hohes Haus auf den höchsten Gipfel der Ehre, und entferne von Ihrem Glück die Unbeständigkeit! Alles Vergnügen versammle sich Ihre Geburtstage frölich zu machen! Alle guten Dichter besingen Sie! Alle Gildegenoßen singen Ihnen Freudenlieder! ich aber wünsche noch besonders, daß Ew. Hochwohlgebohrnen mich ferner Ihrer Gnade würdigen und mir auch künftig den Platz unter Ihren Dienern gönnen mögen, deßen ich mich bis hieher erfreue, als

Ew. Hochwohlgebohrnen

unterthäniger Gildedichter.

Das Ständchen.

Erstes Buch.

Muse! die du kühne Töne von der Menschen Thorheit singst,
Und des Jünglings Feur und Straucheln, Satyrn zum Belachen bringst,
Liebst du noch den frohen Scherz, bist du noch das alte Närrchen;
O! so singe die Music von dem edlen jungen Herrchen,
Dem der Gott gehäufter Schätze in den reichen Ahnen lacht,
Zwey geliebten jungen Fräuleins bey gestirnter Nacht gebracht.
Singe mir das starke Feur, das sein kaltes Blut erhitzte;
Daß die runde leere Stirn in der strengsten Kälte schwitzte.

Singe die Gewalt der Triebe, so die Kargheit überwand,
Daß er die belobten Schönen schöner als zween Thaler fand.
Singe wie sein wallend Blut erstlich sanfte Freuden fühlte,
Und zuletzt ein Unglücksfall die verliebte Hitze kühlte.

Einmal hatte erst der Wächter in sein Schrekkenhorn gebrüllt,
Einmal hatt' erst seine Stimme donnernd Stadt und Luft erfüllt;
Als bereits der gnädge Herr schläfrig beyde Arme dehnte,
Und das trübe Auge sich blinzend nach der Ruhe sehnte.
Dreymal fieng er an zu jähnen, müde neigte sich sein Haupt,
Dreymal ward ihm durch dies Neigen Ruh und sanfter Schlaf geraubt;
Bis ihm endlich mitleidsvoll Morpheus mit den Flügeln stützte,

Und

Und den leeren schwachen Kopf vor dem nahen
Falle schützte.
Jetzo deckten seine Augen beyde Augenlieder zu,
Und des Seßels breite Lehne forderte des Kör-
pers Ruh.
Langsam glitt ein jeder Arm durch die Last der
schweren Hände
Von dem ausgefüllten Wanst auf die dicke feiste
Lende;
Und nach einer kurzen Ruhe schoß er in die Luft
herab,
Daß nunmehr der Ellenbogen hangend keinen
Winkel gab.
An dem Stuhle lag der Kopf mit halbkrummge-
bognem Nacken,
Und der ausgestreckte Fuß trug des andern Fus-
ses Hacken.

Also ruht' er sanft und süße, ohne Sorgen,
ohne Traum;
In dem halbgeschloßnen Munde trocknete der
naße Gaum.

Zahn und Lefzen wurden kalt; über die erstarr-
te Zunge
Eilete die kalte Luft schnarchend durch den Hals
zur Lunge.
Doch als die Gespensterglocke zwölfmal durch
die Lüfte klang,
Zog der gnädge Herr die Lippen dreymal kurz
und dreymal lang;
Warf sich auf dem breiten Stuhl ängstlichseuf-
zend hin und wieder,
Und ein kalter Todesschaur drang durch seine
starken Glieder.
Morpheus stellt' ihm jetzt im Traume die gelieb-
ten Schönen vor,
Wie sie einen andern küßten und er ihre Gunst
verlohr;
Wie des Stutzers brennend Herz sich durch
Ständchens kennbar machte,
Und der Fräuleins holder Mund seiner Liebe gün-
stig lachte.
Schlafend sprang der Held vom Stuhle. Freche
sterbt! rief er ergrimmt,

Die ihr meiner Seelengöttinn nächtlich eure
Saiten stimmt.
Plötzlich gieng sein Auge auf: einsam merkt er
sich im Dunkeln;
Aengstlich sah die Einbildung zwey entbrannte
Augen funkeln;
Von Nachtraben aus dem Kubach hörte sie das
Mordgeschrey
Und die Pestilenz im Finstern, schlich dem from-
men Held vorbey.
Der Paruckenstock im Winkel schien ein fürchter-
licher Mann,
Und dem Held kam Furcht und Zagen, Heulen
und Zähnklappen an.
Tieger lockte seine Frau durch ein liebreich sanf-
tes Mauen,
Und vermehrete dadurch seines Freundes ban-
ges Grauen.
Zweymal floh der Held zur Kammer, zweymal
fehlte er der Thür:
Wie er sie darauf entdeckte; so fand er kein
Schloß an ihr.

Angst macht oft die Hände stark, welchen Muth
und Kräfte mangeln:
Auch durch sie stieß jetzt der Held kühn die Thür
aus Schloß und Angeln,
Daß die Hofnung armer Schönen fast den stei-
fen Hals zerbrach,
Und vor Schrecken drey Minuten bey der Thür
erstarret lag;
Bis ein frischgewagter Sprung seinen Leib ins
Bette streckte,
Und ihn da vor der Gefahr unters Deckbett tief
versteckte.

Zweytes Buch.

Achte schlug bereits die Glocke, als der Held
sich langsam hob,
Und das weiche Federbette von dem harten Ko-
pfe schob.

Schüch-

Schüchtern sah er sich umher: doch die hellgewordnen Fenster
Waren Bürgen für die Flucht jener nächtlichen Gespenster.
Aber wie erschrack er wieder! Schon war er der Ohnmacht nah;
Als er sich mit Schuh und Strümpfen aus dem Bette kommen sah.
Theils erschreckte ihn der Blick seiner schwarzen Füß' und Waden;
Theils beweint' er den am Strumpf in der Nacht erlittnen Schaden;
Bis die Magd mit Waschewaßer seine Klagen unterbrach:
Und durchs kalte Bad gestarket, dacht er nun dem Traume nach.

Auf den Bücherleeren Tisch stützte sich sein Ellenbogen,
Dieser trug den dicken Kopf mit der leichten Mütz' umzogen.
Angst und Furcht mit Zorn vermischet machten das Gesichte bleich,

Doch

Doch auf einmal ward die Farbe einem Hahnen-
koller gleich;
Und er brach mit Wuth heraus: ich der Held
von dreyßig Ahnen,
Ich der Pfeiler meines Stamms, deßen Wappen,
Helm und Fahnen,
Auf drey angeerbten Gütern, längst in Stein
gehauen stehn,
Wo die Bauren mich im Geiste als gestrenger
Herr ansehn,
Ich der zween Agnaten erbt, ja auch noch wohl
gar den dritten,
Hätte ihn der Teufel nicht mit verliebter Wuth
geritten;
Ich dem künftig jeder Monat so viel ohne Mü-
he bringt
Als ein Weiser in drey Jahren nicht durch sau-
ren Fleiß erringt,
Ich, ich? o! der Teufel! ich? ach! ich sollte
unterliegen
Und ein Stutzer ohne Helm durch ein einzigs
Ständchen siegen?

Nein: das leiden Geld und Adel und deßelben
Alter nicht,
Daß man Erbherrn auf drey Güter aus der Gunst
der Fräuleins sticht.
Ist mein Körper nicht vom Kopf bis zum Fuße
schön gebildet;
Und das Knopfloch meines Rocks mit dem besten
Gold vergüldet;
Ist nicht eine reiche Weste bey Besuchen meine
Zier;
Zeigt mein majestätisch Wesen nicht den reichen
Cavalier;
Hab ich um der Fräuleins Huld nicht schon man-
chen Dreyr verschwendet,
Ihnen täglich Kuß und Blick durch das Fenster
zugesendet;
Hab ich nicht aus vollem Halse ihre Schönheit
angelacht;
Und im Gallakleid denselben manchen Reverenz
gemacht;
Und nun sollte mir mein Reiz, Reichthum und
Geschlecht nicht nutzen,

Und ein bürgerlicher Kerl diesem hohen Vorrecht
trutzen?
Wiße, pöbelhafter Stutzer, es soll dir kein
Vorzug seyn!
Diese Nacht, noch eh es Zwölfe, stell ich mit
Music mich ein.
Anders klingen Sait und Ton, wenn ein gnädger
Herr befiehlet,
Zehnmal beßer wird ein Stück für sein gnädig
Geld gespielet:
Und die Schönen fühlen stärker seines Herzens
brennend Feur;
Denn er läßt es laut trompeten und bezahlt noch
eins so theur.

So beschloß der gnädge Herr, als sein
schwatzender Barbirer
Plaudernd in die Stube trat, und der kleine
Haarfresirer,
Der in seiner blechern Schachtel zweener Raths-
herrn Weisheit trug,

Nach des Junkers Staatsparucke mit drey Reverenzen frug.
Christoph, war des Helden Wort, zeiget heute eure Stärke,
Daß man an der Locken Bau eure Kunst und Klugheit merke:
Heute müßen meines Hauptes sich die besten Schönen freun;
Macht es treflich! o! ihr sollt auch dann mein liebster Christoph seyn.
Christoph bückte sich und sprach: jedes Haar mit Staub beladen
Reize Ihrer Schönen Herz und verherrliche Eur Gnaden!
In zwo Stunden soll man sagen: wie ist doch der Herr so schön!
Wahrlich! solche Taubenflügel hat die Stadt noch nie gesehn!
Jetzo setzte sich der Herr, ließ den gnädgen Bart beseifen
Und befahl dem Leibbarbier, ja die Meßer wohl zu schleifen.

O! Ew. Gnaden! sprach der Schwätzer, wahrlich dieses Meßer putzt,
Daß es mit der feinen Schärfe selbst Pariser Meßern trutzt.
Heut wird Dero Kinn so glat, daß der klügste von den Teufeln
An des Bartes Existenz mit der Höllenschaar soll zweifeln.

Nachdem nun das Werk der Meister zu des Junkers Putz vollbracht,
War er selbst mit Leib und Seele auf die Ankleidung bedacht.
Hemder, Binden, Strümpf und Schuh wurden emsig durchgezählet,
Und die würdigsten davon zu des Leibes Zier erwählet.
Mit hocheignen gnädgen Händen ward das Galakleid geklopft,
Uhr und Dose in die Taschen, Geld ins grüne Netz gestopft.

Alles mehrte seinen Reiz und zum allergrößten
Schmucke
Dienten Degen, Uhrband, Hut, Muffe, Schnallen
und Parucke.
Jedes war mit Fleiß und Sorgen, nach des
treuen Spiegels Rath,
An den schönen Leib geordnet. Sorgsam sah
der Held den Staat
Zehnmal freundlichlächelnd an, und er fand zu
seiner Freude
Weder Falten in dem Strumpf, noch ein Stäub-
chen auf dem Kleide.

Hüpfend eilt er von dem Zimmer zu dem
Musicanten hin:
Fiedler, sprach er, diesen Abend wartet seiner ein
Gewinn!
Geld wird gar nicht angesehn. Zween Reichs-
thaler! Gelt! er denket,
So viel hat noch nie ein Herr um ein Mägdchen
weggeschenket.

Aber

Aber dafür muß das Ständchen mehr als drey-
mal schöner seyn,
Und der Ton harmonscher Saiten selbst den härt-
sten Stein erfreun.
„O! Ew. Gnaden, Ihr Befehl ist der Wille mei-
ner Leute,
„Und auf Ihr gebietend Wort stimmt sich schleu-
nig Flöt' und Saite.
„Wollen Sie uns nur befehlen, wie und wo,
womit und wenn;
„Sollen Hörner, Flöt' und Geigen gern zu Dero
Diensten stehn.„
Also redte und beschloß Fiedler lächelnd seine
Worte,
Nahm gebücket den Befehl von der Zeit, Music
und Orte;
Und der gnädge Herr voll Freude trug den Wunsch
mit sich zurück:
Diese Nacht sey Dero schönste! dieses Ständ-
chen mach' Ihr Glück!

Langsam wandelte sein Fuß Haus und Fen-
ster seiner Schönen

Viermal gravitätsch vorbey. Blicke, Seufzer,
Küße, Sehnen,
Schickte die verliebte Seele nach der liebsten
Fräuleins Brust:
Ein Gedanke schuf dem andern eine neue Art
der Lust;
Nur die Zögerung der Nacht störte einzig sein
Vergnügen,
Denn es wollten Lieb' und Geiz in ihr durch das
Ständchen siegen.

Drittes Buch.

Nunmehr waren alle Saiten schon im Cam-
merton gespannt,
Und der alt' und junge Fiedler hielt sein Wald-
horn in der Hand.
Jedes schwarze Pferdehaar in dem krummen
Fiedelbogen

Ward

Ward mit Calisonium jetzt noch einmal überzogen;
Alle standen in Bereitschaft vor dem Fenster unbewegt,
Und es waren Bog' und Finger schon den Saiten angelegt.
Endlich kam der gnädge Herr stolz mit majestätschem Schritte,
Rückte seinen Federhut, trat heroisch in die Mitte;
Sprach mit leisem Ton, Herr Fiedler, wenn die Mitternacht anhebt;
O! so streich' er daß der Boden, Himmel, Haus und Fenster bebt.
Fiedler stand mit ofnem Ohr nach dem Glockenschlag zu lauschen:
Jetzo tönt er: Auf einmal hörte man die Saiten rauschen.
Prächtig drang der Ton der Hörner durch der Geigen Harmonie
Und die Griffe schneller Finger bildeten die Simphonie;
Bald schlich Finger, Bogen, Arm nur ganz langsam hin und wieder,

Bald riß sie ein heftger Sturm rasselnd flüchtig
auf und nieder;
Eine rührende Sonate folgte auf den raschen
Ton,
Und die Flöte sprach der Geige durch ihr sanf-
tes Schleifen Hohn.

Da indeß die Finger schnell auf den In-
strumenten irrten,
Und die Töne in der Luft mit einander streitend
schwirrten,
Hob der Geiz den dürren Körper keuchend aus
der Gruft hervor,
Rieb die tiefgehölten Augen und das mitleidtau-
be Ohr;
Horchte nach dem Ton des Horns, schlich sich
näher um zu wißen,
Was für ein Verschwender ihn vom bewachten
Schatz gerißen.
Aber wie erschrack derselbe, als er, seinem Lieb-
ling nah,
Das gesparte Geld der Ahnen in die Luft ver-
blasen sah.

Grim-

Grimmig knirschte laut sein Zahn, wütend trat
sein Fuß die Erde;
Zorn, Entsetzen, Gram und Schmerz zeigte jeg-
liche Geberde.
Soll ich so die Frucht der Sorgen unnütz an-
gewendet sehn?
Sprach er; Nein, so wahr ich lebe! das soll nim-
mermehr geschehn.
Undankbarer, dem mein Fleiß in den Ahnen
Schätz' erworben,
So dir ohne dein Verdienst fast von allen ange-
storben,
Der mir von der Kunst zu sparen zeitig edle
Proben gab;
Weichst du also von dem Ruhme deiner großen
Väter ab?
Zittre! Sey noch heut gestraft! Meine Rache
soll dich schänden,
Damit du dich künftig scheust deine Güter zu
verschwenden.
Hierauf floh der Gott des Geizes zu des Glückes
blaßem Feind.

Rüste

Rüste dich, geliebter Alter! rüste dich, geprüfter
Freund!
Auf! Geleitsmann meiner Schaar, auf! und
schwinge dein Gefieder
Treuer Liebling, edler Neid, der du oft die rei-
chen Brüder
In langwierigen Proceßen zu erhitzten Streitern
machst,
Und mit deinen blaßen Lippen über alle beyde
lachst;
Sey ein Rächer meines Schimpfs, räche mich
an jenem Sohne;
Die Verschwendungssünde straf' aber seines
Geldes schone.

Plötzlich schwang der Neid die Flügel, plötz-
lich thürmte sich sein Haar,
Schnell flog er zum hellen Zimmer, eine frohe
muntre Schaar
Musensöhne füllte es; schwärmte um das Haupt
der Jugend,
Raunte jedem in das Ohr: Stutzer ist es Hel-
dentugend

Daß

Daß ihr bey gefüllten Gläsern und am Spiel-
tisch frölich seyd,
Da indeß der Gunst der Fräuleins sich ein kar-
ger Filz erfreut;
Hört ihr nicht den Saitenklang? schützt doch
eure alten Rechte!
Heute raubt er euch die Frucht aller kalt durch-
wachten Nächte.
Jagt ihn von den Musicanten, raubt ihm das
gehofte Glück;
Glaubt es fällt der Ruhm des Ständchens ganz
allein auf euch zurück.

Schnell entbrannte Blut und Herz in zween
sieggewöhnten Brüdern,
Ehre, Liebe, Wuth und Ruhm regten sich in star-
ken Gliedern.
Unsichtbar vom Neid geleitet trafen sie den Jun-
ker an,
Wie deßelben runde Augen nach der Fräuleins
Fenster sahn.
Grade lehnte sich sein Leib an das Hausthor ge-
genüber;

Hirn

Hirn und Busen war im Feur, aber Arm und
Fuß im Fieber.
Zur Music sang er im Herzen: „Euch bin ich
schon lange Zeit,
„Gnädge Fräuleins, nachgegangen; doch hat
meine Zärtlichkeit
„Keinen Kuß von euch erlangt. Geb ich gleich
viel gute Worte;
„Steh ich dennoch unerhört seufzend hier an
dieser Pforte.„
Indem stürzten beyde Stutzer trotzig auf den
Held hinzu:
Was, Verwegner, schrien beyde, was Verweg-
ner wagest du?
Willst du unsers Ständchens Ruhm und der
Fräuleins Blicke stehlen?
Fliehe; oder unser Schwerdt soll dein karges
Herz entseelen!
Was? ihr Herrn! es ist mein Ständchen! sprach
der Held mit Ungestüm:
Aber Fluch und Drohn der Stutzer machte Furcht
aus seinem Grimm.

Ihre

Ihre Hand schlug an das Schwerdt, droht es
tödtlich auszuziehen:
Da sah man mit flüchtgem Fuß schnell den
gnädgen Herrn entfliehen.
Beyde setzten durch zwo Gaßen kühn dem bangen
Flüchtling nach,
Daß des Junkers Angst und Schrecken thränend
aus den Augen brach.
Er verfluchte Lieb und Glut mit dem Traum der
ihn verblendet,
Daß er ein so großes Geld andren zum Genuß
verschwendet.
Aengstlich fließt die Furcht in Strömen von der
hochgewölbten Stirn,
Und des Geizes ganzer Einfluß füllt von neuem
sein Gehirn.
Flüche stiegen in die Luft und der Held schwur
bey dem Adel:
Künftig um der Schönen Gunst keinen Dreyr,
ja keine Nadel!

Stolz nach dem erfochtnen Siege rückten jene vor das Haus:
Indem blickten beyde Fräuleins hinter der Gardin' heraus.
Glücklich, rief der Stutzer Mund, nimmt der Scherz ein siegend Ende:
Dank und Ruhm sind uns umsonst; dem Bezahler leere Hände.

Briefe
gnädiger Damen.

Fräulein,

Ach die verdammten Bürgermenscher! das Pöbelzeug! den Tod sollte man davon haben! Was meinen Sie wohl? kaum kann ich es sagen, die Hofräthinn trägt schon einen großen Fächer. Ist es nicht etwas abscheuliches? ein Bürgerweib einen großen Fächer! Um des Himmels willen! was will daraus werden. Nichts kann man mehr für sich behalten. Das Pöbelzeug bringet uns um alle gute Moden. Große Reifröcke, kleine Reifröcke, Sonnenschirme, Pudels, alles hat uns das Volk entrißen. Geschiehet nicht bald ein Einsehen in den Unfug; so ist es um uns gethan. Ich begreife nicht, wie die Regierung bey einer solchen Beleidigung ihrer Verwandten ruhig seyn kann.

Das verwünschte Weib begegnete mir in der Allee und wedelte mit dem Fächer wie eine Da-

me. Ein Glück daß die pöbelhafte Mine sie verrieth; wahrhaftig ich hätte ihr sonst wie einer Dame gegrüßet. Ach! Fräulein nehmen Sie sich ja in Acht, daß Sie sich durch den äusern Schein nicht blenden laßen und vor dem Pöbelvolke die Knie beugen. Mit dem Kopfe genicket und weiter nichts! Wer wollte dem Pöbel anders danken?

Sagen Sie es doch an Fräulein Kezia und Fräulein Adelheid; ich weis sie nehmen Theil an meinem Aerger. Was wollen wir wegen der Fächer thun? ich trage meinen wahrhaftig nicht wieder; werfen Sie Ihren auch weg. Ins Feur damit! denn alle Fächer sind durch das gottlose Weib verunehret. Junker Hans hat mir zwar den meinigen geschenket; allein ich kann nicht helfen: beßer einen Anbeter verlohren; als mit dem Pöbel Gemeinschaft haben.

Ach! Fräulein, Fräulein! was ist es doch eine edle Sache um zwey und dreyßig Ahnen! Das Bürgervolk sey noch so stolz und mache uns

alle

alle Moden nach; dieß kann es doch nicht nachmachen. Die pöbelhafte Mine verräth es allemal; es mag sich schmücken wie es will. Gottlob! daß meine Familie niemals verunreiniget ist! Wir sprechen uns diesen Abend bey der Frau von Ahnenstolz: da wollen wir mit den Damen wegen der Fächer Abrede nehmen. Leben Sie wohl.

Sybille.

Fräulein,

Wunder und Glück! daß ich nicht ohnmächtig in mein Canape sank, als ich Ihren Brief las. Zween Aerger in einem Tage, das ist zu viel! Trösten Sie sich mit mir, Fräulein, ich bin mit Ihnen in einen gleichen Eifer gerathen.

Diesen Morgen ließ ich des Docters Tochter zu mir kommen, um etwas zu lachen zu haben: allein

allein welcher Schrecken! das Mensch hatte die Haare nach der neuesten Mode aufgeflochten. Kaum konnte ich mich halten, daß ich dem Weibsstücke nicht alle Flechten abschnitt: so viel sagte ich ihm aber, Mamsel wo hat sie die neue Mode schon her? Was meinen Sie wie die Antwort lautete. Eine neue Mode? versetzte die Affe, eine neue Mode? Ja! sagte ich, die neue Mode des Haarflechtens. O! Sie scherzen, versetzte das Mensch, die Mode ist nicht neu, mein Mägdchen hat mich seit acht Wochen schon auf diese Art accomodiret. Außer dem Hofe, sprach ich, ist sie die erste, an der ich die Mode sehe. Ich will Ihnen nicht widersprechen, antwortete die Närrinn, denn die Wahrheit zu sagen, ich überlaße die Moden und den ganzen Putz meiner Aufwärterinn: wie die es macht, laße ich es immer gut seyn, weil ich es zu klein halte, mich selbst um dergleichen Eitelkeiten zu bekümmern. Aber haben Sie Youngs Nachtgedanken gelesen? wie gefällt Ihnen die Anrede an die Gräfinn Pembrock? gewiß mein Fräulein, sie gefällt Ihnen.

O! versetzte ich, dergleichen Zeug würdige ich keines Anblicks; man kann seine Zeit nützlicher hinbringen, als daß man solche Lappereyen liest. Ha! ha! wenn man sonst nichts zu thun hätte! Für sie meine gute Jungfer laße ich dergleichen Zeitverändelung gelten: wir Damen aber haben genug mit unserm Putz zu thun, und wenn wir damit fertig sind; so ist es gewöhnlich Zeit sich nach Hof tragen zu laßen, indeßen sie sich mit den Mißgeburten unadelicher Köpfe beschäftigen kann. Erlaub.n Sie, Fräulein, rief das Mensch, Sie irren, Young war von so altem Adel als kein Fräulein am ganzen Hofe: Gesetzt aber er wäre es nicht gewesen; was schadet das seiner Vernunft, seinem Witze, seinem Verstande. Noah, von dem wir alle herkommen, war so wenig ein gebohrner Edelmann, als unsre besonderen Stammväter: ich wollte nicht gern behaupten, daß sie deswegen unvernünftige und unwitzige Leute gewesen sind.

Hier, Fräulein Sybille, riß mir der Gedultsfaden. Ich schellete sogleich meiner Kammer-

jungfer und fragte, sind die Sänftenträger noch nicht da? Kaum hatte ich das gesagt; nahm mein kleiner Affe Abschied, und ich dankte dem Himmel, der mich von ihm befreyet hatte. Ich weis nicht, was noch aus dem Pöbel werden will; das Zeug empöret sich gleichsam gegen uns und dünket sich sogar klug zu seyn: aber elender Verstand! den Young lesen und den Putz der Magd überlaßen; ha! ha! ha! Ach Fräulein ich lache mich todt; ha! ha! ha! das Pöbelzeug! Aber wieder auf die Fächer und Haare zu kommen. Wahrhaftig, Fräulein Sybille, beyde müßen abgeschaffet werden. Noch heute im Tage zerbreche ich meinen Fächer, und von dieser Stunde an flechte ich kein Haar mehr. Ich stürbe für Aerger, wenn mich jemand um des Fächers oder der Flechten willen für bürgerlich hielte. Sie sollen mich diesen Abend ohne beyde sehen, und wenn Sie mit geflochtenen Haaren oder großen Fächern mir vor das Gesicht kommen; so rufe ich alle Freundschaft auf, oder behaupte, daß in Ihrer Familie Bürgerblut ist. Ach! denken Sie auf Rache gegen den Pöbel;

bel; das Bürgerpack müße in sein Nichts verwandelt werden! Sie aber, liebes Fräulein Sybille, bleiben bey Ihrer edlen Art zu denken und helfen die Schmach des Adels an den stolzen Creaturen rächen mit Ihrer getreuen Freundinn

Kezia von Thunderdentrunk.

Fräulein Adelheid,

Unsre liebe Freundinn Sybille hat schon wieder einen abscheulichen Aerger über das Bürgervolk gehabt, und mir ist es nicht beßer ergangen. Geschwind den großen Fächer weggeworfen! geschwind die Haarflechten abgeschaffet! beyde sind aus der Mode gekommen. Fragen Sie, wenn? so sage ich heut und gestern. Der Pöbel hat sie beschimpfet: das ist genug unsre Herzen zum Abscheu derselben zu bewegen. Es ist eine Todsünde; es ist unbeschreiblich; der

ganze Adel ist geschändet; das Ende der Welt nahet heran; Hülfe! Rache! ach! ich sterbe für Ingrimm! Geschwind nach der Frau von Ahnenstolz; da sollen Sie es hören. Aber erschrecken Sie nicht: ich kann es nicht aussprechen, so abscheulich ist die That. Lisette, ungarisch Waßer! ach! es riecht alles um mich bürgerlich. Ich werde ohnmächtig. Adjeu Fräulein! ich bin Ihre sich todteifernde Freundinn

Kezia von Thunderdentrunk.

Fräulein Kezia,

Sie sind beklagenswürdig und ich beklage Sie aufrichtig. Allein ich besorge mein Mitleid wird Sie mehr zum Zorn reizen, als der Fächer und die Haarflechten: ich will Ihnen also meine Gedanken verschweigen und Sie nur an einige weise Sprüche Ihrer zu früh verstorbenen Frau Mutter erinnern; Ihrer Frau Mutter, um deren

ren Tod der Adel und der bürgerliche Stand Leid trugen.

Kinder verachtet niemand, pflegte sie zu sagen, alle Leute verdienen Hochachtung, wenn sie vernünftig und tugendhaft sind. Vom Adel seyn ist gut; tugendhaft seyn ist noch beßer. Wenn der Adel nicht durch Vernunft und Tugend seinen Vorzug beweiset; so gehört er weit unter den Pöbel. Ein alter Adel ist nicht unser Verdienst: unser Stammvater war eines Bürgers oder vielleicht auch eines Bauren Sohn; aus seinen Verdiensten stammet unser Adel. Laßet uns aus Mangel an Verdiensten nicht zum Pöbel sinken. Aller Pracht ist eitel; hanget euer Herz nicht an diese Kleinigkeit. Kleidet euch nach der Mode, damit ihr euch nicht lächerlich machet; betrachtet sie aber als eine unvermeidliche Thorheit, die euch in das Lächerliche versetzet, sobald ihr eur Herz daran hänget, und darin einen Vorzug vor andern ehrlichen Leuten suchet. Ehe ihr andre belachet, so prüfet erst wie es mit euch steht, und ob ihr

reiner

reiner seyd als diejenigen, die ihr belachen wollt. Seyd gegen jedermann höflich; es ist beßer zu höflich als grob seyn. Seyd ihr höflich; so werdet ihr wieder mit Höflichkeit begegnet. Leuten die unter eurem Stande sind, laßt niemals merken, daß ihr mehr seyd: sie möchten ihre Liebe zu euch in Haß verwandeln, und keiner ist so schwach oder gering, daß uns mit seiner Freundschaft und Hülfe nicht einmal gedienet seyn könnte.

Ach! liebes Fräulein, wie edel dachte die selige Frau! möchte sie doch noch leben! Aber die Haarflechten, die Haarflechten! was würde sie dazu sagen. Nach ihrer liebreichen Art zu denken, würde sie sich gefreuet haben, daß es Frauenzimmer gebe, welches das Alter der Moden nicht weis. Sie sind das rechte Ebenbild Ihrer seligen Frau Mutter, und ich bin überzeuget, daß Sie aus Liebe zu derselben mehr von ihren guten Lehren behalten haben und ausüben, als ich; und wenn gleich einige kleine Vorurtheile das Gesicht bisweilen verdunkeln,

auf dem die Züge einer edlen Geburt hervorleuchten; so durchdringet doch der Glanz einer edler gebildeten Seele solche gar bald. Ich weis, Fräulein, Ihre Vernunft ist groß, ich weis die Tugend wird nie von Ihnen weichen, ich weis, Sie schätzen beyde hoch; wie sollten also ein bunter Fächer in einer ungeadelten Hand und ein paar Flechten an einem bürgerlichen Kopfe ein Herz mit Zorn erfüllen, das edler Einwohner gewohnet ist, und das über alles geliebt wird von Ihrer

Adelheid.

Jungfer Fräulein,

Wenn ich nicht wüßte, daß Ihrer Großmutter Schwestermanns Aeltermutter ein Bürgermensch gewesen ist, und Sie dahero mit Bürgerblut verwandt sind; so würde mich Ihr Brief deßen belehren. Meine selige Mutter hat niemals das thörichte Zeug geredet, welches Sie ihr

ihr andichten. Sie war eine Dame und kein Bürgerweib: wißen Sie das? sonst hören Sie es hiemit kurz und gut, und verlästern meine gnädige Frau Mama nicht nach ihrem Tode. Ihr schöner Brief brannte in meinem Camine wie eine Kramertute, ha! ha! ha! eine Kramertute, ja, wie eine Kramertute mit gestoßenem Pfeffer, ha! ha! ha! Machen Sie mir ja nicht noch einmal ein solches Feuerwerk. Mein ganzes Haus riecht davon übel. Jedoch mein Gesicht und also auch mein Geruch ist mit Vorurtheilen benebelt. Verzeihen mir Eure Weisheit diesen artigen Einfall, ha! ha! ha! Vorurtheile! ich bin

Kezia von Thunderdentrunk.

An Damons Geburtstage.

Sie jauchzen schon, die Gratulanten.
Mein Damon heut wirst du Mäcen:
Doch fodre nicht in Folianten
Mein Lied und meinen Wunsch zu sehn.
Papier und Federn werden theurer,
Und die Geschenke nehmen ab:
Du sahst es selbst was einem Leyrer
Mäcenas für zwölf Bogen gab.

Zum Bettler sollte man sich schreiben
Bey solchem prächtigen Format;
Nein, nein, das laß ich künftig bleiben
Und halte meinen Reim zurath.
Sonst schrieb ich in Rojal Formaten
Und rühmte meine Gönner stets:
Doch diese großen Mäcenaten
Die schenkten nur in Duodez.

Heut umgekehrt. Dich zu erheben
Wird Lied, Format und Glückwunsch klein:
Doch du, mein Damon, wirst im Geben
Der grösseste Mäcenas seyn.
Freund, Gönner, liebe, spiele, scherze,
Trink, dichte, küße, lebe froh,
Besiege Doris edles Herze,
Und sey Mäcen in Folio!

Briefe
reicher Frauen.

Madam,

Auf der gestrigen Masquerade trug die Baroneßinn ein türkisches Kleid und that so stolz, als wenn sie eine Sultaninn gewesen wäre. Was mag sie sich wohl einbilden: sie sollte doch bedenken, daß mein Mann ihr ein jähriges Pachtgeld auf ihre Güter voraus zahlte, als sie ihre Tochter neulich ausgab. Ich weis nicht worauf sie groß thut. Wenn wir nicht das beste thäten; würde es manchesmal mit der Caße übel aussehen. Madam, Geld geht über alles, und ich lache aller Baroneßinnen und gnädigen Frauen, so lange ich es selbigen zuvor thun kann. Schicken Sie mir ein Stück Sammet und so viel goldne Lahntreßen, als zu einem türkischen Kleide erfodert werden: ich will damit auf der nächsten Masquerade in C** erscheinen und der Frau Baroneßinn zeigen, daß ich es beßer thun kann als sie; daß

sie nicht Ursache hat sich so viel einzubilden, und daß mein Geld mehr gilt als ihr Stand.

Ich lache manchesmal mit meinem Mann recht herzlich, wenn die gnädige Herrschaft tractiret. Dreyßig, vierzig Gerichte: aber in jeder Schüßel so wenig, daß ein jeglicher kaum einen Bißen zum Kosten bekommen kann. Nein, dafür lobe ich mir meine Köchinn: die weis für zwanzig Personen anzurichten, daß hundert daran genug hätten. Was rechts oder gar nichts. Ich bin 2c.

Hochzuehrende Frau Amtsverwalterinn,

Sende Ew. Edlen auf Ordre ein Stück extra feinen venetianischen Sammet, nebst ein Päckel französche Lahntreßen unter Adreße: wünschende anbey, daß selbe nach Dero Contento aus-
fallen

fallen mögen; nicht zweifelnde, es werde die Frau Baroneßinn dergleichen Sortement weder gesehen noch jemals getragen haben. Es hat noch niemand davon bekommen als der Frau Generalinn Hochgräfliche Gnaden; steht aber noch a Conto.

Mein Mann, der Ew. Edlen dienstlich salutirend sich empfiehlet, ist gewillet nacher Brüssel zu reisen um a costi eine Provision neuer Andulages und Kanten einzukaufen: wenn Ew. Edeln befehlen bin auch damit gern zu Dienste. Ich habe für mich eine Tour Kanten committiret a acht tausend Mark Banco; denke damit mehr Aufsehens zu machen, als eine der größten Damen.

Madam Orgon sagte mir neulich, die Frau von Habergreul hätte eine neue Schleife von Brillanten aus Dresden bekommen, die schön sey: versichere Ew. Edlen aber, daß nicht einen Stein aus meinem kleinsten Ohrringe dafür

trocquiren möchte. Das ist nur eben so viel: ein Haus wie das unsrige kann es allzeit dem ältsten von Adel zuvorthun. Wir können es mit Geld zwingen: das müßen andre wohl lassen, und lache über alle Damen, weil es ihnen zuvor thun kann. Mein Mann negotiiret in einem Posttage manchesmal mehr als dreyßig Rittergüter brutto oder netto werth sind, und ein Wechselbrief von Segelke Pinkvos gilt mehr als ein Baronbrief. Was will es auch sagen Herr Baron, Frau Baroneßinn, Herr Graf, Frau Gräfinn? dafür zahlet keiner einen Pfenning: Aber wenn mein Mann schreibt: auf diesen meinen Sola Wechselbrief zahle der Herr hunderttausend Thaler Banco; so stehen alle Caßen in Europa, Asia, Africa und America offen. Das kömmt anders, als wenn der Herr Baron schreibt: ich bitte inständigst mit mir noch eine kleine Gedult zu haben; indem es für mich jetzt gänzlich unmöglich ist mein Conto zu bezahlen, wenn anders meine Gemahlinn und Kinder nicht hungern sollen.

Mein Mann sagt oft: ein Kaufmann ist so gut als ein König; und er hat recht. Wir können es beßer thun, als mancher großer Herr: Geld ist beßer als Länder; und wer bezahlen kann; der kann befehlen und thun was er will. Ich gebe meine Edelsteine nicht für den Schmuck aller Hofdamen zusammen genommen, und wenn ich zu Hochzeiten und Kindtaufen fahre, oder in die Oper komme; so bleiben alle Leute stehen, um meinen Putz zu bewundern. Das geschieht keiner Hofdame. Die Welt kann ohne Edelleute bestehen, aber nicht ohne Kaufleute: ich weis also nicht, worauf sich das hungrige Zeug so viel einbildet. Für meine Schuhschellen kann ich zwanzig Adelbriefe kaufen; aber ich halte sie viel zu gut dazu.

Noch mehr muß ich über das kleine Zeug lachen, das sich Gelehrte nennet. Die Frau Licentiatinn trägt ihren Kopf gewaltig hoch, und dränget sich in allen Gesellschaften mit ihrem wollenen Schlenter oben an. Es sieht wahr-

 haf-

haftig lustig aus: oben die theure Zeit; unten der Reichthum. Wenn mein Mann seine Schulden eintreiben will; so läßt er den Mann dieser vornehmen Dame kommen, giebt ihm die Nahmen der Schuldner auf einen Zettel und sagt ihm kurz und gut: hier Herr Patron treibe er die Gelder bey, ich will ihn dafür lohnen. Tief gebückt nimmt er den Befehl und läuft alles was er kann, um ein Paar Thaler zu verdienen. Wir geben unserm Ballenbinder des Jahrs würklich mehr als ihm: und dennoch dünket sich seine Madam vornehmer als ich. Ist das nicht lächerlich? Segelke Pinkvos Wichmanns Sohn kann es stellen wie er will, und ich seine Frau auch. Die nebst freundlicher Salutation an des Herrn Amtsverwalters Edlen mich empfehlende bin

Ew. Edlen

unterdienstliche
Debora Pinkvos.

Madam,

Madam,

Der Sammet und die Treßen sind vollkommen nach meinem Geschmack, und erfolget hiebey nebst vielem Dank die Bezahlung. Es war eine Lust anzusehen, wie die Cavaliers und Damen die Köpfe zusammen steckten, als ich mit meinem Sammethabit auf die Masquerade kam. Es muß die Prinzeßinn von O * seyn; war der allgemeine Schluß: denn, sagten alle, wer könnte sonst wohl so viel an eine Masque wenden. Ja! dachte ich, Prinzeßinn hin; Prinzeßinn her; die Amtsverwalterinn kann es auch thun.

Die Baroneßinn liegt noch krank; so sehr hat sie sich geärgert. Kein Mensch sah sich nach ihr um: jedermann redete von der kostbaren Masque und jeder bewunderte mich. Darum Madam bleibt es dabey: Geld macht den Mann und geht über alles. Ha! ha! ha! Ew.

Gnaden; ja! Ew. Gnaden ohne Geld — da lache ich über! Aber über die reiche Amtsverwalterinn wird niemand lachen, der Verstand hat.

Besuchen Sie mich doch bald, damit ich einmal ein vernünftig Wort sprechen kann: denn mit Leuten ohne Geld läßt sich wahrhaftig nichts gescheutes reden. Sie wißen von nichts als Knickereyen und bösen Zeiten zu schwatzen, und das ist meine Sache nicht. Ein Compliment von meinem Mann. Er hat mir ein Gespann Mohrenköpfe gekauft: die müßen Sie sehen. Sie kosten funfzehnhundert Thaler; aber sie sind es werth, und sollen Aufsehens genug machen, wenn ich damit in die Stadt komme. Schade vor das Geld! Wir haben es ja und brauchen es auf ein Paar tausend Thälerchen nicht so anzusehen, wie die armen gnädigen Herren. Ich empfehle mich und bin ꝛc.

Hoch=

Hochzuehrende Frau Amtsverwalterinn,

Gratulire von Herzen zu den schönen Pferden und bin recht begierig selbige zu sehen: nur kann vorjetzt wegen der Herbstmeße Ew. Edlen Invitation nicht acceptiren, da alle Tage den Kopf voll Gedanken habe, wie die Tractements und Soupees einzurichten, die täglich an anwesende fremde Freunde und Freundinnen, theils zu Haus, theils auf unsern Garten gebe. Nach geendigter Meße werde auf Ordre erscheinen; hoffende daß gegendeß mein Reisewagen, der keiner Staatscaroße etwas nachgiebt, verguldet seyn wird. Er kostet nun schon sechstausend Mark Banco: steht aber auch mit andren Wagen wie Banco gegen Sächsisch Curant im Cours; denke also, er soll nicht wenig Aufsehen machen,

machen, und den Neid mancher adlichen Dame erwecken.

Peter Pust und seine Dame Großirers von X** und mehr Freunde waren gestern bey Schreiberinn dieses, und bewunderte besonders Madam Pust meine goldne Tour en Point d'Espagne, sagende daß sie auch gern dergleichen committiren möchte. Sie ist zwar die Dame eines Großirers; allein das muß sie sich nicht in den Sinn kommen laßen, mit Madam Pinkvos einerley zu tragen. Ich mag nichts tragen was andre auch haben: und Segelke Pinkvos und Peter Pust laßen sich nicht so mit einander vergleichen, wie mancher wohl denket.

Apropos: haben Sie nicht von meiner Portechaise reden gehört? Die ganze Stadt kam in Allarm, wie ich mich zum erstenmal darin tragen ließ. Wohl hundert Menschen folgten mir mit Verwunderung nach und sagten:

ten: solche Chaise wäre noch nicht in der Stadt gesehen worden; aber, setzten sie hinzu, es kann auch keiner in der Stadt es so thun als der reiche Pinkvos, der hat es auf den Rippen, der verdienet Geld wie Dreck, und mißt das Gold mit Scheffeln. Das war eine Lust! Ich wollte Sie hätten mit zugesehen. Selbst am Hofe ist dergleichen Chaise nicht; vielweniger bey Fürstlichen Bedienten, sie mögen vom Adel oder Civilstande seyn. Der ganze Adel stirbt fast für Aerger, daß er keine solche Chaise aufweisen kann. Habe gehört, er will unter sich zusammen legen und eine machen laßen: aber ich will ihn beziehen, wenn er es thut. Ich will die meinige meinen Porteurs schenken und eine andre machen laßen, die mehr kosten soll als ein Rittergut. Nein, das leide ich nicht! es muß mirs niemand vor oder gleich thun. Madam Pinkvos muß das Prä behalten; und das kann sie, weil sie Geld hat.

Die Frau von Q* wollte sich ein Coffeservice nach meinem machen laßen: aber die Lust ver-

vergieng ihr, als sie hörte was es kostet. Ich muß recht lachen, wenn ich adlich Coffegeschirr sehe: so dünne wie Blech ist es. Silber möchten Ew. Gnaden gern haben: aber sie können nichts rechts daran wenden; so laßen sie denn von Silberblech machen. Ich glaube, daß in meinem Hause jährlich so viel Silber durch das Abputzen verlohren geht, als zu einem adlichem Coffezeuge erfodert wird. Ich möchte solche Lumpenwaare nicht im Hause haben. Aber der Hochmuth hat die gnädigen Herrschaften ganz beseßen; sie thun als wenn alles schön sey was sie haben, und wollen wir sollen uns nach ihnen richten: allein das hat gute Wege. Sie richteten sich gern nach uns, wenn sie nur könnten: aber da heißt es der Knittel ist bey den Hund gebunden; und sie zerbersten fast für Aerger, wenn Endesunterschriebene genennet wird. Ich hingegen lache, wenn ich einen adlichen Flitterputz sehe.

In einem Stücke glauben sie es mir zuvor zu thun: und wer es nicht beßer weis, sollte es glauben;

glauben; nämlich mit Lackeyen und dergleichen Buntröcken: Aber wer unser Haus kennet, der lachet nur darüber. Drey Buchhalter, ein Complimentarius, sechs Handlungsbediente, vier Lehrlinge, ein Aufwärter, eine Französinn, zwo Jungfern, eine Köchinn, drey Hausmägde, ein Gärtner, zween Ballenbinder, ein Gutscher, ein Informator, ein Hausknecht; über diese die Beyläufer, die theils Jahrgeld, theils Taglohn bekommen, als Advocat, Docter, Barbirer, Porteurs und dergleichen; das thue mir einmal ein gnädiger Herr nach. Wenn sie ein Paar halberwachsene Buben auf den Wagen stehen haben; so denken sie Wunder was sie paradiren: oder wenn sie den öffentlichen Porteurs ein Paar alte Mondirungsröcke auf eine Stunde anziehen; so meinen sie, wir sollen glauben, es sind ihre eignen Porteurs. Ich lache mich todt, wenn ich nicht bald aufhöre: das ist der ganze Adel nicht werth. Ich schließe also und aßecurire Ew. Edlen meine Freundschaft und traßire durch diesen Brief zugleich mein und meines

Manns

Manns dienstfreundliches Compliment an Dero Herrn Gemahl, verbleibende

Ew. Edlen

bereitwilligste
Debora Pinkvos.

Der

Der kleine Matz an das Fräulein von Z.

Einen hübschen Schatz
Wünsch' ich kleiner Matz;
Und empfehle mich
Ganz demüthiglich:
Denn ich denke, ja!
Sind Sie erst Mama;
Kann Ihr Töchterlein
Einst mein Weibchen seyn.

Freyen Sie nur bald;
Indeß werd ich alt,
Und das schöne Kind
Wird was Sie jetzt sind:
Dann besingt den May,
Freudig und getreu
Mit dem kleinen Schatz,
Der erwachsne Matz.

Hans
der Schäferknecht
ein Heldengedicht
in
Sechs Gesängen.

IVVENALIS.

Frange miser calamos, vigilataque praelia dele,
Qui facis in parva sublimia Carmina cella.

An den
Herrn Pastor S*.

Hätten Ew. Hochehrwürden doch in dem vergangnen Jahre meinen Glückwunsch nebst dem Gesange nicht angenommen; welcher großen Beschwerlichkeit würden Sie überhoben seyn, da der heutige Tag den Gratulanten alle das Angenehme wieder vor die Augen malet, womit Sie dieselben damals beglückten.

Gedankt sey es dem, der es erfunden hat, daß man Geburtstage feyert! und gedankt sey es dem guten Schutzengel der Gratulanten!

ten! welcher mir am 15ten Jenner des abgewichenen Jahrs den kostbaren Wunsch eingab: Daß Ihnen alle Jahr an Dero Geburtstage ein Gedicht möchte zugeeignet werden. Glücklicher Wunsch für die Gratulanten! glücklich, daß du damals gebilliget und angenommen wurdest! Du sollst mir noch manches Jahr zu statten kommen!

Sollte ich meinen eignen Wunsch unerfüllet laßen, da ich ihn erfüllen kann? ich müßte kein Gratulant, kein Mensch, kein Cliente, kein Freund, ja ich müßte mein eigner Feind seyn, wenn ich das thäte. Nein! Hochehrwürdiger Herr Pastor, Sie sind einmal mein Mäcenas geworden; Sie sollen es auch blei-

ben, so lange Sie und ich leben, und meine Glückwünsche sollen Sie bis in den Tod verfolgen.

Heute ist einer der merkwürdigen Tage des menschlichen Lebens, von denen Sr. Hochwürden der Herr Probst neulich so schön und beweglich predigten, daß es die Gratulanten Denenselben nicht genug verdanken können. Ach! möchten doch alle Mäcenaten diese Predigt, diese köstliche Predigt gehöret haben! Möchten sie doch alle die Tage feyern, die Sr. Hochwürden für festlich hielten! Aber, leider! leider! die Zeiten sind gar zu schlimm geworden. Man hört die Diener GOttes für die Wahrheit und Religion eifern: aber man

thut nicht danach. Wie muß das einem christlichen frommen Gratulanten nicht zu Herzen gehen; wie muß es ihn nicht ärgern! noch niemand hat seit der schönen Predigt, weder seinen Tauftag noch Hochzeitstag, weder seinen Confirmations- noch Einführungstag gefeyert, die der Herr Probst doch so ernstlich gepredigt haben.

Ew. Hochehrwürden haben sich längst als ein Patriot in Ansehung der Geburtstage erwiesen, und Sie sind es, von dem ich vor allen andern hoffen darf: Sie werden die übrigen merkwürdigen Tage des menschlichen Lebens nicht ungefeyert vorbeygehen laßen; sondern, den Gratulanten zum Besten, auch hierin der christlichen Gemeine mit guten Exempeln vorgehen.

Ich

Ich fange also mit Dero Geburtstage meine Wünsche auf dieses Jahr an; in dem festen Vertrauen, die andern Tage auch als Feste gefeyert zu sehen. Ehe ich aber etwas wünsche, so erfülle ich den Wunsch vom letztvergangnen Geburtstage und überreiche und widme Ihnen ein prächtiges Heldengedicht. Es sey, so schlecht es auch ist, ein Zeuge, daß ich aus Hochachtung und Freundschaft Ihren Geburtstag gefeyert habe.

Nun wünsche ich; und was? dieses. Die lieben Alten pflegten zu sagen: erst das Amt; dann die Frau. Mit dem ersten hat der Himmel Ew. Hochehrwürden zu meiner größten Freude bedacht: O! er versorge Sie nun auch

mit der andern! Er führe Ihnen eine christliche Maria zu, die so schön ist als Susanna; so reich als die Töchter Hiobs und so geschäftig als Martha! Mir aber erhalte er in Ihnen den Gönner und Freund, den ich bis jetzo verehret habe und bis in mein Grab verehren werde. Ich bin

Ew. Hochehrwürden

gehorsamster Gratulant.

Hans
der Schäferknecht
ein Heldengedicht.

* * *

Erster Gesang.

Es rauchen schon für euch Altäre
Ihr Dichter, Deutschlands neue Ehre,
Ihr Heldendichter ohne Held:
Mit euch will ich mich kühnlich blehen,
Homere sind mir schon Pigmeen;
Wir aber Riesen unsrer Welt.

Achill

Achill dich decken ewge Nächte!
Aeneas göttliches Geschlechte
Umhüll' ein ewger Todesschlaf.
Trotz! dreymal Trotz den frechen Spöttern!
Dich, Schäferknecht, will ich vergöttern
Dich, träger Mensch! dich, menschlich Schaf.

Lang hatte mit ätherschen Flügeln
Schon Zephir, auf den bunten Hügeln,
Der Buche leichtes Laub bewegt;
Als Hans, gestreckt in kühlem Schatten,
Ganz langsam auf den grünen Matten,
Zum Aufstehn seine Glieder regt.

Er steht, dehnt seine trägen Glieder,
Fällt kraftlos, hebt sich langsam wieder
Und sinkt noch einmal jähnend hin.
Jedoch der Abend weckt den Schläfer,
Und heißt den großen deutschen Schäfer
In enge Hürden einzuziehn.

Komm sattes Vieh mit mir zum Schlafe:
Ihr müßt vom Freßen fromme Schafe,
Wie ich vom Schlafe müde seyn.
So sprach er, schloß die leichten Hürden
Und kroch, matt von des Tages Bürden,
In sein zweyrädrigs Bett hinein.

Zweyter Gesang.

Noch schwärmt um ihn der Gott der Träume,
Als Phöbus durch die dicken Bäume
Den graden Stral schon brennend schoß;
Als schon der Bach, auf weißen Kieseln
Geschlängelt, schnell mit sanftem Rieseln,
Erwärmt durch fette Thäler floß.

Des durstgen Viehes trockne Zunge
Empfand den Brand der matten Lunge
Und klagte schmachtend seine Noth.
Des Schäfers Ohr blieb fest verschloßen,
Sein Leib mit Schlaf und Hitz' umfloßen,
Lag kraftlos ohn Empfindung todt.

Ficks zeigte seinen Zorn durch knarren,
Sah hungrig nach dem Schäferkarren
Und sprang auf ihn in vollem Lauf.
Ihn jammerten die frommen Schafe:
Drum weckt er von dem Todesschlafe
Den faulen Hirten endlich auf.

Dritter Gesang.

Der eiserne Protocoliste
Der Zeit schlug wie ein Renomiste
Jetzt zwölfmal auf sein tönend Erz;
Der Hahn stand stolz auf hohem Miste
Und trieb voll Hitze geiler Lüste
Mit seinem eignen Schatten Scherz:

Als Hans sich allgemach erweckte,
Den faulen Fuß zur Erde streckte
Und langsam aus dem Lager kroch.
Er öfnete der Hürde Thüren,
Sein Vieh ins naße Thal zu führen
Und schlief sogar im Gehen noch.

Es trinkt sein Vieh am Bach, indeßen
Daß Ficks und er geruhig eßen.
Ficks, spricht er, nimm mein Vieh in Acht.
Kaum hat er mit dem wachen Hunde
Den letzten Bißen in dem Munde;
So spricht er jähnend, gute Nacht!

Vierter Gesang.

Wie wenn ein Herrscher mächtger Staaten,
An Ländern groß, doch klein an Thaten
Und kleiner noch an Seelenkraft;
Der Wollust und der Ruhe frohnet
Indeß sein stolzer Liebling thronet
Und seines Volks Verderben schaft:

So liegt Held Hans im tiefen Schlummer
Und ruhet ohne Traum und Kummer,
Indeß sein Ficks tyrannisch dräut;
Und wie ein neuer Welterfinder
An Quaal und Marter sich nicht minder
Als Cortez und Pizar erfreut.

So schön schlief keiner aller Helden,
Die Dichter und Geschichte melden;
Selbst Noah schlief so herrlich nicht.
O! der Vergöttrung würdger Schäfer!
Held, König edler Siebenschläfer,
Sey ewig groß durch mein Gedicht.

Fünfter Gesang.

Ficks herrscht als unumschränkter König,
Und achtet seinen Hans so wenig,
Als Cronwell Stuarts todten Rumpf.
Er wüthet auf die fromme Heerde
Und beißt, daß sie gehorsam werde,
Die scharfen Zähne strafend stumpf.

Hans schickt sein Schnarchen in die Lüfte,
Die treiben es an Felsenklüfte,
Und Echo schnarcht ihm kühnlich nach:
Der Berg empfängt das Wiederschallen,
Läßt es dreymal zurücke prallen,
Und dennoch wird mein Held nicht wach.

Monarch im Reich beschnittner Moren,
Bist du zum andern Zweck gebohren
Als furchtsam ein Tyrann zu seyn?
Dich schrecken träumend deine Würden,
Wenn schlafend in den armen Hürden
Der Schäfer fern von Gram und Pein.

Sechster Gesang.

Ficks der von reichbewachsnen Feldern
Sein wolligt Vieh in dicken Wäldern
Wie ein geschlagnes Heer verscheucht;
Ruht kaum die mattgewordnen Glieder,
Als einer seiner wilden Brüder,
Der größte Wolf das Vieh erreicht.

Beflügelt vom letheeschen Schrecken
Läuft er den Schäfer zu erwecken,
Allein Hans merkt den Liebling nicht.
Jetzt höre, kluge Nachwelt, höre!
Des frommen Helden ewge Ehre,
Die seinem Schädel Kränze flicht.

Homer

Homer laß deine tapfern Griechen
Mit Marons Helden sich verkriechen;
Mein neuer Held verdunkelt sie:
Ihr Schwerdt muß sich im Blute färben,
Damit sie selber mühsam sterben;
O Vorzug! Hans stirbt ohne Müh.

Mars reicht dem Sieger Lorbeerblätter;
Der Schlaf, ein Freund der Todesgötter,
Schenkt seinem Freund ein stilles Grab:
Kaum hatt' er Hansens Noth gesehen;
So riß auf sein demüthig Flehen
Schnell Atrops Hansens Faden ab.

Beglückte Zeit! wo Muth und Waffen
Nicht mehr wie vormals Helden schaffen,
Wo jeder Held des Dichters Kind;
Wo Sphinxe, Talismans, Sirenen,
So bald wir sie mit Lorbeern krönen,
Bewundrungswürdge Helden sind.

Schlaf Hans im neuen Heldenstande:
Zum Trotz dem alten Griechenlande
Führt ich dich in den Orden ein.
Du sollst mit Lob und Ruhm erhellet,
Durch dunkle Wörter nicht entstellet,
Der Zeiten Held und Wunder seyn.

Briefe
vom gelehrten Adel.

Wohlvornehmer Herr Schulmeister,

Ich habe zwar eine Zeitlang still geschwiegen, aber das Ding wird zu arg. Der Teufel ist sein College; ich nicht. Laße er die Poßen künftig bleiben, und nenne er mich nicht wieder öffentlich auf Hochzeiten und Kindertaufen Herr College. Er ist ein Schulmeister und weiter nichts: ich aber bin Cantor; das weis ein jeder und kann es an der Orgel in meiner Kirche sehen, wenn er daran zweifelt. In seiner Kirche ist keine Orgel, also kann er nicht Cantor heißen; und weil er nicht Cantor heißen kann; so kann er auch nicht mein College seyn. Versteht er das?

Ich rathe ihm wohlgemeint, künftig seinen Stolz nicht mehr auf diese Art zu zeigen: was zum Pfenning geschlagen ist, wird nicht zum Tha-

Thaler; und ein Schulmeister nicht zum Cantor. Nennet er mich noch einmal College; so trete ich ihn als wenn er mein Pedal wäre. Will er ja in meiner Kirche einen Collegen haben; so will ich bey dem Bälgentreter ein Wort für ihn zum Besten thun, daß er ihn dazu annimmt. Den mag er meinethalben College nennen, aber nicht mich, der ich bin

Sein

dienstwilliger
Sebald Pausback,
Cantor zu Quirlequitsch.

S. T.

S. T.

Zuehrender Herr Cantor,

Was mag der Herr auf seine Cantorschaft sich wohl einbilden, daß er es übel nimmt, wenn ich ihn mit dem Titel Herr Collega beehre? Es ist freylich für ihn zu viel und ich werde ihn nicht wieder also benennen: indeßen ist es viel Ehre für ihn gewesen. Will er sich derselben verlustig machen; so kann seiner Bitte statt gegeben werden: ich besorge aber, es wird ihm gereuen, wenn er anders begreifen kann, was für ein Mann ich bin.

Ich bin ein Schulmeister, das ist: ein Ludi Magister und also eben sowohl Magister als unser Herr Pfarrer, der sich Libartium Magister schreibt. Nun weis ich und habe es von Seiner Hochehrwürden, auch von der Frau Magistrinn oft gehört, daß alle Magisters Edelleute

sind, und daß selbige nebst den Doctoren und Licentiaten so gut sind, als unser Junker; nur mit dem Unterschied, daß unser Junker zum Kriegsadel, wir aber zum gelehrten Adel gehören.

Da es also ausgemacht ist, daß alle Magisters und also auch ich Edelleute sind; so ist es einem Cantor, der zum Pöbel gehört, eine große Ehre, wenn ihn ein Ludi Magister Collega nennet. Er hätte demnach aus diesem Grunde klug gethan, wenn er meine Gunstbezeugungen mit Dank angenommen und erkannt hätte.

Ueber dieses muß ich ihm noch sagen, daß wir gelehrten Junkers mit allen Fürstlichen Räthen den Rang haben und uns solcher von selbigen nicht streitig gemacht werden kann, wenn sie nicht in Kaiserlicher Majestät Ungnade verfallen seyn wollen. Er weis nun wer ich bin und kann sich künftig hienach achten, auch seinen Tölpel zuerst abnehmen, wenn ich ihm

danken soll. Ich wünsche, daß er künftig nicht mehr so stolz seyn möge, und rathe sehr, mich mit geziemender Ehrfurcht zu begegnen; mich, der ich bin

Sein

wohlaffectionirter
Harmius
Ludi Magister.

Herr Schulmeister oder Ludi Magister,

Er ist gewiß toll geworden: laße er sich die Ader schlagen; sonst geht es mit ihm irre. Alle umliegenden Dörfer wißen, daß er ein gebohrner Köther ist, und nun will er sich gar für einen Edelmann ausgeben und über einen Cantor erheben, der mehr mit den Füßen spielen kann, als er mit seinem Kopfe.

Wo hat er denn mit seinem Libartium Magister den Adelbrief? Tobacksbriefe mag er wohl haben: denn seine Stube sieht immer aus wie ein Corps de Garde. Schäme er sich seines groben Hochmuths und Unverstandes; erkenne er seine Niedrigkeit, seine Einfalt,

falt, und betrage sich gescheuter und demüthiger gegen

Seinen

dienstwilligen
Sebald Pausback.
Cantor.

S. T.

S. T.

Herr Cantor,

Es ist zwar überflüßig; ich will ihm doch aber aus besonderer Gnade auf seinen injuriösen und mit Calumnien angefülleten Brief ein Paar Worte schreiben, damit er überzeuget werde, daß ich, und nicht er, der Mann sey, dem Ehre gebühret, und daß ich aus sichern Quellen meinen Adel weis.

Der Herr Pfarrer sagt: „es ist mit dem gelehrten Adel, wie mit dem Kriegesadel; so wie dieser Grafen, Barons und Edelleute hat; so hat jener Doctoren, Licentiaten und Magisters; und diese haben nach dem Maaß ihrer Würde mit jenen und mit Ministern und Räthen einerley Rang. Wer es nicht glauben will, der lese nur den Gladium Academicum, und das Jus Germanicum. Und wie das Wörtlein von dem

Krieges-

Kriegesadel eigen ist; so haben wir statt deßen die Sylbe us oder ius hinter unsre Nahmen gehänget, wie solches Magister Stiefelius in Sachen seiner wider den Herrn von Bramarbas durch seinen Anwald gar bündig hat erweisen laßen.„

Da ich nun wie unser Herr Pfarrer ein Magister bin, und mich, seit dem ich zu dieser Würde gelangte, allezeit Harmius, das ist so viel als Herr von Harm, geschrieben habe; so ist kein Zweifel, daß auch mir die Ehre und der Rang gebühret, die allen Magistern und Edelleuten zukommen. Nun sehe er sich einmal an, was für ein Zwerg er gegen Grafen, Barons, Edelleute, Minister und Räthe ist: ist er nicht ganz blind; so muß er einsehen, daß es ihm eine große Ehre war, wie ich ihn im Scherz Herr College nannte, und daß es eine Gnade ist, wenn ich mich nenne

Seinen

wohlaffectionirten

Harmium.

Die Schönen
an
die Comödie.

OVIDIVS.
Spectatum veniunt veniunt spectentur ut ipsae.

Nur nicht zu stolz! wenn wir nicht wären,
Wer würde dich alsdann wohl ehren
O! stolze Sittenrichterinn;
Um uns kömmt man in ganzen Haufen
Gepudert und geschmückt gelaufen,
Und setzt sich uns bewundernd hin.

Dann herrscht Natur in unsern Blicken,
Wenn du mit deinen Meisterstücken
Nur unsrer Herzen Affe bist.
Du suchst die Liebe nachzuahmen,
Indeß das Herz in unsern Hamen
Sich fängt und sein Gefängniß küßt.

Der

Der Jüngling kömmt, um uns zu sehen;
Wir laßen es sehr gern geschehen,
Und kommen, daß er sehen soll.
Wir sind des Auges liebste Ziele,
Es sagt uns sehend, daß es fühle;
Und unsre Herzen fühlens wohl.

Nach Blicken wird die Zunge rührig,
Und die erzählt alsdann begierig
Des Herzens heiße Zärtlichkeit.
Die Liebe fodert Gegenliebe:
Wer widersteht dem sanften Triebe,
Der selbst der Götter Herz erfreut.

Umsonst sind wir nicht schön geschaffen:
Der Himmel gab uns diese Waffen,
Wir sollten dadurch mächtig seyn.
Jedoch wie würden sie uns dienen;
Verschlößen wir mit spröden Minen
Uns vor den Männern sclavisch ein.

Der Männer Herz ist ja empfindlich:
Wie wär' es denn für unsers sündlich;
Da wir zur Lieb erschaffen sind.
Wenn starke Herzen für uns brennen;
Wer kann und wird es Laster nennen,
Daß unser zärtlichers zerrinnt.

O! Schauspiel, lehre du der Jugend,
Statt deiner oft zu strengen Tugend,
Verwegen und verliebt zu seyn!
O! flöße du den artgen Söhnen
Die Liebe zu uns frommen Schönen
Und Kühnheit voller Treue ein.

Von verliebten Seelen bey einer Nachtmusic zu singen.

Ich hoffe hier in dieser Nacht,
Bey euch, ihr majestätschen Linden,
Den Trost für meine Glut zu finden,
Die Doris in mir angefacht:
Tragt Weste, tragt die sanften Töne
Zu jenen alten Mauren hin;
Entdeckt der schönen Schläferinn,
Daß ich mich lechzend nach ihr sehne.

Dir, Göttinn, dir brennt Herz und Brust:
Erwache doch vom leichten Schlummer;
Verwandle meinen schweren Kummer
Durch deinen Blick in süße Lust.
Wie lang soll Herz und Auge schmachten;
Gieb meinen heißen Wünschen nach,
Eröfne schnell dein Fenster, ach!
Und laß dein holdes Bild betrachten.

Es deckt die schwarze Nacht die Welt,
Und Morpheus läßt den Schläfer träumen,
Da mich, bey den geliebten Bäumen,
Die treue Liebe wachsam hält:
Ach werde du doch mit mir munter!
Verlaß den weichen Ruheplatz
Und wirf auf mich, geliebter Schatz,
Nur einen holden Blick herunter!

Ach! sprödes Kind, du hörst mich nicht?
Willst du dich denn nicht sehen laßen?
Gedenke doch, daß mir dein Haßen
Sonst diese Nacht das Herz zerbricht.
Wird mich dein Auge nicht beglücken;
So wird gewiß das Morgenroth,
Mich unter deinem Fenster, todt,
Erblaßt und ausgestreckt erblicken.

Ver-

Verstärkt ihr Felsen Ton und Lied,
Versucht es straffgespannte Därmen,
Ob nicht eur doppeltstarkes Lermen
Sie aus dem festen Schlafe zieht;
Wenn sie alsdann von euch erwecket
Nach ihrem treuen Damon blickt;
So sprecht, daß seine Brust entzückt
Das allertreuste Herz bedecket.

Doch schweigt nur, treue Saiten, schweigt!
Ihr könnt die Spröde nicht erwecken:
Der Morgen soll ihr Aug erschrecken,
Wenn Damons Tod ihr Unrecht zeigt.
Schlaf, Spröde, wirst du mich entseelen,
In Schreckenträumen alle Nacht;
Und wenn dein ängstlich Aug' erwacht,
So soll mein Schattenbild dich quälen.

Sieh her! jetzt geb ich mir den Stich.
Es wanken schon die matten Glieder,
Mein traurigs Haupt sinkt kraftlos nieder,
Dein treuer Damon stirbt um dich.
Du glaubst vielleicht, daß ich nur scherze?
Nein Spröde! nein! ich sterbe hier.
Sieh! ich durchstoß an deiner Thür,
Schlaf wohl! mein allertreustes Herze. *

* Wenn die Schöne hiedurch nicht bewegt wird; kann der verliebte Sänger entweder zustoßen oder in aller Stille nach Haus gehen.

Purle=

Purlepanzioschöffiade
in
unzählbaren Büchern.

HORATIVS.

Favete linguis, Carmina non prius
Audita, Musarum sacerdos,
— — — — Canto.

St! Phöbus Priester singt ein nie gehörtes Lied.

An den Herrn Secretair S**.

Merkwürdige Begebenheiten der Nachwelt aufzubewahren, ist eine alte Gewohnheit und Pflicht der Dichter. Schon Homer, der Urpoet aller Urpoeten beobachtete dieselbe, da er den Zorn des Achilles und den Mäusekrieg, wie Herr Zachariå singet, über die Erde wegtrompetete. Virgil folgte ihm bey den Römern; Ariost und Taßo bey den Wälschen; Boileau, Fenelon und Voltaire in Frankreich; Milton, Glower und Pope in Britannien. Unsre ehrlichen Deutschen, die in allen Stücken patriotisch sind und lieber der Sache zu viel, als zu wenig thun; haben auch hierin keinem Ausländer etwas nachgegeben. Rollenhagen hat im Froschmäuseler dem Homer treulich nachtrompetet, Klopstock und Bodemer

desgleichen; Zachariä und Utz dem Boileau und Popen und unzählige andre, die noch keinen reinen Ton in die Heldentrompete blasen können, aber dennoch kühner hinein stoßen als ein Trompeter, der zum erstenmal Sturm bläst. Ich will diese nicht nennen; sonst könnte ich unter Naumanns und Schönaichs Anführung ein Heer vor die Critic bringen, das daselbst mehr Schläge bekäme, als die Schwaben bey Lucca.

Unter allen diesen Dichtern, die so manches Land, so manchen Mann, so manches Geschöpf und so manchen Ort berühmt gemacht haben, finde ich dennoch keinen, der sich an das berühmte Purlepanz und an einen Schöffen gewaget hätte. Ich bin dahero auf die Gedanken gerathen, diese beyden Gegenstände der Nachwelt aufzubewahren und sie aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit zu versetzen, da sie sonst, ohne meine Hülfe, in Zeit und Ewigkeit unberühmt bleiben würden; ob sie gleich der letztern so würdig sind, als die beste Maus des Homers und Froschmäuselers.

Horaz sagt in der neunten Ode des 4ten Buchs:

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi: ſed omnes illacrymabiles
Vrgentur, ignotique longa
Nocte; carent quia vate ſacro.

Welche Stelle ſich in Anſehung meiner gar artig überſetzen läßt:

Es lebte mancher Held eh meine Leyer klang,
Starb unberühmt ins Nichts, weil ich ihn nicht beſang.

Dieſes Schickſal würde die erwählten Gegenſtände meines Liedes gewiß betreffen; wenn ich mich ihrer nicht erbarmte. Ich will ſie alſo dermaßen beſingen, als noch nichts in der Welt iſt beſungen worden. Ich fühle ein Feuer in mir, das nur Heldendichter allein empfinden, und das ihnen ſo eigen iſt, als den Candidaten der innere Beruf zu einer reichen Pfarre. Ich fühle ſchon die Begeiſterung;

Eſt

Est Deus in nobis.
Es ist ein Gnome in mir.

und

Bachum in remotis carmina rupibus
Vidi docentem, credite posteri,
Nymphasque discentes, et aures
Capripedum Satyrarum acutas,

das ist:

Den Gnomen seh' ich: ja! auf jenem Leichenstein,
O! Nachwelt, glaube mir, singt er die Lieder vor;
Beguinen prägen sie den alten Köpfen ein,
Pedanten spitzen hoch ihr critischlanges Ohr.

Darum frisch an das Werk! Purlepanz werde das andre Troja; und der Schöffe der zweyte Achilles, oder doch wenigstens so groß als Rollenhagens Mäusekönig: Jedoch wo gedenke ich hin?

Quo me Gnome rapis tui
Plenum?

O Gnome wo schleppst du mich hin von dir
bis zum Bersten erfüllet?

denn es ist heut Ew. Hochedelgebohrnen hoher Nahmenstag, der holdselige Calpurnius Tag; und ich will Helden dichten? Verzeihen Sie mir, werthester Freund, diesen artigen Scherz: Wenn das dichtrische Feur in mir zu brennen anfängt; so muß ich schreiben, oder mich entschließen, selbst in der Flamme umzukommen. Ich habe es also nicht ändern können, dasjenige aufzuschreiben, was mir der Landesmann meines Helden, mein Phöbus, der Purlepanzer Gnome eingegeben hat. Damit Sie aber dabey nichts verlieren; so widme ich Ihnen an diesem merkwürdigen Tage, um den ich mich schon verschiedene Jahre verdient gemacht habe, das erste Buch dieses außerordentlichen Heldengedichts. Ich werde es bey der nächsten Begeisterung zwar fortsetzen, aber schwerlich zum Ende bringen, weil der Stoff dazu unerschöpflich ist. Ich wünsche, daß es Ew. Hochedelgebohrnen jetzo zur Freude, in Dero hohem Alter aber zum Trost sey. Leben

Sie

Sie wohl, trinken Sie meine Gesundheit und begehen den heutigen Tag so herrlich, als sey ich selbst gegenwärtig. Dieses ist mein ernster Wille und mein aufrichtiger Wunsch. Ich bin Zärtlichkeitsvoll der Ihrige rc. rc.

Purlepanzioschöffiade.

Erstes Buch.

Der Mann von Purlepanz, dem Bart und Wange glüht,
Sey, Erde wundre dich, des Heldendichters Lied.
O! Gnome, der du bald dein Purlepanz beschüzzest,
Und bald zu Schildaburg am Rathhausthurme sitzest,
Zwing meine flüchtge Faust auf das planirte Blat,
Und schildre was den Mann zum Held erhoben hat.
Wie er in Purlepanz das Licht der Welt erblickte,
Das große Schildaburg zuerst als Anwald schmückte,
Im Volkmann wohlversucht und im Vigel gelahrt,
Darauf durch Wahl und Glück der große Schöffe ward;

Wie

Wie er manch weißes Blat mit wichtgem Ja
beſleckte,
Das Fleiſch taxirete, den Breyhahn weislich
ſchmeckte;
Wie er im Wachſe tobt und Feind vom Siegellack;
Das Gnome blaſe aus auf deinem Dudelſack.

Sechs Stunden zogen ſchon des Phöbus
muntre Roße
Um die erwachte Welt die goldne Staatscaroße;
Der Bürger Oberhaupt befuhr, dem Gott zum
Hohn,
Des Städtchens kleinen Wall im alten Phaeton.
Am ſchwarzen Küchenherd ſank Kohl in weite
Töpfe,
Es lenkten Meßer ſich um rauche Kälberköpfe,
Polierten ſie ſo rein, durch Weiberkraft geführt,
Als einen Reuterbart mit ſchwarzem Wachs ge-
ſchmiert;
Im Stadthaus hörte man die alten Thüren kra-
chen,
Partien brummend gehn und Advocaten lachen;

Noch

Noch hielten Schlaf und Traum, in einer faulen Ruh,
Dem Mann von Purlepanz die grauen Augen zu.
Sein Lager hatte er zwölf Stunden schwer gedrücket,
Und in der ganzen Zeit sich nicht vom Fleck verrücket.
Die dinne Mütze schlang sich um das krause Haar,
Die jetzt des Kopfes Schmuck, am Tage Wischtuch war.
Dem Haupt zur Rechten sah man Purlepanzens Gnomen
Umringt mit Klaglibels und schrecklichen Phantomen.
Zur Linken ruhte Rapps der braungefleckte Hund,
Beleckte bald sich selbst, bald seines Gönners Mund.
Der große Kater Mietz ein Liebling seiner Frauen,
Schlief zu den Füßen sanft mit ausgestreckten Klauen.
Am Stuhle dehnete der bunte Schlafrock sich,
Stolz, daß die Hos' ihm nur in einer Farbe glich.

Dort hieng ein braunes Kleid mit seidenen Balletten,
Grau durch erregten Staub von aufgeklopften Betten.
Ein Brusttuch zierete die räucherige Wand,
Die mit dem ganzen Staat nah auf dem Falle stand.
Hier lag vom Nordertuch die grüngewesne Weste,
Jetzt als die schlechteste, vordem die allerbeste;
Bey ihr ein Hemderberg an Schuhen abgewischt,
Mit manchem Taschentuch zum Zierrath untermischt.
Am Bettfuß prangte stolz ein prächtger Potpourri:
Voll starkes Phosphorus verliert sein Duft sich nie,
Der mit rapeescher Kraft in hohe Nasen dringet,
Und, trotz dem St. Omer, sie laut zu niesen zwinget.
Im Fenster lag Toback, Schwamm, Capsel, Pfeif und Stahl;
Pomade floß zum Kamm geschmelzt durch Phöbus Strahl.

Der

Der Volkmann strotzete im schiefen Bücherbrette,
Und an der vierten Wand des Helden Ruhebette.
Bey dem auf einem Pult der Acten mächtigs
Heer,
Ein Chaos groß und schwer und dennoch wüst
und leer.

In diesem Schlafgemach, mit solchem Wust
umgeben,
Bewies der theure Held nur schnarchend noch
sein Leben;
Bis die Haushälterinn, ein Mägdchen kalt vom
Blut,
Geschwätzig, alt und dumm und nie von gutem
Muth,
Rief: Herr es wird gefragt, ob sie bald fertig
wären;
Es sey im weisen Rath schnell etwas anzuhören.
Geschwind, geschwind! es ist gleich eilfe auf den
Schlag;
Ey Pfui! wer schläfet wohl bis mitten in den Tag.

Wenn in der engen Gruft der Bär im kalten Norden
Zuerst mit Laub bedeckt, dann überschneiet worden,
Drey Monat ruhig schläft, an seinen Tatzen saugt,
Das selbst erzeugte Fett zu seiner Nahrung braucht;
So sucht der Jäger nach, wo er sich hin verstecket,
Hohlt Grabscheid, Baum und Axt so bald er ihn entdecket,
Gräbt hinter ihm ein Loch, ergreift den Heubaum schnell,
Stößt ihn mit aller Macht aufs dick behaarte Fell,
Bis er vom Schlaf erwacht, sich regt, erschrocken brüllet,
Mit samt der Deck' aufspringt, mit Schnee die Luft erfüllet,
Geschwind die Flucht ergreift, die ihm der Dachshund wehrt,
Und in dem schnellen Lauf die dicken Tatzen stört:
So brummte schläfrig erst, versteckt im warmen Bette,
Der Purlepanzer Mann als Trine zu ihm redte;
Allein

Allein der Alten Ruf und der hochweise Rath
That mehr als bey dem Bär der Stoß des Wiß-
baums that.
Rath theilte kaum die Luft, so war der Sprung
geschehen,
Und lang sah man den Held in bloßem Hemde
stehen.
Die schwere Decke flog hoch in die heitre Luft,
Ihr folgte rauchend nach ein nebelgleicher Duft.
Der Gnome, Rapps und Mietz ward durch den
Fall geprellet,
Mietz maute, Rapps schrie laut, der Gnom' im
Fall zerschellet
Fiel in den Potpourri, rief: ey verdammter Tanz!
Verflucht sey Schildaburg! gelobt sey Purlepanz!
Die Alte floh geschwind, sobald das Deckbett
rückte;
Denn ihn im Hemd zu sehn, war nicht was sie
entzückte.
Noch halb im Traum entlief der Held dem Schlaf-
gemach,
Und Rapps und Mietz sprang ihm, wie Dachs
dem Bären nach.

Die Hosen in der Hand betrat er kaum die Schwelle,
So staunt' er in sich selbst, daß alles um ihm helle;
Stieg tief in sie, in Strümpf' und beyde Schuh
hinein,
Ließ seine Finger Kamm, die Mütze Schuhburst
seyn;
Fuhr in das nächste Kleid noch niemals ausge-
klopfet,
Und schwer mit jährgem Wust in Taschen aus-
gestopfet;
Nahm den vergrauten Hut, rieb sich die Augen aus,
Und rannt' in schnellem Trab' in das hochheilge
Haus,
Wo Rathsherrn oft geglaubt, daß sie zerbersten
sollten,
Wenn ihren weisen Rath sie gern eröfnen wollten.
Er gieng, und nüchtern; ach! erstaune Welt
und Rath!
Erstaune Purlepanz ob dieser Heldenthat!

Win-

Winselnde Liebeserklärung.

Dir, mein Engel, klopft dieß Herze,
Zärtlich wallt mein Blut für dich:
Doch ich liebe mir zum Schmerze,
Göttinn, denn du fliehest mich.

Warum soll ich es entgelten,
Daß dein Reiz mein Herz entzückt?
Nur die Schöpfung kannst du schelten,
Die mit ihm dich ausgeschmückt.

Folge doch dem sanften Triebe,
Den mein Herz so lang ernährt!
Kind, die Zärtlichkeit und Liebe
Macht uns erst der Menschheit werth.

Zwar weis ich, daß du ein Engel,
Und daß ich ein Mensch nur sey:
Aber bin ich gleich voll Mängel;
O! so bin ich doch getreu.

Schmücket schon kein Reiz mich Armen,
Nimmt mein Blick dein Herz nicht ein;
O! so laß mich aus Erbarmen
Deiner Seele Liebling seyn!

Wie? du fliehst? Grausame Schöne!
Bleib! um meinen Tod zu sehn;
Höre meine letzten Töne:
Sterbend bist du mir noch schön!

Die Spröde entschließt sich.

Fürwahr es wäre doch zu viel,
Wenn ich ihn sterben ließe!
Die Lieb ist seiner Wünsche Ziel,
Bald daß ich mich entschließe.

Sein Wuchs ist gut, das Herze zart;
Das sollte noch wohl gehen:
Doch hätt ich nur den rothen Bart
Nicht so genau besehen!

Gewohnheit macht ja alles schön:
Was soll ich mich betrüben;
Ich muß, wer kann wohl widerstehn?
Ihn, trotz dem Barte! lieben.

O! käm' er doch nur gleich zurück!
Doch er will sich erstechen.
Ich armes Kind! das falsche Glück
Will meine Härte rächen.

Ach Freud'! er lebt! nur frisch gewagt
Mein Freund ich bin die deine:
Erst hast du mir die Noth geklagt;
Jetzt klag ich dir die meine.

Versuch

Versuch
einer rabinischen Ode,
an
den Herrn Rath Kirchhof.

O! Freude! was sehe ich? o! Anblick, der den Himmel spaltet und aus verklärten Wolken die Sonne hervorbringet, welche den glücklichen Tag auf ihrem Wagen mit sich führet, an dem Kirchhof zum ersten die Mutter brach. Warlich! meine Seele, die auf das empfindlichste ein Freudengewitter rühret, sucht vergeblich Worte, Dir, auserwählter Kirchhof, welchen Glück und Ehre in ihr Heiligstes führen, einen glückwünschenden Psalm auf Cimbeln und Harfen der Ehrfurcht zu singen. Nur ein Urpoet kann Dich Erhabner besingen.

Singe du Göttinn jener stillen Wälder; frohlocket ihr Helden im Gepränge der Auserwählten; ertönet ihr Musen im Freudengetümmel; stimmet an ihr Hirten, mit Quedlinburgs holden Schäferinnen Chor, glückwünschende Lieder; preiset ihr Bürger mit Psalmen den größten Kirchhof; o! durchschallet Trompeten der Wonne die Gaße der Schuster; denn die balsamische

mische Blume blühet in ihr, mit welcher Quedlinburg sich sonst zierte.

Sitze, o! auserwählter Kirchhof, sitze auf einem Wagen prächtig wie die Triumphirenden und auf elfenbeinern Thronen, begleitet von den erhabensten Häuptern deines Vaterlandes. Noch nach der zwanzigsten Woche von jahrlangen Tagen, komm und laß deine holde Stimme durch die geweyhete Trompete deines Mundes erschallen, wie heut, an dem Tage der Wonne, an welchem Du, tapfrer Held, zum ersten mit jugendlichen Augen das Sonnenlicht sahest, und sprich mit Ethans entzückendem Tone: ich Kirchhof lebe, der dort an jener goldenen Elbe als Urim und Thumim thronet und in dem auf Marmorsäulen gegründeten Tempel der Gerechtigkeit pranget, ich Dein zärtlicher Freund ich lebe.

Gehe heraus, du Tochter Quedlinburgs, die du schöner und reicher bist als die Töchter Hiobs, Kezia, Jemine und Kernhapuch; Gehe heraus, du göttliches Gewächs zu Kirchhofs Gehülfinn erkoren,

erkoren, und gehe in die lieblichen Wohnungen, in welchen Kirchhof als ein Panier des Friedens pranget; und o! wie himmlisch zärtlich ist dein Einzug!

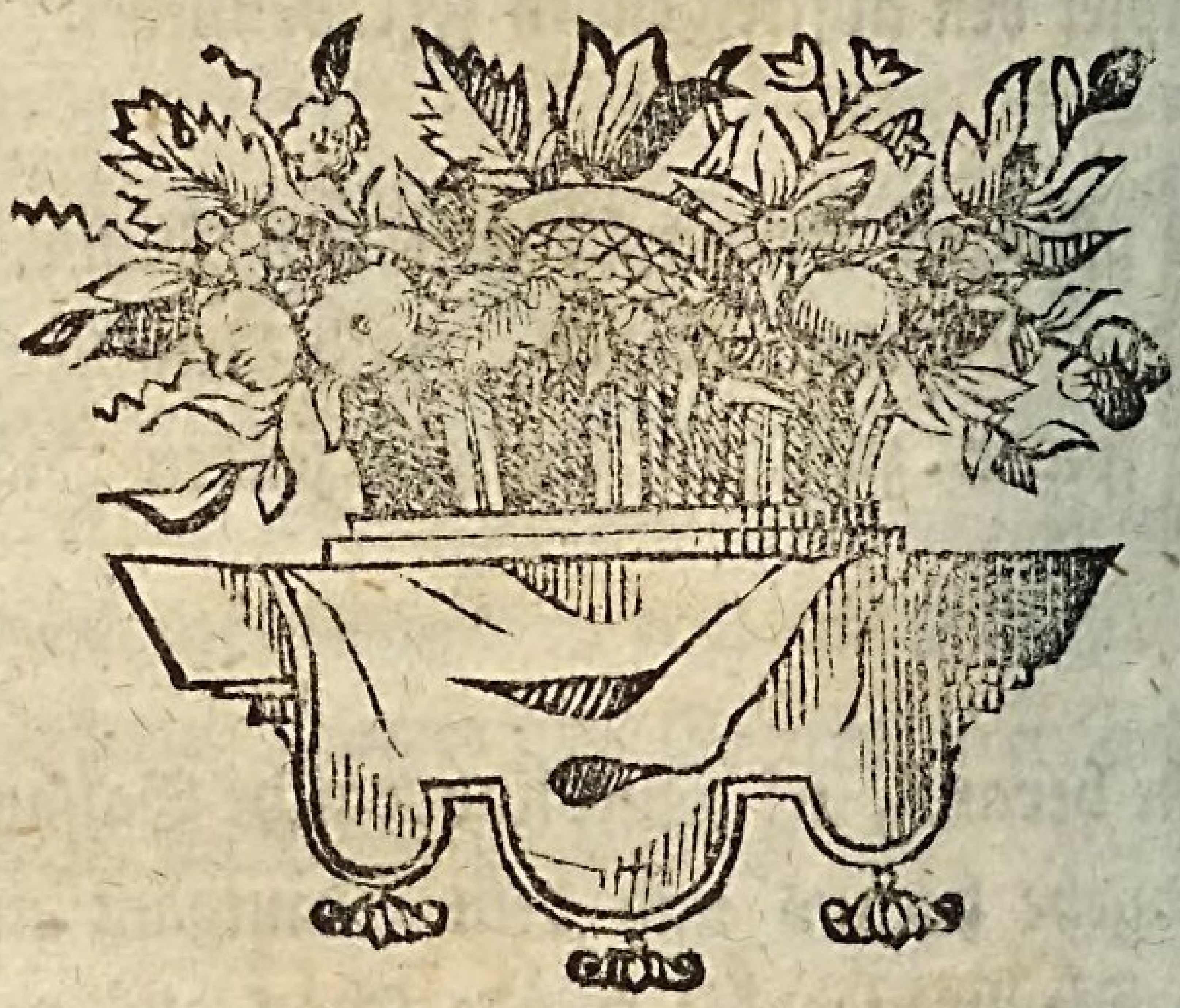
Siehe deine Gespielinnen gehen aus unter Weyhrauchswolken und reizenden Tönen. Sie bestreuen die Wege, die zu Kirchhofs Bette führen, mit vermengten Blumen, und ein Balsamregen dämpfet den aufsteigenden Freudennebel.

Sie pflanzen Triumphbogen von Bäumen, die goldne Blätter tragen, und leuchtende Ströme spielen zwischen den glänzenden Blättern.

Gehe heraus, o! Quedlinburgsche Balsamstaude! gehe heraus und dem Bräutgam entgegen. Sie breiten die Hände schon aus zum Freudengetümmel, um dich, o Glückselige! mit Liedern im erhabnem Chor zu besingen.

Es

Es lebe Kirchhof! Es blühe seine Auserwählte! Es prange Kirchhof mit Wonne, heller als alle Satrappen der Könige! Es lebe seine für ihn zärtlich gebildete Schöne! Es leuchten die vereinigten Monde ewig!



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schrader, Paul A.,

Scherze

Bd.: 1

Helmstädt ; Leipzig (1762)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.165-a#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433037-6
VD18 90526724-001